



## „Nicht immer freundlich“



In der dritten TV-Fassung von Jack Londons „Seewolf“ wütet ab 1. November ein muskelbepackter Sebastian Koch im ORF als grimmiger Schiffsmann. Doris Priesching fragte nach dem Erdapfel.

STANDARD: Es soll beim Dreh recht rau zugegangen sein. Färbte die Rolle auf die Atmosphäre ab?

Koch: Es war einer der intensivsten und schönsten Drehs, die ich je hatte, weil eine so hohe Energie da war. Natürlich war es dadurch nicht immer freundlich. Wolf Larsen hatte die Kommandos, aber es war nie gegen jemanden, sondern immer für den Film.

STANDARD: Welche Erinnerungen haben Sie an den TV-Seewolf?  
Koch: Ich vermute, dass ich mit zwölf Jahren die erste oder zweite Wiederholung gesehen habe. Er hat mich sehr begeistert.

STANDARD: Gedreht wurde jetzt mit englischen Koproduzenten auch für britisches Publikum. Die können die Szene mit dem Erdapfel doch gar nicht gekannt haben?

Koch: Sie kannten sie nicht und konnten das Thema Kartoffel irgendwann nicht mehr hören. Wir brauchten das aber. Für unsere deutschsprachigen Zuschauer ist das eine zentrale Szene.

STANDARD: Die Szene wird ironisiert, so schwindelte man sich elegant an der Vorgabe vorbei?

Koch: Nicht verraten, bitte! Die Erwartungen des deutschen Publikums zu erfüllen, gleichzeitig die britischen Zuschauer nicht zu verwirren: Das war eine Herausforderung. Ich glaube, das ist uns gut gelungen.

STANDARD: Mit ProSieben gibt es bereits drei Fernseh-Seewölfe. Wie ist Ihrer?

Koch: Ich will das nicht vergleichen. Es ist Weltliteratur, und viel mehr als wir damals gesehen haben. Der Zusammenprall zwischen Van Weyden und Larsen hat etwas Faustisches.

Österreich selbst ist nichts als eine Bühne auf der alles verlodert vermodert und verkommen ist Eine in sich selbst verhasste Statisterie von sechseinhalb Millionen Alleingelassenen sechseinhalb Millionen Deblie und Tobsüchtige

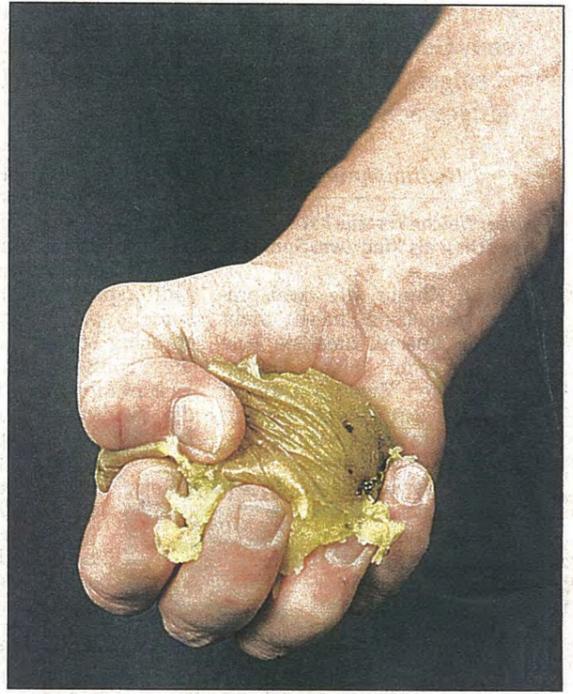
THOMAS BERNHARD (HELDENPLATZ)

STANDARD: Wie ist es Ihnen am Schiff ergangen?

Koch: Wir drehten zwei Monate am Schiff, und es war eine extreme Herausforderung. So werden heute keine Filme mehr gedreht. Das ist gegen alle Gewerkschaftsnormen, aber man schaut da auch nicht auf die Uhr. Das Besondere ist, dass man nicht weggehen kann. Das hat mich sehr fasziniert.

Einer zerquetscht den Erdapfel im neuen „Seewolf“: Ist es wieder Kapitän Wolf Larsen? Sebastian Koch bittet: „Nicht verraten!“

Fotos: Corn, ZDF



STANDARD: Larsen ist ein starker Mann. Haben Sie trainiert?

Koch: Ich war fünf Wochen täglich mit einem Trainer im Studio. Ist aber genauso schnell wieder weg.

ZUR PERSON: Sebastian Koch (47) war Richard Oetker, Stauffenberg, Klaus Mann, Andreas Baader und Albert Speer. Langfassung: derStandard.at/Medien

## Licht ins Dunkel des ORF: EU-Brief und Entwurf erwartet

Wien - Komende Woche dürfte die EU das Wettbewerbsverfahren zum ORF abschließen. Noch vor Monatsende erwarten Koalitionäre auch einen neuen Entwurf für ein ORF-Gesetz aus dem Medienstaatssekretariat. Dort hieß es auf Anfrage, ein Entwurf bedürfe nach dem EU-Brief noch ein, zwei Gesprächsrunden mit der ÖVP.

Die ORF-Information behandelt der Publikumsrat der Anstalt am Dienstag. Oft trifft die bürgerliche Mehrheit dort Infodirektor Elmar Oberhauser an. Die VP beobachtet penibel, wie ZiBs rote und schwarze Verfehlungen behandeln.

Eilig hat es die ÖVP offenbar, den Chefredakteur von ORF Niederösterreich, Richard Grasl, auf den Küniglberg zu bringen. Finanzdirektorin Sissy Mayerhoffer hat sich laut ORF-Sprecher nicht um die Leitung von Licht ins Dunkel beworben, um Grasl Platz zu machen. Nächste Option: GIS. (fid)

Mehr: derStandard.at/Medien

## Vertrieben, vergessen und nicht zurückgeholt

Die österreichische Exilforschung ringt um Anerkennung und Finanzierung ihres Anliegens

Alois Pumhösel

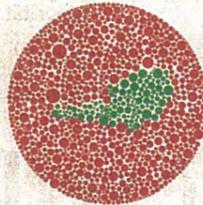
Wien - Medienwissenschaftler Fritz Hausjell interviewte in den 1980er- und 1990er-Jahren viele Menschen, die von den Nazis vertrieben wurden und nicht nach Österreich zurückkehrten. Dabei fiel ihm eines markant auf: Oft war er der erste Österreicher, der nachfragte. Die Leute reagierten verwundert. Ihre Geschichten, die sie oft nicht einmal ihren Kindern erzählten, endeten nicht selten in emotionaler Bewegung.

Mit diesen Erfahrungen erläutert Hausjell das Anliegen der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung, deren Präsident er heute ist. 2002 wurde die Interessenvertretung gegründet, um Forscher, Vertriebene und ihre Nachfahren, Künstler und Medien zu vernetzen und Exilforschung im Wissenschaftsbetrieb zu etablieren. Versöhnung zwischen Österreich und den Menschen im Exil, Vertriebe-

ne wieder als Teil Österreichs zu sehen, sind die zugrunde liegenden Absichten. 6000 Kontakte weltweit gehören laut Geschäftsführerin Sandra Wiesinger-Stock bisher zum Netzwerk. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, sich um jene Menschen zu kümmern, die Österreich nie zur Rückkehr eingeladen hat.

Denn schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg war klar, dass an tatsächlicher Aufarbeitung kein wirkliches Interesse besteht. Das wurde im Ausland durchaus wahrgenommen und bremste die Remigration. Nun wird die Möglichkeit der Forschung mittels „Oral History“ bald der Vergangenheit angehören. Was bleibt, ist die Publizistik im Exil. In 150 Zeitschriften unternahmen die Communitys ihre niedergeschriebene

Selbstvergewisserung. Eine biografische Datenbank zu den handelnden Personen des Exils würde viel bringen, ist Hausjell überzeugt. Die Disziplin der Exilforschung muss sich aber nicht auf die Vertriebenen der 1930er- und 1940er-Jahre beschränken. Das Forschen über



Österreich Bild

Österreich als Exilland stünde zur Debatte, von geflüchteten Ungarn in den 1950ern bis zu Tschetschenen in der Gegenwart. Antworten auf die Fragen, wie es sich auswirkt, wenn die eigene Existenz einmal derart infrage steht, oder wie multiple Identitäten

zwischen den Kulturen funktionieren, wären für den Umgang mit gegenwärtiger Migration nützlich. Die Forschung funktioniert aber momentan nur, wenn sich Leute selbst zuständig machen, so Hausjell. In vielen Bereichen, in denen

Aspekte der Exilforschung auf der Hand liegen, werde sie nicht betrieben.

Ernüchtert sind die beiden Wissenschaftler vor allem über das Engagement des Staates in ihrer Sache. In den Gedenkjahren 2005 und 2008 wäre es naheliegender gewesen, sich mit Vertreibung und kaum stattgefundener Remigration zu beschäftigen, und es sei augenfällig, dass das vermieden wurde. Die Gesellschaft ringt um eine Basisfinanzierung von 130.000 Euro pro Jahr. Gewährt wurde sie noch nie. Eine Stiftung könnte Abhilfe schaffen. Fritz Hausjell macht gerade die Runde bei möglichen Finanziers: „Hannes Androsch meinte, er wird es sich ansehen.“

DER STANDARD Webtipp: Neuer Veranstaltungskalender zu Exil, Verfolgung und Erinnerungskultur unter [www.exilforschung.ac.at](http://www.exilforschung.ac.at) Gedenkbuch für Nazi-Opfer der Uni Wien: <http://gedenkbuch.univie.ac.at>

Günter Traxler

## Pallawatsch, wohin man blickt

Egal ob echt oder nur platonisch - das Verhältnis zwischen Onkels und Neffen ist nicht immer unbelastet, wie hierzulande sattsam bekannt. Vor allem dann nicht, wenn die Onkels versuchen, sich allzu heftig in die Aktivitäten der Neffen hineinzudrängen, diese gar zu manipulieren. In einem Fall war es nur die späte Erkenntnis unsagbarer Beliebtheit unter seinen engeren Landsleuten, die den Onkel davon abhielt, den Neffen länger mit seinem Drang zu Höherem zu nerven. Im anderen Fall ist die Sache noch offen. Der Versuch, im Herzen des Oheims allein mithilfe eines Briefes heimisch zu werden, erwies sich als nicht tragfähig genug, um sich dessen Unterstützung dauerhaft zu sichern. Steht nach einer Phase der Frustration nun die erhsehnte Klimaerwärmung an?

Wäre es anders, des Oheims stets dienstbereiter Postillon hätte diese Woche wohl kaum dem lieben Willi Molterer nahegelegt, EU-Hoffnungen an den Nagel zu hängen, und das mit geschick-

der österreichische Pallawatsch-Politiker par excellence, der den Pallawatsch anzieht, wie das Licht die Motte, und eigentlich tät's jetzt reichen! Wie damals, als Sie Ihr unvergessenes „Es reicht“ blökten und damit nahtlos vom Gusi-Molterer-Pallawatsch zum Faymann-Pröll-Pallawatsch überleiteten, der zum EU-Gespött wurde.

Da schwingt eine verhaltene Mahnung an den Enkel mit, nicht zu früh jenen Respekt vor dem Onkel fahren zu lassen, der einem dann intellektuelle Unterstützung wie diese einbringt: Aber leider, so wie's aussieht, sind Sie davon meilenweit entfernt. Was für mich umso schwerer wiegt, als Sie einer Partei angehören, die Verantwortung-Giganten wie Julius Raab und Leopold Figl hervorgebracht hat, die - da können Sie sicher sein - ob eines Willi Molterer jetzt in ihren Gräbern rotieren. Und das Ganze, fast schon brutal, auch noch garniert mit wenig freundlichen Pallawatsch-Gebä-

Ein Schreiber, der - da können Sie sicher sein - genau weiß, was sich in den Gräbern von Verantwortung-Giganten abspielt, hat seinem Kollegen im Grabkammerl der Meinungsfreiheit einiges voraus. Statt zwei Meter unter die



Erde kann der nur ein paar Wochen weit in die Zukunft schauen, gerade weit genug, um zu erkennen, dass die als Schlag gegen den Pallawatsch-Kumpel Pröll geplante Grundsatz-Rede des platonischen Neffen gar nichts anderes sein kann als ein Paukenschlag, getrommelt zu einem ideal ge-

manns Angelobung zum Bundeskanzler, nachdem er in einer wilden Aufholjagd den Herausforderer Molterer von der ÖVP deklariert hatte.

Deklassierungen waren auch schon einmal um Klassen markanter, aber jetzt - welche Erwartungen! Entsprechend hoch die Erwartungshaltung an den Faymann-Auftritt. Seine Rede an die Nation fällt nicht nur auf einen idealen Zeitpunkt, sondern auch in eine sensible Phase zwischen dem ersten und zweiten Advent. Dementsprechend sind drei Kernpunkte mit Sozialem, Europa und Umwelt fixiert.

Nicht auszudenken, welche Kernpunkte paukenschlagmäßig fixiert würden, müsste der wilde Aufholjäger seine Rede an die Nation zwischen Pfingsten und Mariä Himmelfahrt halten. Aber solange ihm der Onkel beisteht, könnte die SPÖ sogar dieses Problem lösen. Auf anderen Gebieten

später enthüllte. Dafür legte er auf Seite 2 den Ausriss aus einer SPÖ-Broschüre vor. Schmied: Die Bildungsreform geht weiter. Utl: Jedes Kind, dass in Österreich zur Schule geht, muss Deutsch können.

Diese offizielle Aussendung der SPÖ-Zentrale samt schwerem Rechtschreibfehler erreichte uns Mittwoch kurz vor Redaktionsschluss, so C. P., hin- und hergerissen zwischen Verständnis für geplagte Mitarbeiter der SPÖ-Zentrale (schließlich wurde Laura Rudas vom Chef beauftragt, die SPÖ zu erlösen) und der Empörung über die unselige Rechtschreibreform. Kein Drama, wo gearbeitet wird, passieren Fehler. Nur dafür, wie Kinder ordentliches statt Bundes-Deutsch lernen sollen, wenn sie zur Schule statt in diese gehen, interessiert sich wieder einmal kein Schwein. Nicht einmal im österreichischen Unterrichtsministerium.

Deutlich weniger Aufmerksamkeit als das falsche Dass verdient die Nebensächlichkeit auf Seite 4: Viel Ärger bringt Karl-Heinz Grasser seine Freundschaft mit Ex-FPÖ-Politiker Walter Meischber-

## Google-Anzeigen

**Serfaus Fiss Ladis**  
Empfohlene Unterkünfte  
Serfaus Fiss mit sehr  
guten Urlaubs-Angeboten!  
www.alpenstadt.com

**Wer verdient was?**  
Gehaltsübersichten für  
Lehre, Forschung &  
Wissenschaft  
www.academics.at

**Schriftsteller werden?**  
Senden Sie uns Ihr  
Manuskript zur  
kostenlosen  
Begutachtung.  
Deutsche-Literaturgesellschaft

**Golfhotel**  
**Österreichische**  
Golfurlaub direkt am  
Golfplatz von Gasteln.  
Top-Hotels hier buchen!

Wissen > Forschung



## Pille-Erfinder Djerassi: "Österreich braucht Exilforschung"

Von WZ Online

Der Chemiker, Romanautor und Dramatiker Carl Djerassi, der Chemiker Alfred Bader und der Chemiker und Wissenschaftshistoriker Robert Rosner sind neue Ehrenmitglieder der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (ÖGE) in Wien. In seiner Rede strich Carl Djerassi die Bedeutung der ÖGE für Österreich hervor und forderte nachdrücklich eine öffentliche Basisfinanzierung für die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung.

"Österreich braucht eine laute Stimme, die sich mit der erzwungenen Migration in Geschichte und Gegenwart auseinandersetzt", sagte Carl Djerassi. Selbst 1938 aufgrund seiner jüdischen Wurzeln vertrieben, sieht der bekannte Naturwissenschaftler, Erfinder der Pille und (Bühnen-)Autor in der Arbeit der ÖGE die Grundlage für eine weniger rassistische europäische Zukunft.

"Wenn jene, die die Erfahrung der Verfolgung und Vertreibung selbst gemacht haben, nicht mehr am Leben sind, wird die Exilforschung umso unerlässlicher sein", so der 85-jährige Exil-Österreicher, den die Tendenz der Jungwähler bei den letzten Wahlen zutiefst erschüttert hat. Er wünsche sich für die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung, die als internationales Kompetenzzentrum seit sieben Jahren Forschungen von höchster Qualität liefert, "endlich eine gesicherte öffentliche Finanzierung".

Die Gesellschaft für Exilforschung ist als Verein organisiert und wurde 2002 gegründet. Die Organisation versteht sich als Interessengemeinschaft von Forschenden zu den Themen Exil, Emigration, Verfolgte des Faschismus und Nationalsozialismus aus Österreich und seinem Umfeld.

Link:

■ [Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung](#)



Chemiker und Schriftsteller Carl Djerassi

## Wissensdossiers

DER STOFF, AUS DEM DER WOHLSTAND IST

[zum Dossier](#)

## Aktuell

WAS DIE KULTUREN EINT  
Tagung in Wien über die  
Anfänge des christlich-  
islamischen Kulturraums

[zum Artikel](#)

ENERGIEVERBRAUCH IST  
AUSSCHLAGGEBEND

[zum Artikel](#)

PILLE-ERFINDER DJERASSI:  
"ÖSTERREICH BRAUCHT  
EXILFORSCHUNG"

[zum Artikel](#)

6,4 MILLIARDEN MAL SCHWERER

[zum Artikel](#)

MAIS IM TROCKENEN

[zum Artikel](#)

SATELLITENAUGEN GEGEN  
WALDSTERBEN

Grazer Wissenschaftlerin  
erforscht im Dschungel von  
Kamerun Umweltschäden an  
empfindlichen Ökosystemen

[zum Artikel](#)

ERFOLGREICHE MIKROBIOLOGIN: LUCIA  
ARONICA

[zum Artikel](#)

VORBILD: GEWESEN AM DEUTSCHEN  
WESEN

[zum Artikel](#)

KURZ NOTIERT

[zum Artikel](#)

Freitag, 12. Juni 2009



12. Juni 2009, 14:18

### **Chemiker, Romanautor und Dramatiker Carl Djerassi, der Chemiker Alfred Bader und der Chemiker und Wissenschaftshistoriker Robert Rosner**

Wien - Der Chemiker, Romanautor und Dramatiker Carl Djerassi, der Chemiker Alfred Bader und der Chemiker und Wissenschaftshistoriker Robert Rosner sind neue Ehrenmitglieder der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung in Wien. Es seien drei "Vertreter des Exills aus Österreich, die nach ihrer Vertreibung durch den Nationalsozialismus ein besonderes Maß an wissenschaftlichem, wirtschaftlichem und kulturellem Engagement entwickelt haben und Hervorragendes geleistet haben und leisten", hieß es am Freitag in einer Aussendung.

Die Exilforschung werde "umso unerlässlicher sein", "wenn jene, die die Erfahrung der Verfolgung und Vertreibung selbst gemacht haben, nicht mehr am Leben sind", sagte Carl Djerassi laut Mitteilung bei der Verleihung. Daher forderte der 85-Jährige "endlich eine gesicherte öffentliche Finanzierung" für die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung.

#### **"Vater der Antibabypille"**

Der Chemiker, "Vater der Antibabypille", Autor und Kunstsammler Carl Djerassi, geboren 1923 in Wien, stammt aus einem jüdischen Ärzte-Elternhaus. 1938 ging er über London in die USA ins Exil. Er wurde in organischer Chemie an der US-Universität Wisconsin promoviert, war Forschungsdirektor bei Syntex S.A. in Mexico und ist Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher und literarischer Publikationen. Djerassi lebt in San Francisco (Kalifornien), London und Wien.

Der Chemiker, Kunstsammler und Stifter Alfred Bader, geboren 1924 in Wien als Sohn eines jüdischen Vaters und einer katholischen Mutter, floh 1938 nach England mit einem Kindertransport. Er wurde dann in ein kanadisches Kriegsgefangenenlager überstellt. Bader studierte in Kanada und später in den USA an der Harvard University in Cambridge. Er ist Mitbegründer der US-Firma Aldrich, die heute als Sigma-Aldrich zu den weltweit größten Zulieferern von Forschungskemikalien zählt. Der Unterstützer des Ignaz L. Lieben-Preises der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) lebt in Milwaukee, Wisconsin.

Der Chemiker und Wissenschaftshistoriker Robert Rosner, geboren 1924 in Wien, musste 1939 mit einem Kindertransport vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach England fliehen. Er kehrte 1946 nach Wien zurück, studierte Chemie an der Universität Wien und war in der 1952 gegründeten Loba-Chemie als Forscher und als Verkaufsleiter tätig. Nach seiner Pensionierung studierte Robert Rosner Politikwissenschaften und Geschichte an der Uni Wien. Er ist Vizepräsident der Gesellschaft für Wissenschafts- und Technikdokumentation.

Die Gesellschaft für Exilforschung ist als Verein organisiert und wurde 2002 gegründet. Die Organisation versteht sich als Interessengemeinschaft von Forschenden zu den Themen Exil, Emigration, Verfolgung des Faschismus und Nationalsozialismus aus Österreich und seinem Umfeld. (APA)

#### **Link**

+ Österreichische Gesellschaft für Exilforschung

*D. Z. Roeske*  
13.6.09

### Exilforschung: Ehrenmitglieder

Die – seit 2002 als Verein bestehende – Gesellschaft für Exilforschung in Wien hat drei neue Ehrenmitglieder: Carl Djerassi, Alfred Bader, Robert Rosner. Djerassi, geboren 1923 in Wien, kam 1938 über London in die USA ins Exil, er wurde als „Vater der Antibabypille“ bekannt; ebenfalls Chemiker ist der 1924 in Wien geborene Alfred Bader, der 1938 mit einem Kindertransport nach England kam; diesen Weg nahm 1939 auch Robert Rosner, Chemiker, der später Wissenschaftshistoriker wurde. Djerassi forderte anlässlich seiner Ehrung „endlich eine gesicherte öffentliche Finanzierung“ für die Gesellschaft für Exilforschung.

# RENSUCHE

# RENSUCHE



NF - 18. Jahrgang - Heft 1-4

## Hinter den Mauern des Vergessens ...

Erinnerungskulturen und  
Gedenkprojekte in Österreich

# Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung

Forschung, Erinnerung, Vernetzung

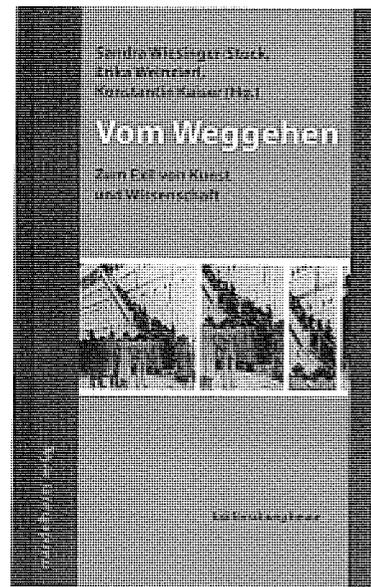
SANDRA WIESINGER-STOCK

Einer geopferten Generation zu gedenken und das Leben und Werk jener Menschen vor dem Vergessen zu bewahren, die im 20. Jahrhundert verfolgt und aus Österreich vertrieben wurden, hat sich die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge) mit ihren Veranstaltungen und Symposien, ihren Publikationen und ihrer Dokumentation zum Ziel gesetzt. Dem Großteil jener Menschen, die ihr Leben durch Flucht in ein zumeist unbekanntes Exilland retten konnten, war es verwehrt, ihre berufliche Laufbahn, geschweige denn eine bereits begonnene Karriere fortzusetzen. Hoffnungsvolle junge Künstler und Künstlerinnen, wie zum Beispiel der Maler Hans Escher, Maria Likarz (Wiener Werkstätte) und Ilse Bernheimer (sie studierte bei Franz Cizek, Kolo Moser und Oskar Kokoschka und war eine der wenigen, die in Österreich bereits vor dem Ersten Weltkrieg gelungene ungegenständliche Kompositionen zeigten), waren ebenso darunter wie Schriftsteller, Wissenschaftlerinnen und Intellektuelle; aber auch jene Menschen, deren Leben sonst nirgendwo dokumen-

tiert und in Gefahr ist, durch Nichtbeachtung ein zweites Mal ausgegrenzt beziehungsweise ausgelöscht zu werden. Ihnen allen ist die öge-Buchreihe „Exilforschung heute“ gewidmet, deren zweiter Band dieser Tage von der Österreichischen Gesellschaft für

Exilforschung im Italienischen Kulturinstitut vorgestellt wurde.<sup>1</sup> Das Buch ist nicht nur die erste umfassende Darstellung des Exils in Italien (es erscheint parallel dazu in Kooperation mit dem Forum Verlag, Udine, auch auf italienisch); es zeigt außerdem, was die Zivilcourage der Bevölkerung gegenüber der rassistischen Politik eines Staats alles bewirken kann: Für viele Tausende in Österreich vom Nationalsozialismus Verfolgte wurde Italien auf diese Weise zum rettenden Zufluchtsort. Der erste, gemeinsam mit Erika Weinzierl herausgegebene Band der Reihe

„Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft“ gibt anhand aktueller Forschungen erstmals einen Überblick zum Thema. Die an Wissenschaft und zeitgeschichtlich Interessierte gleichermaßen gerichtete Buchreihe bietet eine anschaulich, mit



Der erste Band der öge-Reihe „Exilforschung heute“

zahlreichen Abbildungen von Originaldokumenten, Zeichnungen, Skizzen und Fotos gestaltete systematische Darstellung der unterschiedlichen Exilländer und ihrer Lebensbedingungen.

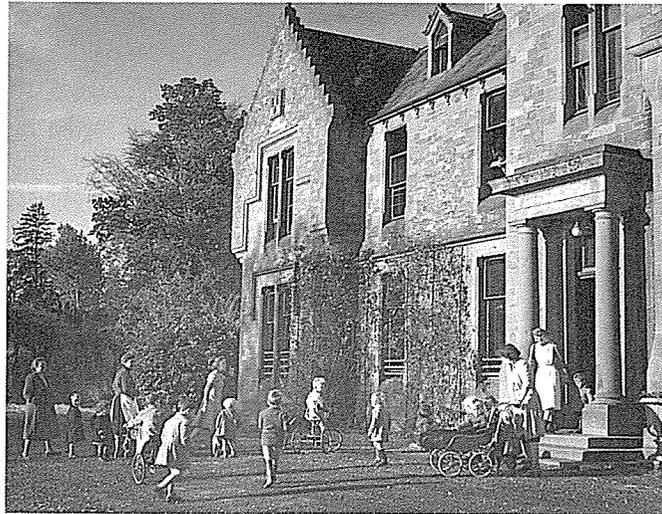
In Österreich war im 20. Jahrhundert etwa jeder Vierzigste infolge rassistischer oder politischer Verfolgung dazu gezwungen, das Land zu verlassen. Mit ihren Kindern und Kindeskindern sind es mehrere hunderttausend Menschen, die von Flucht und Vertreibung betroffen waren. Damit sind die ins Exil Vertriebenen die größte Opfergruppe des Nationalsozialismus. Unter dem Verlust jeglicher Sicherheit, ihres Lebensmittelpunktes, ihres familiären Umfelds, zum Teil ihrer Artikulationsmöglichkeit haben sie, unter größten Anstrengungen und mit außergewöhnlicher Kreativität, überall in der Welt neue Lebensmittelpunkte, Tätigkeitsfelder und Kulturen geschaffen. Ihnen allen, dem brain drain, den Österreich dadurch erlitten hat und den fruchtbaren Kultur- und Wissenstransfers gilt das Interesse der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung.

Die öge ist die Dachorganisation aller auf dem Gebiet der Exilforschung tätigen Einrichtungen, Forscher und Forscherinnen und (Erinnerungs-)Initiativen sowie an der Exilforschung Interessierten. Mit ihrem internationalen Netzwerk von Wissenschaften aller Disziplinen, Erwachsenenbildnerinnen, Schulen, Zeitzeugen, Künstlerinnen und Medien bietet sie als internationales Kompetenzzentrum seit 2002 zahlreiche Informations-, Vernetzungs- und Beratungsangebote. Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung versteht sich als Schnittstelle zwischen Wissenschaften, Zeitzeuginnen und einer interessierten Öffentlichkeit. Dementsprechend bestehen ihre Hauptaufgaben in der Koordination und Interessensvertretung der Exilforschung, die sie nicht nur durch eigene Forschungen vorantreibt, sondern für die sie auch wichtige Serviceangebote zur Verfügung stellt:

Auf der Website [www.exilforschung.ac.at](http://www.exilforschung.ac.at), mit dem Semesterprogrammheft „Exil, Widerstand, Kultur“ und dem monatlichen Newsletter an circa 6000 Interessierte und Mitglieder kündigt sie regelmäßig Veranstaltungen von Forschungseinrichtungen, Gedenk- und Erinnerungsinitiativen an. Darüber hinaus stellt sie mit ihrem Archiv und ihrer Bibliothek eine wichtige Anlaufstelle für Interessierte dar. Die öge betreibt regelmäßig Kooperationen mit (über-)regionalen, österreichischen und internationalen Forschungseinrichtungen, Erinnerungsinitiativen, (Erwachsenen-)Bildungspartner, Theatern, Kunstschaffenden, die in zahlreichen gemeinsamen Veranstaltungen mitwirken.

Kulturforen, Botschaften, UNO und OSZE gehören ebenso zu den Partnerinnen wie Vertreter unterschiedlicher politischer Weltanschauungen und Glaubensgemeinschaften, von Wirtschaft und Medien.

Im Rahmen der Vortragsreihe „Wiener Akademie des Exils“ in Kooperation mit den „Wiener Vorlesungen“ der Stadt Wien und dem Arnold Schönberg Center holt die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung regelmäßig Expertinnen und Zeitzeugen nach Wien, die ihre Erkenntnisse einer größeren Öffentlichkeit präsentieren und zur Diskussion einladen; der Eintritt zu den Veranstaltungen ist frei. Mit der Vermittlung ihrer Forschungsergebnisse leistet die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung auch einen wertvollen Beitrag zur politischen Bildung. Im Vorjahr sorgten zum Beispiel ein Podiumsgespräch mit dem Exil-Autor und Erfinder der „Pille“ Carl Djerassi (mit einer szenischen Lesung), eine Veranstaltung zum Musik-Exil in Frankreich und ein Vortragsabend zum Kunst-Exil in Indien jeweils für ein volles Haus. 2009 stehen zwei Vortragsabende zum Exil in Australien (19. Mai) beziehungsweise Neuseeland (Herbst) auf dem Programm.<sup>2</sup>



Vorderansicht des Gebäudes, in dem die von Anna Freud gegründete War Nursery in Hampstead untergebracht war. Hier arbeitete die Kinderpsychologin Hannah Fischer, nachdem sie 1938 zusammen mit ihrem Bruder nach England geflohen war

Darüber hinaus betreibt die öge unter der Koordination ihrer Frauen-Arbeitsgemeinschaft (Leitung: Siglinde Bolbecher) eine eigene Vortragsreihe „Frauen im Exil“, die sich der spezifisch weiblichen Perspektive des Exils widmet. Die FrauenAG lädt im Rahmen ihrer Forschungen außerdem Zeitzeuginnen zu Gesprächen in der Gruppe ein, um mehr über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen im Exil zu erfahren. Basierend auf einem Symposium im Rahmen von „Frauen im Exil“ ist, als erster Band der Buchreihe „Frauenbilder“, derzeit ein Buch über Dr. Hannah Fischer in Vorbereitung. Der Kinderpsychologin und psychoanalytisch orientierten Pädagogin, die bei Anna Freud in den „Hampstead War Nurseries“ gelernt und später in Wien den Anna Freud-Kindergarten initiiert hat, ist in der Volkshochschule Hietzing eine Fotoausstellung gewidmet.<sup>3</sup> Die Fotos werden im Rahmen einer Kooperation mit der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung im Buch abgedruckt werden.

Die Wissensvermittlung über das Exil an Schüler und Lehrer ist der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung ebenfalls sehr wichtig. In ihrer „Jugend-Akademie des Exils“ werden auch künstlerische Vermittlungsformen genutzt, um die jungen Menschen auch emotional anzusprechen.

Die von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung erforschten, vermittelten und dokumentierten Exilerfahrungen können nutzbar gemacht werden und

einen wertvollen Beitrag leisten zu einem verantwortungsvollen, humanen und weitblickenden Umgang mit Exil- und Migrationsproblematiken der Gegenwart. Gerade im Hinblick auf die Bildung eines europäischen Bewusstseins (dazu findet aktuell in Kooperation mit der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik, der Diplomatischen Akademie und dem Österreichischen P.E.N.-Club eine Podiumsdiskussion mit dem ehemaligen tschechischen Botschafter Jiří Gruša statt), kann die Exilforschung Wesentliches beitragen. Ist sie doch in besonderem Maße geeignet, ein Verständnis zu entwickeln und zu vermitteln für multiple Identitäten – die Grundvoraussetzung für ein friedliches Zusammenleben und ein selbstbestimmtes Leben innerhalb vielschichtiger Gesellschaften, die aufgrund der bisherigen Versäumnisse der Politik heute auseinanderzufallen zu drohen.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Christina Köstner/Klaus Voigt (Hrsg.), Österreichisches Exil in Italien 1938-1945 (= Exilforschung heute, Bd. 2), Wien 2009.
- <sup>2</sup> Nähere Informationen zu den Veranstaltungen der öge und der mit ihr vernetzten Partnerorganisationen finden Sie auf der Website: [www.exilforschung.ac.at](http://www.exilforschung.ac.at) (26. März 2009).
- <sup>3</sup> Siehe: <http://www.vhs.at/4401.html> (26. März 2009).



Thomas Schaarschmidt (Hrsg.)

## Historisches Erinnern und Gedenken im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert

2008. 150 S., 18 Abb.

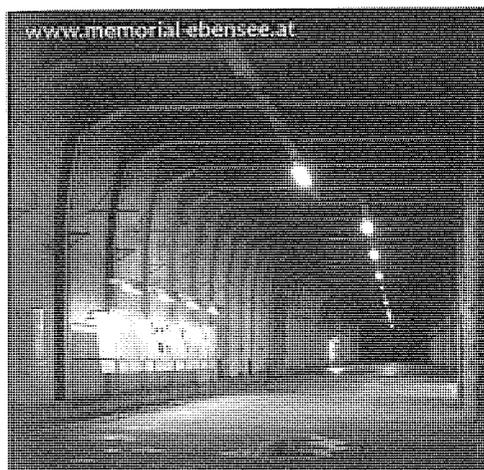
ISBN 978-3-631-55429-6 · br. €-D 34,- / €-A 35,- / SFR 50,-

Was für Konsequenzen haben Deutungskonkurrenzen für die Erinnerungskultur? Welche Rolle spielen Denkmäler und Gedenkstätten für die Vermittlung von Geschichte? Die Debatten um konkurrierende Formen der Aneignung, Deutung und Vermittlung von Geschichte im Familiengedächtnis, in der Alltagskommunikation, in den Medien, in der Geschichtspolitik und in der historisch-politischen Bildung gaben den Anstoß für eine Vortragsreihe der Koordinationsstelle des Projektverbunds Zeitgeschichte Berlin-Brandenburg zum Thema „Historisches Erinnern und Gedenken“. In ihren Beiträgen reflektieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Fachdisziplinen aus ihrem jeweiligen Erfahrungskontext in Forschungseinrichtungen und Gedenkstätten das komplexe Verhältnis von Erinnern, Gedenken und zeithistorischer Forschung.



PETER LANG GmbH · Internationaler Verlag der Wissenschaften

Postfach 94 02 25 · D-60460 Frankfurt am Main · Telefon (0 69) 78 07 05-0 · [www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)



### KZ-Gedenkstätte Ebensee

Einmal zwischen Vergessen und Erinnerung

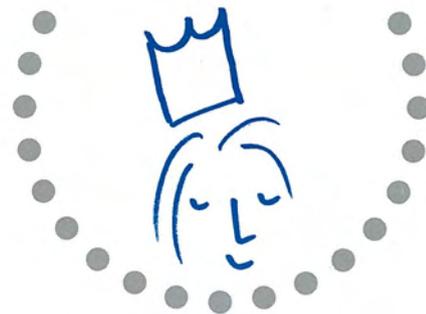
**Öffnungszeiten:**  
KZ-Friedhof: ganzjährig  
KZ-Straßen: 18.5. – 19.10. (10–13 Uhr)  
L5, 15.6. – 15.9. (10–17 Uhr)  
L6, 15.6. – 15.9. (10–17 Uhr)  
**Führungen:** ganzjährig ab 16 Personen



### Zeitgeschichte Museum Ebensee

Historische Geschichten und Vermittlung

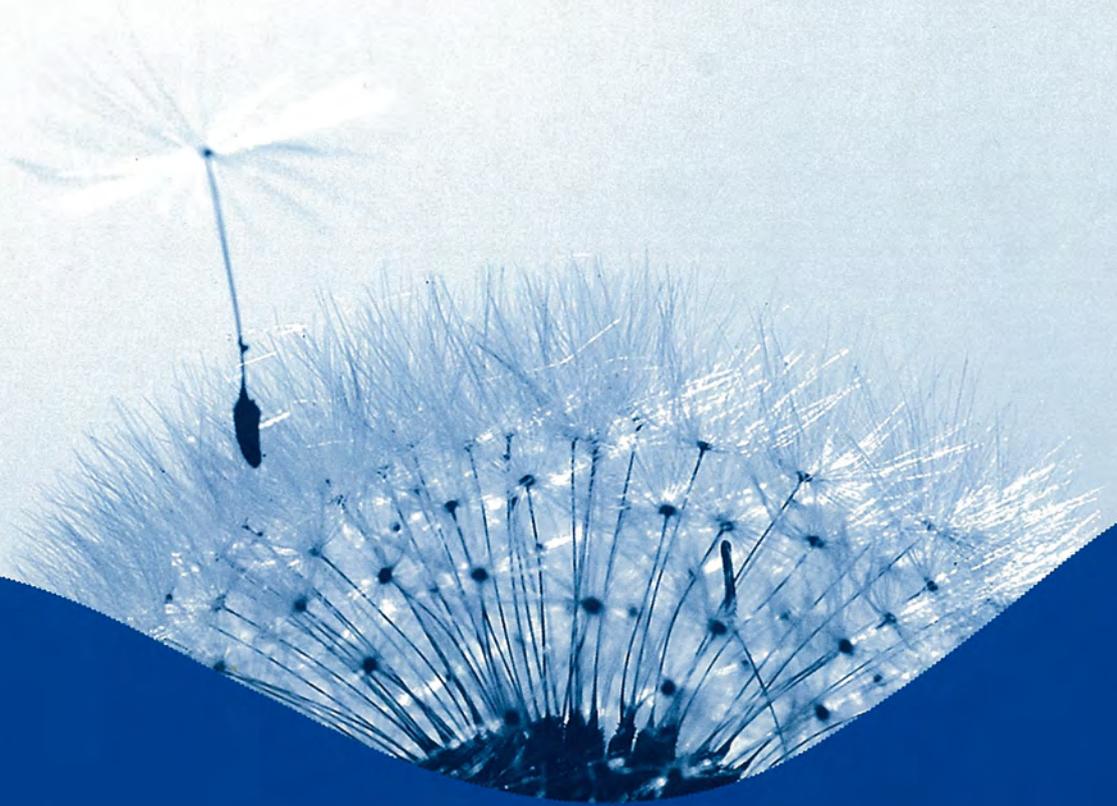
**Öffnungszeiten:**  
Jänner – Oktober: täglich außer Mo von 10–17 Uhr  
November – Dezember: Di, Mi, Do, Fr von 10–17 Uhr  
ganzjährig Führungen und Workshops  
Telefon: 0364 5581 · E-Mail: [museum@tut.at](mailto:museum@tut.at)



# WIR HABEN ES GESCHAFFT

## ERFOLGSFRAUEN IN DER BUCHBRANCHE

Abb. Pustebäume und Frau im Kreis; photocase | Zeichnung © Stephanio Hanel



women in  
**Bücherfrauen**  
publishing

# EINE ERFOLGSFRAU?

Was genau mag damit gemeint sein? Eine Frau, die Unmengen an Geld verdient? Eine Frau in einer Führungsposition? Oder eine, die ihre Ideen durchsetzt? Erfolg hat viele Gesichter und nicht immer wird das, was von außen als Erfolg angesehen wird, von den Erfolgreichen als solcher betrachtet.

Als die BücherFrauen sich für das Jahresthema „Wir haben es geschafft – Erfolgsfrauen in der Buchbranche“ entschieden, ging es ihnen darum, die Vielfalt der erfolgreichen Frauen in der Branche, ihre unterschiedlichen Wege, Motivationen, Ziele und nicht zuletzt auch ihren jeweiligen Umgang mit dem Erfolg zu zeigen. In etlichen Regionalgruppen und auf der Leipziger Buchmesse fanden Veranstaltungen zu diesem Thema statt.

<b>Hinter ihrem Rücken</b> .....	1
S. M. Ciechowski über Erfolgsteams	
<b>Ulrike Helmer – BücherFrau des Jahres 2009</b>	2
Im Gespräch mit B. Scholz	
<b>Women in Publishing – Women in China</b> ....	4
Vorgestellt von V. Licher	
<b>Die Freelancerin im Reisfeld</b> .....	6
Veronika Licher, vorgestellt von L. Buchholz	
<b>Blog auf Chinesisch</b> .....	7
Auch eine Erfolgsgeschichte, beigetragen von S. Brudermüller	
<b>„Ein Sprung nach vorn“</b> .....	8
K. Czerwinski berichtet von Mentoring-Kongress	
<b>Mit vollem Engagement und großer Leidenschaft</b> .....	9
Monika Kolb-Klausch im Gespräch mit Y. de Andrés	
<b>Solche Geschenke</b> .....	12
Franziska Gerstenberg, vorgestellt von D. Schemske	
<b>Yedd ist „die Hand, die man reicht“</b> .....	13
Christine Belakhdar, befragt von C. Puschak	
<b>Den Opfern eine Stimme geben</b> .....	14
Maïssa Bey im Gespräch mit C. Belakhdar	

Natürlich ist es den BücherFrauen per se ein Anliegen, Frauen in der Buchbranche in ihrem Erfolg zu unterstützen – ob nun in den Mentoring-Programmen, der BücherFrauen-Akademie oder beim Austausch in den siebzehn Regionalgruppen. Und es ist ihnen wichtig, die zu würdigen, die Besonderes geleistet haben. Das tun sie alljährlich auf der Frankfurter Buchmesse mit der Verleihung der Auszeichnung *BücherFrau des Jahres* – und in diesem Jahr zusätzlich mit diesem Magazin. Ich wünsche viel Spaß bei der Lektüre und danke allen, die an der Entstehung der ersten Ausgabe des BücherFrauen-Magazins beteiligt waren!

## Karina Schmidt

1. Vorsitzende der BücherFrauen e.V.

<b>„Wer hätte sich einen Film über Geschäftsbriefe vorstellen können?“</b> .....	16
Eine Empfehlung von H. Carstensen	
<b>Voller Respekt</b> .....	18
Marion Winkenbach im Gespräch mit S. Hanel	
<b>Idealistisch und gnadenlos bescheiden</b> ....	20
Hanna Mittelstädt. Porträt von C. Rheinholz	
<b>Der dokumentarisch-dramaturgische Blick</b>	23
Barbara Klemm, vorgestellt von B. Katscher	
<b>Ein Abenteuer, das süchtig macht</b> .....	24
Lisette Buchholz, vorgestellt von C. Puschak	
<b>Exilliteraturforschung in Österreich</b> .....	26
Sandra Wiesinger-Stock, befragt von C. Puschak	
<b>Wer sagt denn, dass ich nicht erfolgreich bin?</b> .....	27
Eine Auseinandersetzung von H. Carstensen	
<b>Die Leipziger Frauenbibliothek</b> .....	29
Vorgestellt von S. Imhoff-Kramer	
<b>„Machen Sie doch, was Sie wollen ...“</b> .....	30
Monika Scheddin, interviewt von S. Steinbrink	
<b>Die Kunst der Selbstaussbeutung</b> .....	32
Einstimmung ins Jahresthema 2010 von C. Luz	
<b>Die Magazin-Autorinnen / Impressum</b> .....	33

26 :: 2009

# EXILLITERATURFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Die Exilforscherin Sandra Wiesinger-Stock, befragt von Christiana Puschak

## Was hat Sie dazu geführt, im Bereich der Exilforschung zu arbeiten? Welche Motivation spielt für Sie eine besondere Rolle?

Eine gute Frage. Sind die Arbeitsbedingungen in diesem Bereich, speziell in Österreich, doch alles andere als rosig. Wer in der Exilforschung arbeitet, sieht sich einer verständnislosen gesellschaftlichen Mehrheit gegenüber; jede/r einzelne, die/den man in persönlichen Gesprächen, mit fundierten Publikationen und spannenden Veranstaltungen für das Thema begeistern kann, ist ein Erfolg, der das großteils ehrenamtliche Engagement rechtfertigt. Dass jede/r Vierzigste in Österreich aus rassistischen Motiven oder aufgrund der Gegnerschaft zu Faschismus und Nationalsozialismus vertrieben wurde, ist in der Öffentlichkeit kaum bekannt. Die Erforschung des Exils und seiner kulturellen Leistungen ist nicht nur eine wichtige wissenschaftliche Aufgabe; sie ist auch eine Frage der Gerechtigkeit den Vertriebenen und ihren Nachkommen gegenüber. Es zeigt sich, dass auch die zweite und dritte Generation noch wesentlich von der Exilerfahrung betroffen sind.

## Gab es Vorbilder für Ihr Engagement?

Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge) wurde 2002 von Erika Weinzierl, Konstantin Kaiser und Wolfgang Neugebauer initiiert. Die Grande Dame der österreichischen Zeitgeschichte, bei der ich promoviert habe und mit der mich, als meiner Mentorin, beruflich und persönlich sehr viel verbindet, hat mich als Gründungsmitglied dazu motiviert, meine wissenschaftliche Laufbahn in den Aufbau der Gesellschaft zu stellen. Ich hatte bereits eine Biografie über die Exil-Schriftstellerin Hilde Spiel geschrieben und mich u. a. theoretisch und methodisch mit der Vermittlung von Wissenschaft an eine breitere Öffentlichkeit befasst. Eine Grundlage, die der

Exilforschung u. a. in der von mir zusammen mit Fritz Hausjell koordinierten Wiener Akademie des Exils zugeht.

## In welchen Publikationen wird diese Arbeit sichtbar?

Die von mir mit Konstantin Kaiser herausgegebene Buchreihe „Exilforschung heute“ dient der systematischen Auseinandersetzung mit Ländern und Kulturen des Exils. Als erster spartenübergreifender Überblick ist der von uns gemeinsam mit Erika Weinzierl herausgegebene Band „Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft“ erschienen. Den zweiten Band, „Exil in Italien“, haben Klaus Voigt, Berlin, und Christina Köstner, Wien, herausgegeben.

Die Buchreihe „Frauenbilder“ wurde von mir konzipiert, um Frauen des Exils eine breitere Öffentlichkeit zu geben, die keine Möglichkeit hatten, eine entsprechende Bekanntheit zu erreichen. Der erste, noch in Vorbereitung befindliche Band ist der psychoanalytischen Pädagogin Hannah Fischer gewidmet. Sie hat im Exil bei Anna Freud gelernt und ist u. a. die Initiatorin des innovativen Anna Freud-Kindergartens in Wien. Hannah Fischer betreut jetzt, mit über 80 Jahren, afghanische Flüchtlingskinder in Österreich.

## Sie sind eine der Mitbegründerinnen der FrauenAG in der öge. Wie gestaltet sich der Entwicklungsprozess?

Seit der Gründung der öge-FrauenAG, die von Siglinde Bolbecher geleitet wird, findet hier ein sehr intensiver generationenübergreifender und interdisziplinärer Austausch zwischen Zeitzeuginnen und Forscherinnen statt, der sehr wertvoll ist.

## Sandra Wiesinger-Stock

Dr. phil., Jahrgang 1969, Exilforscherin, Historikerin und Publizistin. Geschäftsführerin und Mitbegründerin der Österr. Gesellschaft für Exilforschung (öge), wissenschaftliche Koordination der Wiener Akademie des Exils. Mitherausgeberin der öge-Buchreihe „Exilforschung heute“ (www.exilforschung.ac.at), Herausgeberin der Buchreihe „Frauenbilder“, zahlreiche Publikationen. *Käthe-Leichter-Staatspreis für Frauenforschung* 1998, *Theodor-Körner-Preis für Wissenschaft und Kunst* 2001.



KONFERENZ

**Exil - Glaube und Kultur. 1933-1945**

04. Mai 2009, 13:53

Wien - Im Mittelpunkt der viertägigen öffentlichen Konferenz und Veranstaltungsreihe stehen das Wiener künstlerische Exil und die Kunst - bildende Kunst, Film, Literatur und Musik. Lion Feuchtwangers Geburtstag jährt sich heuer zum 125. Mal.

Um die Erinnerung an Leben und Werk des Schriftstellers und die Exilsituation der von den Nationalsozialisten vertriebenen KünstlerInnen zu bewahren, organisiert die Internationale Feuchtwanger Gesellschaft mit Sitz in Los Angeles seit 2001 zweijährlich interdisziplinäre Konferenzen. Durch eine Kooperation mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien konnte erstmals die 4. Konferenz der IFS für 2009 nach Wien geholt werden.

**Neue Exilforschung**

Zu erwarten sind aktuelle Ansätze der Exilforschung im Kontext neuen Quellenmaterials. Unter anderem werden neue Untersuchungen zu Lion und Marta Feuchtwanger, Louise und Hanns Eisler, Soma Morgenstern, Stella Kadmon, Bertolt Brecht, Eric Zeisl und zu weitestgehend unbekanntem vertriebenen Frauen und Männern des künstlerischen Exils in den Ländern Frankreich, Schweiz, Irland, Israel, Brasilien, Mexiko, Shanghai und USA an verschiedenen Orten in Wien diskutiert. An der Konferenz beteiligt sind mehr als 60 WissenschaftlerInnen aus den USA, Israel, Frankreich, Deutschland, England, Irland und der Schweiz, sowie Wiener und internationale Institutionen, die sich mit dem kulturellen Exil beschäftigen.

**Dialog zwischen Wissenschaft und Kultur**

Ziel der an ein Fachpublikum wie an eine breite Öffentlichkeit gerichteten interdisziplinären Tagung ist es, Ansätze und Zugänge der unterschiedlichen Wiener und internationalen Institutionen in einen kulturellen und wissenschaftlichen Dialog zusammenzuführen und dabei neue Forschungsbereiche zu erschließen und zu vermitteln. Sämtliche Veranstaltungen sind öffentlich und bei freiem Eintritt zu besuchen.

Begleitet werden die Vorträge und Diskussionen von einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm mit Lesungen, Konzerten, Filmvorführungen und Ausstellungen in Kooperation mit dem Arnold Schönberg Center Wien, dem Filmarchiv Austria, dem Jüdischen Museum Wien, dem Literaturhaus Wien und den Wiener Vorlesungen.

Ein thematischer Schwerpunkt wird sich auch mit den Geschlechterverhältnissen in Exil-Beziehungen beschäftigen. Titel des Blocks lautet "starke" Frauen, "schwache" Männer. Genaue Informationen zu den Vorträgen und dem umfangreichen Rahmenprogramm unter Zeitgeschichte. (red)

**Tagung Exil - Glaube und Kultur. 1933-1945**

Mittwoch, 6. Mai bis Samstag, 9. Mai 2009

Konferenzort: Aula der Universität Wien am Universitätscampus, Hof 1, 1090 Wien

Weitere Konferenzorte: Arnold Schönberg Center Wien, Palais Fanto, Schwarzenbergplatz 6, 1030. Jüdisches Museum Wien, Dorotheergasse 11, 1010. Literaturhaus Wien, Seidengasse 13, 1070. Metro Kino, Johannesgasse 4, 1010. Rathaus, Wappensaal, Lichtenfelsgasse 2, Feststiege 2, 1010

 DRUCKEN MAILEN TEXTVERSION PERMALINK

Aktuelle Immobilien in Wien finden Sie in der Immobilienbörse von [derStandard.at/Immobilien](http://derStandard.at/Immobilien)

**verblühter CROG**

Gerda Lerner machte in ihrer zweiten Lebenshälfte Karriere als erste feministische Historikerin. Derzeit hält sie Vorträge in Wien

**Expertin des Monats**

Raumplanerin Sibylla Zech wurde von FemTech auserwählt



Die neue Vize-Präsidentin Sigrid Jalkotzy-Deger ist überzeugt, dass der Frauenanteil künftig steigen wird. Dennoch stellt sie sich gegen Frauenquoten

**'OUTSIDE THE BOX'**

Feministisches Zeitschriftenprojekt sucht AutorInnen [17]

Schwerpunktthema der ersten Ausgabe lautet "Emanzipation". Wovon? fragt das Redaktionsteam

**GHISTESBITZ**

Da liegt was in der Atemluft



Die Chemikerin Ingrid Kohl sucht Brustkrebs-Marker mit neuartigen Methoden

**NEUE BROSCHEUR**

Wenn die Brüste weg sind [1]

Brustkrebs zieht eine Reihe von Problemen nach sich, die auch die Sexualität und Beziehung beeinflussen

**PREIS**

3.000 Euro für forschende Frauen [10]



Die Universität Innsbruck schreibt Preis in Höhe von 3.000 Euro für

**posten**

Posten Sie als Erste(r) Ihre Meinung

Die Kommentare von User und Userinnen geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Kommentare, welche straf- oder zivilrechtliche Normen verletzen, den guten Sitten widersprechen oder sonst dem Ansehen des Mediums zuwiderlaufen (siehe ausführliche Forenregeln), zu entfernen. Der/Die Benutzer/in kann diesfalls keine Ansprüche stellen. Weiters behält sich die derStandard.at GmbH vor, Schadenersatzansprüche geltend zu machen und strafrechtlich relevante Tatbestände zur Anzeige zu bringen.

# IM PORTRÄT – CARL DJERASSI UND ALFRED BADER



Prof. Carl Djerassi



Dr. Alfred Bader

IGNAZ-LIEBEN-SYMPOSIUM UND PREISVERLEIHUNG IN DER  
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Als zwei „Chemiker mit geradezu ‚mythischer Dimension‘ bezeichnet der Leiter des Departments für Medizinische/Pharmazeutische Chemie der Universität Wien, Ao.Univ.Prof. Dr. Christian R. Noe, die beiden erfolgreichen Exil-Österreicher Dr. Alfred Bader und Prof. Carl Djerassi, die aus Anlass der Verleihung des Ignaz-Lieben-Preises und des Bader-Preises sowie des heurigen Ignaz-Lieben-Symposiums „Wurzeln der Sexualhormonforschung“ am 12. und 13. November im Zentrum der Aufmerksamkeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften standen. Beide gebürtige Wiener und Schüler desselben Gymnasiums, mussten sie vor siebzig Jahren aufgrund ihrer jüdischen Herkunft das Land verlassen. Die Akademie der Wissenschaften widmete Carl Djerassi zu seinem 85. Geburtstag das heurige Ignaz-Lieben-Symposium „Wurzeln der Sexualhormonforschung“. Christian R. Noe hielt einen Vortrag „Carl Djerassi – SCI-ART-IST“. Alfred Bader hat mit einer großzügigen Unterstützung die Wiedererrichtung des Lieben-Preises ermöglicht; ihm hat Noe in seiner aus diesem Anlass zuletzt gehaltenen Rede ebenfalls ein sehr persönliches Porträt gewidmet. Beides geben wir hier in Auszügen wieder.

Die „Mythologisierung eines Wissenschaftlers“ ist, so Noe auf dem Symposium, „stets auch ein janusköpfiges Phänomen. Auf der einen Seite fokussiert sie scheinwerferartig die Leistungen des Forschers auf ein spezielles, bedeutendes Ergebnis und gibt ihm dadurch die für eine Popularisierung unabdingbare Unverwechselbarkeit und Wiedererkennbarkeit. Auf der anderen Seite verstellt sie jedoch oft auch die Sicht auf die Bedeutung des Wissenschaftlers und seines Werkes in seiner Gesamtheit.“ So hat Carl Djerassi mit 28 Jahren „mit der Synthese von Norethisteron den ersten Vertreter einer neuen Klasse von Hormonwirkstoffen hergestellt, als unmittelbar wichtigsten Meilenstein auf dem Weg zur oralen Empfängnisverhütung. Das war damals Steroidforschung auf höchstem Niveau und begründet seine große Bekanntheit in der Öffentlichkeit als ‚Mutter der Pille‘“. Seine hervorragenden Forschungsarbeiten auf anderen Gebieten seien der Öffentlichkeit dagegen verhältnismäßig wenig bekannt. „Die Erstsynthese von Cortisol, einem weiteren bedeutenden Hormon, welche im Prioritätswettbewerb mit den besten Forschern der Welt gelang, und die Pionierarbeiten zur Einbindung in-

strumenteller analytischer Techniken in die organische Forschung begründen Carl Djerassis Ruf in der scientific community, einer der bedeutendsten organischen Chemiker seiner Zeit zu sein. Viele Auszeichnungen bestätigen diese Einschätzung.“ Was Carl Djerassi anstrebte und was ihm hervorragend gelang, ist, so Noe, „die Umsetzung seiner eigenen wissenschaftlichen Ergebnisse in greifbare Produkte“. Der „neidlose Umgang der Kollegen und der Gesellschaft“ mit „Wissenschaftlern, welche den Versuch wagen, ihre eigene Forschung in die wirtschaftliche Realität umzusetzen“, sei auch heute „keine Selbstverständlichkeit“. An der Universität Stanford in Kalifornien, Carl Djerassis akademischer Heimat, blieb er „während der gesamten Zeit seines aktiven Forscherlebens ein cutting edge Forscher und Unternehmer zugleich. Die Bedeutung der Hormone zur Behandlung des Menschen erkennen. Den Weg zur Machbarkeit solcher Hormone erforschen. Bestehendes und erarbeitetes Wissen über Steroide verbinden, bewahren und weitergeben. Die gewonnenen Erkenntnisse kunstvoll als Medikamente zur Anwendung bringen“. Das beschreibt, wie Christian R. Noe treffend ausführt, „das Spektrum der naturwissenschaftlichen Leistungen von Carl Djerassi“.

Zu jenen seltenen Persönlichkeiten, die ihre Leistungen in Forschung und Entwicklung gleichermaßen erfolgreich als Unternehmer umsetzen konnten, zählt auch Alfred Bader. Die Karriere des selfmade man „von der Garagenfirma zur größten Feinchemiefirma der Welt“ (Sigma-Aldrich, gegründet 1955 als Aldrich Chemical Co.) erregt Bewunderung. „Aus meiner ersten sehr freundlichen Begegnung mit Alfred Bader wurde eine langjährige Freundschaft. Wir haben uns diese sicherlich auch richtig erarbeitet, vor allem durch die jahrelange und von beidseitiger Begeisterung getragene gemeinsame Forschung über Josef Loschmidt. Es galt, den Leistungen dieses visionären und bescheidenen Wissenschaftlers gebührende Anerkennung für

seine genialen Arbeiten zur Konstitution der Moleküle zu verschaffen. Loschmidt war einer jener großen Wissenschaftler, welche ihrer Zeit so weit voraus waren, dass ihr Werk weder richtig verstanden noch gewürdigt wurde. Die große Loschmidt Tagung in Wien 1995 war ein wichtiger Schritt zu einer umfassenden Sichtbarmachung der großen Bedeutung von Josef Loschmidt.“ Die Freundschaft mit Alfred Bader habe auch, so Noe, in vielem seine „Sicht der Welt beeinflusst und verändert. Ich bin ein Kind der Nachkriegszeit. Während meiner Gymnasialzeit wurde wohl viel über Themen wie ‚österreichische und deutsche Nation‘ oder ‚Kollektivschuld‘ diskutiert. Vieles davon war jedoch

für uns junge Menschen zu abstrakt dargestellt, um uns die Ereignisse zur Zeit des Zweiten Weltkrieges in vollem Umfang klar zu machen. Die Ungeheuerlichkeit dessen, was damals mit den jüdischen Menschen in diesem Land geschehen ist, wurde mir in ihrem vollen Umfang erst durch die Teilnahme am

Leben meiner Freunde bewusst“.

Umso beachtlicher ist, im Verhältnis zu dem erlittenen Unrecht und Schmerz, die Großzügigkeit, die sowohl Alfred Bader als auch Carl Djerassi ihrer alten Heimat gegenüber an den Tag legen. Sie haben sich beide, neben ihrer naturwissenschaftlichen Karriere, nicht nur zu großen Kunstkennern und -sammlern, sondern auch zu großen Förderern von Kunst und Wissenschaft entwickelt. Carl Djerassi, durch seine Arbeit als (Bühnen-)Autor in den letzten Jahrzehnten selbst erfolgreicher Kulturschaffender, hat heuer seine wertvolle Klee-Sammlung der Albertina vermacht. Alfred und Isabel Bader haben mit der Ermöglichung der Wiederherstellung des Ignaz-Lieben-Preises nicht nur der Stifterfamilie des Preises bis vor dem „Anschluss“, die ebenfalls unter dem Nationalsozialismus verfolgt wurde, Gerechtigkeit getan; sie geben damit, ebenso wie mit dem Bader-Preis für Kunstgeschichte, der an herausragende Dissertantinnen und Dissertanten vergeben wird, ausgezeichneten Forscherinnen

und Forschern eine Chance zu arbeiten.

Über die Wiedererrichtung des Lieben-Preises erzählt Christian Noe: „Am Ignaz-Lieben-Projekt, dessen größtes Ziel die Wiedererrichtung des Ignaz-Lieben-Preises war, haben sich etwa 20 Personen mit Engagement beteiligt. Alles sah gut aus: wissenschaftliche Bearbeitung, Tagung, Ausstellung, Publikationen. Aber eines war offen: Wer gibt das Geld für den Preis? Es war wieder einmal im Juni. Alfred Bader war in Wien. Das Lieben-Komitee tagte im Dekanat der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität. Auf der anderen Seite des Gebäudes, im Kleinen Festsaal, fand eine zeitgeschichtliche Tagung mit den ebenfalls aus Österreich vertriebenen Nobelpreisträgern Kohn und Kandel statt.“ (Es handelt sich um das von Univ.Prof. Dr. Friedrich Stadler geleitete zweitägige Symposium „Österreich und der Nationalsozialismus – die Folgen für die wissenschaftliche und humanistische Bildung“ im Juni 2003, Anm. d. Verf.) „Alfred Bader wanderte von einer Seite zur anderen – ganz aufgeregt. Und plötzlich sagte er mir – glücklich und ein wenig verschmitzt: ‚Ich wusste gar nicht, dass es so viele anständige Österreicher gibt. Die neue Generation ist anders!‘ Wahrscheinlich ist gerade da in seinem Herzen die Entscheidung gereift, die Wiedererrichtung des Ignaz-Lieben-Preis durch eine großzügige finanzielle Unterstützung zu ermöglichen.“

Das heutige Österreich ist tatsächlich anders. Viele Forscherinnen und Forscher haben in den vergangenen Jahrzehnten durch ihre Arbeiten dazu beigetragen. Insbesondere auf dem Gebiet der Exilforschung wurde hier von den besten Köpfen an Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen Großes geleistet. Dass das Bewusstsein für das unbeschreibliche Unrecht, das den vertriebenen Österreicherinnen und Österreichern widerfahren ist, in der Bevölkerung gerade in den vergangenen Jahren stark angewachsen ist, ist nicht zuletzt den Publikationen, Symposien und der gezielten Medienarbeit der transdisziplinären Exilforschung zu verdanken, die durch die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung und ihre Bemühungen um eine Koordination und Systematisierung der Exilforschung als Disziplin eine neue Intensität erfuhr. Bleibt zu wünschen und zu hoffen, dass diese Bemühungen, die nach ihrer Etablierung zur Weiterentwicklung dringend der Förderung nicht nur der öffentlichen Stellen, sondern auch eines in Österreich leider traditionell wenig ausgeprägten Mäzenatentums bedürfen, bei den erfolgreichen vertriebenen Söhnen und Töchtern Österreichs dieselbe Begeisterung – und womöglich auch Unterstützung – finden mögen. Denn in Österreich ist noch vieles an Forschung, Aufklärungs- und Bewusstseinsarbeit nötig, um die Aufarbeitung der Thematik, die noch in ihren Anfängen steht, voranzutreiben und vor allem die jüngste (Wähler-)Generation, die Gefahr läuft, die positive Entwicklung in Österreich zu einem Zwischenspiel zu machen, nachhaltig ansprechen und erreichen zu können.

Dr. Sandra Wiesinger-Stock

Sandra Wiesinger-Stock, Dr. phil., Exilforscherin, Historikerin und Publizistin, ist Geschäftsführerin der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge).

**Beachtlich ist, im  
Verhältnis zu dem  
erlittenen Unrecht und  
Schmerz, die Großzügig-  
keit, die sowohl  
Alfred Bader als auch  
Carl Djerassi ihrer alten  
Heimat gegenüber an  
den Tag legen.**





**Mercure**

ACCOR hotels

**Hotel Mercure  
Wien Zentrum**

- einfach phänomenal  
zentral!

Fleischmarkt 1a  
1010 Wien  
Tel.: 01 534 60 0

[www.accorhotels.com/mercure\\_wien\\_zentrum.htm](http://www.accorhotels.com/mercure_wien_zentrum.htm)


 Europäischer Marktführer und weltweites Unternehmen im Hotel- und Dienstleistungssektor

neuesten Enthüllungen aus dem Verlies verkürzen. Ich wette drauf!

Da fahre ich lieber weiter Öffis. Und nehme in Kauf, dass meine Mitreisenden mir das Trommelfell rausbrüllen, falls die Nationalelf etwas zustande bringt. Oder dass ich mir saublöde Werbespots wie den derzeitigen TV-Spot von Interspar („Alles da-da-da“) anhören muss. Bevor ich's vergesse: Ohropax muss ich noch besorgen. Kostet weniger als übersiedeln und hilft garantiert.



kultur@diepresse.com



Der ORF zeigt eine Dokumentation der Geschichte der Fluchthilfeorganisation „Bricha“. (ORF/Tschannette)

Frau von Paul Auster, liest am 8. Mai aus ihren Erzählungen („Die dreizehnte Frau“). Klaus Hoffer hat übersetzt. (Grazer Literaturhaus, 20h, Elisabethstraße 30A.)

### Park Kyung Ni gestorben

Von 1969 an schrieb sie 25 Jahre lang an der Familiensaga „Toji“ („Land“). Diese gilt als episches Schlüsselwerk der koreanischen Literatur im 20. Jahrhundert. Weitere wichtige Bücher sind „Die Töchter des Apothekers Kim“ oder „Markt und Krieg“. Park Kyung Ni, eine der bedeutendsten südkoreanischen Schriftstellerinnen, ist 81-jährig gestorben.

## ZEITGESCHICHTE

Die Presse, 06.05.2008

# Die unglaubliche Geschichte vom Mädchen mit dem Fahrrad

Der bekannte Musikethnologe Simha Arom trifft heute in Wien seine Lebensretterin: Gespräch mit der Wiener Jüdin Elly Braun.

VON ANNE-CATHERINE SIMON

Stammte die folgende Lebensgeschichte von einem Romanschriftsteller, würden wohl viele Leser unwillig den Kopf schütteln. Nur das Leben selbst ist über jeden Verdacht der Inszenierung erhaben, wenn es die unglaublichsten Zufälle Wirklichkeit werden lässt. Ein solcher passierte im Jahr 2004 in einer Wohnung in Jerusalem. Der berühmte französisch-israelische Musikethnologe Simha Arom ist bei einem Ehepaar zu Gast und trifft dort auf eine alte Dame. Die beiden werden einander vorgestellt, Arom verabschiedet sich – und wird im Treppenhaus von den Gastgebern zurückgerufen. Grund ist die fremde Dame, ihr kommt sein Name so vertraut vor, sie beginnt, ihm Fragen zu stellen. Und an einem bestimmten Punkt erkennt Simha Arom – seine Lebensretterin.

### Jahrzehntelang ums Eck gewohnt

Elly Schlesinger: Sie war für Arom jahrzehntelang schlicht „das Mädchen mit dem Fahrrad“: die jüdische 16-Jährige aus Wien, die im besetzten Frankreich den Buben schnappt und auf dem Rad heimlich zum Bahnhof bringt, als sie hört, dass seine Fa-

milie verhaftet werden soll. Elly fuhr mit ihm im Zug zu einem jüdischen Pfadfinderheim, wo schon sein Bruder untergebracht war. So überlebte er – seine Eltern wurden in Auschwitz ermordet. Sowohl Simha Arom als auch Elly Braun (wie sie seit ihrer Heirat heißt) erzählten für Steven Spielbergs Zeitzeugen-Archiv von dieser Begebenheit – noch ohne voneinander zu wissen. Seit 1979 lebt Elly Braun in Israel. Dass sie den Buben, den sie einst rettete, wiedergetroffen hat, mutet noch sonderbarer an, wenn man

### BUCHPRÄSENTATION



**Musik-Exil – Kulturtransfer – World Music** ist das Thema des von der Österr. Gesellschaft für Exilforschung (öge) mitveranstalteten Abends:

**Präsentation** des Buchs „Douce France? Musik-Exil in Frankreich“ (Böhlau), Gespräch mit Simha Arom. Heute, Di., 19.30h, Arnold Schönberg Center (Schwarzenbergplatz 6, Wien 3). Eintritt frei.

(Clemens Fabry)

weiß, dass Arom jahrzehntelang in Jerusalem eine Wohnung hatte, gleich ums Eck von jener Elly Brauns. . .

Die heute 83-Jährige ist nun eigens nach Wien gekommen, aus dem sie 1938 vertrieben wurde, um den einstigen Schützling wiederzusehen. Eine Überraschung, von der dieser noch nichts weiß. Arom trifft heute, Dienstag, zur Präsentation des Buchs „Douce France? Musik-Exil in Frankreich“ (Böhlau Verlag) ein, als Gast des Vereins zur Erforschung von Exilkunst Orpheus Trust. „Orpheus Trust“-Leiterin Primavera Gruber hat auch diese Begegnung organisiert.

### Der Gang zum Erzbischof von Toulouse

„Er hat nicht geweint, er hat überhaupt nichts gesagt“, erinnert sich Elly Braun im Gespräch mit der „Presse“ an die Ereignisse 1942. „Als ich wieder heimkam, hatte ich furchtbare Angst. Aber ich wusste, ich würde nichts verraten. Die Polizei hat mich einen Tag verhört und mir gedroht, dann hat sie mich gehen lassen. Viele Jahre lang habe ich mich nach dem Krieg gefragt, ob ich damals das Richtige getan habe. Denn eine Person erzählte mir, dass alle Kinder im Pfadfinderheim deportiert worden seien.“ Mehrere von Ellys Verwandten waren ange-

sehene Kantoren in Wien (ihr Schwiegervater etwa in der „Schiffschul“), Ellys Vater war Diamantenhändler – „aber wir hatten trotzdem nie Geld“, lacht die Tochter. Der Vater muss ein besonderer Mann gewesen sein, er war es, der Elly auftrag, den kleinen Simha zu retten. Er war es auch, der mit seiner Tochter im August 1942 zum französischen Erzbischof von Toulouse Jules-Géraud Saliège marschierte, um ihn anzuflehen, etwas gegen die Judenverfolgung zu unternehmen. „Das war Montag oder Dienstag“, erzählt Elly Baum. „Und der Bischof versprach, einen Hirtenbrief zu schreiben, der am nächsten Sonntag in allen Kirchen verlesen werden soll.“ Am Sonntag seien sie, obwohl orthodoxe Juden, in die Kirche gegangen – und hätten den Hirtenbrief gehört.

Was ihr Vater damit wirklich bewirkt hat, erfuhr sie erst, als sie vor ein paar Jahren zufällig eine französische Sendung über die Judenverfolgungen aufdrehte. „Da wurde erzählt, dass ein Mann beim Erzbischof war und dieser daraufhin einen Hirtenbrief veröffentlichte. Und dass sich dadurch bei den Franzosen viel geändert habe, viele hätten daraufhin begonnen, das Vichy-Regime abzulehnen und den Juden zu helfen!“

In: Der Standard, 15.4.2008

Preisstabilität betrifft die volkswirtschaftliche ringend hinterfragt.

Dr. Josef Mannert per Internet

t sich

ischer Fackellauf, Kari- STANDARD, 10. 4. 2008 türlich und stärkster it habe ich eine Kari- Zeitung vom 10. April

In dieser Karikatur mit den Nazis gleichge- ersuch hat nichts zu nstfreiheit und treibt und Unfug. In der Ge- ina niemals ein ande- rriffen, und das chine- st ein friedliebendes nnt ist, war China im krieg eine wichtige he Kraft und hat zum a Faschismus enorme müssen.

ch steht die Karikatur hang mit einer Politi- mpiade, die man zur- Besorgnis beobachten na ist die Olympiade rtfest der Welt.

che Feuer ist das Sym- ns und der Verständi- kellauf mit dem Ziel, en Geist weltweit zu de vom IOC entschie- llen beteiligten Län- nt und begrüßt. Dass Menschen durch die Fackellaufes und der e politischen Absich- uft dem olympischen

Liu Chang thée der Botschaft der k China in Österreich e Zeichnung stamm- arikaturistin und Pu- rin Ann Telnaes.

## DAS AKTUELLE BUCH

# Himmelstratsch mit „Porno-Adorno“

**T**heodor Adorno, Walter Benjamin, Arnold Schönberg, Gershom Scholem: ein Frankfurter Philosoph, ein Berliner Gesellschaftstheoretiker, der Wiener Zwölftonmusik-Begründer, ein Berliner Religionshistoriker. – Vier hohe Exponenten europäischer Geistesgeschichte des 20. Jahrhundert, vier Juden, die aus der Sicht Carl Djerassis „berlinerischer oder wienerischer waren als ihre nichtjüdischen Landsleute“. Djerassi, 1923 in Wien geboren, fühlt sich als säkularer Jude derselben Generation zugehörig. In „Vier Juden auf dem Parnass“ versammelt er die Denker im Himmel der Intellektualität (der Parnass ist der Sitz der Musen) und lässt sie Disput führen: über und mit ihren Ehefrauen, über ein Bild Paul Klees, jüdische Identität und – Pornografie. Im postmodernen Jenseits wird anhand von Briefmarken die Definition des Judentums der Österreichischen Post erörtert, und Benjamin darf „Porno-Adorno“ zum großen Vertreter der „Kritischen Theorie“ sagen.

Djerassi, der 1938 in die USA emigrierte, schrieb selbst Geschichte: Als „Vater der Antibabypille“ begründete er auf naturwissenschaftlichem Weg eine große gesellschaftliche Umwäl-

zung des 20. Jahrhunderts. Später wurde er zum Romancier und Dramatiker.

Die Systematik der Naturwissenschaft hat er sich für sein neues Werk erhalten. Die Dialoge resultieren aus tiefer Kenntnis der umfangreichen Schriften über die Lebenswelten der vier Denker. Augenzwinkernd spielt er mit bildungsbürgerlicher Gelehrsamkeit und konterkariert sie mit intimen Details, dem Wer-mit-wem in der Intellektuellenclique der deutsch-österreichischen Moderne. Der dialogische Abgleich der vier jüdischen Selbstentwürfe verhandelt letzten Endes auch Djerassi weltanschauliche Position.

In Klees Zeichnung „Angelus Novus“, den Benjamin im Essay „Über den Begriff der Geschichte“ thematisierte, ist ein weiterer großer symbolhafter Angelpunkt gefunden. Die Werke Klees greift auch Fotokünstlerin Gabriele Seethaler, die mit ihrer Arbeit den Text begleitet, immer wieder auf.

Alois Pumhösel

Szenische Lesung und Diskussion der Österr. Gesellschaft für Exilforschung mit Djerassi: Dienstag, 19.30, Wiener Arnold Schönberg Center, 1030 Wien, Zaunergasse 1 (10 Euro) Weitere Termine unter <http://djerassi.com>



Carl Djerassi: „Vier Juden auf dem Parnass. Ein Gespräch“. Haymon, 2008. 24,90 Euro.

14. April 2008  
18:57**Himmelstratsch mit "Porno-Adorno"**

Das aktuelle Buch: "Vier Juden auf dem Parnass. Ein Gespräch" von Carl Djerassi



Carl Djerassi: "Vier Juden auf dem Parnass. Ein Gespräch". Haymon, 2008. 24,90 Euro.

Theodor Adorno, Walter Benjamin, Arnold Schönberg, Gershom Scholem: ein Frankfurter Philosoph, ein Berliner Gesellschaftstheoretiker, der Wiener Zwölftonmusik-Begründer, ein Berliner Religionshistoriker. - Vier hohe Exponenten europäischer Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts, vier Juden, die aus der Sicht Carl Djerassis "berlinerischer oder wienerischer waren als ihre nichtjüdischen Landsleute". Djerassi, 1923 in Wien geboren, fühlt sich als säkularer Jude derselben Generation zugehörig. In "Vier Juden auf dem Parnass" versammelt er die Denker im Himmel der Intellektualität (der Parnass ist der Sitz der Musen) und lässt sie Disput führen: über und mit ihren Ehefrauen, über ein Bild Paul Klees, jüdische Identität und - Pornografie. Im postmodernen Jenseits wird anhand von Briefmarken die Definition des Judentums der Österreichischen Post erörtert, und Benjamin darf "Porno-Adorno" zum großen Vertreter der "Kritischen Theorie" sagen.

Djerassi, der 1938 in die USA emigrierte, schrieb selbst Geschichte: Als "Vater der Antibabypille" begründete er auf naturwissenschaftlichem Weg eine große gesellschaftliche Umwälzung des 20. Jahrhunderts. Später wurde er zum Romancier und Dramatiker.

Die Systematik der Naturwissenschaft hat er sich für sein neues Werk erhalten. Die Dialoge resultieren aus tiefer Kenntnis der umfangreichen Schriften über die Lebenswelten der vier Denker. Augenzwinkernd spielt er mit bildungsbürgerlicher Gelehrsamkeit und konterkariert sie mit intimen Details, dem Wer-mit-wem in der Intellektuellennique der deutsch-österreichischen Moderne. Der dialogische Abgleich der vier jüdischen Selbstentwürfe verhandelt letzten Endes auch Djerassi weltanschauliche Position.

In Klees Zeichnung "Angelus Novus", den Benjamin im Essay "Über den Begriff der Geschichte" thematisierte, ist ein weiterer großer symbolhafter Angelpunkt gefunden. Die Werke Klees greift auch Fotokünstlerin Gabriele Seethaler, die mit ihrer Arbeit den Text begleitet, immer wieder auf. (Alois Pumhösel/DER STANDARD, Print-Ausgabe, 15. 4. 2008)

Szenische Lesung und Diskussion der Österr. Gesellschaft für Exilforschung mit Djerassi: Dienstag, 19.30, Wiener Arnold Schönberg Center, 1030 Wien, Zaunergasse 1 (10 Euro)

Link  
Djerassi.com  
(mit weiteren Terminen)

Aus dem Archiv  
Die Vielfalt der Beschränkung (05.07.02 \Kultur)  
Das Ich als dramatisches Ensemble (08.06.02 \Kultur)

## Weiterlesen

[Biologie &amp; Natur - Biologie &amp; Natur]

"Kann das alles Zufall sein": Die Feinabstimmung unseres Kosmos



Himmelstratsch mit "Porno-Adorno"



When I'm sixty-four



Stadtgeschichte, jüdische Geschichte

**BIOLOGIE & NATUR**  
Die Menschheit ist verschwunden - und dann?  
Scheißwetter, historisch betrachtet

Die Vermesser der Natur in aller Welt  
Österreich im Grunde verständlich machen  
Der Traum vom Fliegen  
Wie Darwin mit dem Auge denkt  
Klimawandel-Wanderführer

verrückter  
**APRIL**  
50 Top-Artikel  
ca. -50%  
Universal zum Shop



ÖSTERREICH 1 CLUB

## KULTURKALENDER von Gast

- ANMELDUNG
- INFORMATIONEN
- PASSWORT VERGESSEN?

USERNAME   SPEICHERN\*

PASSWORT  → LOGIN

Sehr geehrter Gast, sollten Sie noch keinen Login haben, registrieren Sie sich hier

### Schönberg auf dem Parnass

10 Jahre Arnold Schönberg Center (10.02.2008 - 26.04.2008)

Arnold Schönberg Center, Wien



Szenische Lesung mit audiovisuellem Material  
 Carl Djerassi, einleitende Worte  
 Mit Johannes Terne, Peter Scholz, Gideon Singer  
 u. a. Isabella Gregor, Regie

Buchpräsentation »Vier Juden auf dem Parnass – ein Gespräch« von Carl Djerassi mit  
 Photokunst von Gabriele Seethaler  
 Haymon Verlag, Innsbruck  
 Carl Djerassi und Sandra Wiesinger-Stock im Gespräch

Eine Veranstaltung der Wiener Akademie des Exils.  
 Eine Veranstaltungsreihe der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge)  
 in Kooperation mit dem Arnold Schönberg Center.

»Vier Juden auf dem Parnass« heißt das neue Buch über Arnold Schönberg, Walter Benjamin, Gershom Scholem und Theodor W. Adorno, vier außergewöhnliche Intellektuelle des 20. Jahrhunderts, aus der Feder von Carl Djerassi. Ein Text über die Kunst, über den Geist, über Wien und über das Exil. In seinen pointierten fiktiven Dialogen setzt Djerassi sich darin nicht zuletzt mit der jüdischen Identität (und damit auch mit seiner eigenen) auseinander: 1938 vor der nationalsozialistischen Verfolgung geflüchtet, machte er sich in den USA erst als Chemiker (Erfindung der Pille), dann als Kunstsammler, und seit einigen Jahren international sehr erfolgreich auch als (Bühnen-)Autor einen Namen.

Besitzer der ÖH-Card erhalten Rabatte auf die Studentenpreise, 10% bei Ausstellungen, 7% bei Konzerten  
 Ö1 Club-Mitglieder erhalten 10% Rabatt auf die Kartenpreise. (Auch gültig für die Begleitperson)  
 Besitzer der Uni-Card erhalten 10% Rabatt auf den Studentenpreis.

→ erinnern: ein | aus → merken: ein | aus

→ zurück → anfrage → weiterleiten → drucken

- HIGHLIGHTS
- Ö1 CLUB-KARTE
- FREIKARTEN
- CLUB EXKLUSIV
- EINTRITT FREI
- UNI-CARD
- EVENTS
- RADIOKULTURHAUS
- ÖH CARD
- WIENER FESTWOCHE

Sie können in 2933 Veranstaltungen suchen.

SUCHE:

ORT/BUNDESLAND

GENRE

ZEITRAUM

Von:

Bis:

SUCHE STARTEN

14. März 2007  
14:14

**Rene-Marcic-Preis - Experten für Umbenennung in Zweig-Preis**

Hummel: "Publizistik-Preis darf nicht nach einer höchst dubiosen Person der Zeitgeschichte benannt werden"



Der Rene-Marcic-Preis des Landes Salzburg sorgt wegen "brauner Flecken" des Namensgebers des Publizistikpreises weiter für Diskussionen. Der Kommunikationswissenschaftler Fritz Hausjell hat wie berichtet Anfang der Woche eine Umbenennung des Preises in "Friederike und Stefan Zweig-Preis für Europa und Frieden" vorgeschlagen. Die Salzburger Landeshauptfrau Gabi Burgstaller erklärte darauf hin, dass sie die Causa von Experten prüfen lassen wolle. Bei der APA haben sich nun weitere Wissenschaftler und Forscher gemeldet, die ebenfalls eine Umbenennung befürworten.

Marcic wirkte während des Nationalsozialismus als Presse- und Kulturreferent des faschistischen kroatischen Ustascha-Regimes am Generalkonsulat in Wien. In den späten vierziger Jahren setzte sich der spätere Chefredakteur der "Salzburger Nachrichten" wiederholt für die Rechte ehemaliger Nazis ein und verharmloste auch den Holocaust. So schrieb Marcic 1949 in der Weihnachtsbeilage der "Salzburger Nachrichten" in Richtung des Ehemannes von Hilde Spiel, Peter de Mendelssohn: "Wer über Gott und das Gebet Spott treibt, ... der darf sich nicht wundern, wenn er die Abwertung seines Wesens am eigenen Leib zu spüren bekommt und eines Tages in die Gaskammer gesteckt wird. Mendelssohn und seinesgleichen haben selber die Welt heraufbeschworen, von der sie dann verfolgt wurden." In den vergangenen Jahren gab es deshalb wiederholt Kritik rund um den Marcic-Preis.

**Unbenennung "hoch an der Zeit"**

Der jüngsten Forderung nach Umbenennung rund um die diesjährige Verleihung des Preises schlossen sich nun etliche Experten an. Roman Hummel, Leiter der Abteilung Journalistik am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg, meinte etwa gegenüber der APA, dass eine Umbenennung des Marcic-Preises "hoch an der Zeit" sei. "Ein Publizistik-Preis darf nicht nach einer höchst dubiosen Person der Zeitgeschichte, an deren antisemitischer Einstellung nie zu zweifeln war, benannt werden", so Hummel. Es sei zu hoffen, dass der Salzburger Landtag - "auch im Interesse des Ansehens des österreichischen Journalismus" - diesen Preis endlich in einen "würdigen Rahmen" stellt.

Der "Arbeitskreis für Historische Kommunikationsforschung" nahm "mit Bestürzung" zur Kenntnis, dass der offizielle Publizistikpreis des Landes Salzburg nach wie vor nach Marcic benannt ist. Kritik gab es auch an der Jury unter dem emeritierten Publizistik-Professor Michael Schmolke. "Als Kommunikationshistoriker können wir nicht nachvollziehen, warum selbst ein historisch versierter Kommunikationswissenschaftler sich als langjähriges Jurymitglied immer noch der Einsicht versperrt, dass Rene Marcic mit seiner den Holocaust als göttliche Bestrafung sehenden Aussage nicht als Namenspatron für einen Publizistikpreis in einer humanistischen Gesellschaft gelten darf", so der Arbeitskreis-Obmann und Kommunikationshistoriker Wolfgang Duchkowsch.

**"Absolut unvertretbar"**

Unterstützung für eine Umbenennung kam auch von

Suchen nach:  in:  »

**Weiterlesen**

- ▶ Österreichischer "Verfassungspreis" wird erstmals vergeben  
Mit 15.000 Euro dotiert - Journalistische Arbeiten können eingereicht werden
- ▶ Rene-Marcic-Preis - Experten für Umbenennung in Zweig-Preis [1]
- ▶ **Wohne lieber wunderbar**  
Haben Sie genug von langweiligen Einrichtungen? Moderne Wohnideen und farbenfrohe Dekoration - jetzt bei Eduscho.at!  
Sitzkissen €119,00  
Bez. Werbung
- ▶ Karl Renner Publizistik Preis an Christoph Feurstein [7]  
ORF-Journalist für Kampusch-Berichterstattung ausgezeichnet - Ehrende Anerkennung an Furche-Redakteur Cornelius Hell
- ▶ Slowenischen Journalistenpreis für Horst Ogris [1]  
Kärntner Slowene und Redakteur der "Kleinen Zeitung" für "Aufrichtigkeit im Journalismus" geehrt
- ▶ Klimapreis an STANDARD-Redakteurin Wirtschaftsredakteurin Johanna Ruzicka

Mehr zum Thema  
Rechte  
Rechtsschutz-  
versicherung online bei  
Züritel  
bezahlte Einschaltung

Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung. Auch dort hält man die Tatsache, dass der Salzburger Publizistikpreis den Namens Marcic trägt, "für absolut unvertretbar". Es wäre höchste Zeit, den Preis "als Signal an die internationale Öffentlichkeit" nun nach Vertretern der Exil-Kultur beziehungsweise nach vertriebenen Österreichern umzubenennen, wie öge-Präsident Konstantin Kaiser und öge-Geschäftsführerin Sandra Wiesinger-Stock in einer Stellungnahme an die APA erklärten. Die Gesellschaft für Exilforschung sprach sich deshalb ebenfalls für einen Zweig-Preis aus.

Während sich die Salzburger SPÖ, die sich in der Vergangenheit bereits für eine Namensänderung ausgesprochen hatte, in der Causa vorerst offenbar nicht festlegen möchte, sprach sich die ÖVP für ein Festhalten am Marcic-Preis aus. Die Grünen wollen indes im Landtag einen Antrag auf Umbenennung einbringen. Die SPÖ, mit der man über eine knappe Mehrheit verfügen würde, luden die Grünen zum gemeinsamen Beschluss ein. (APA)

**Nachlese**

"Braune Flecken" beim Marcic-Preis - Die SPÖ sei mehrfach in Sachen Umbenennung an der ÖVP gescheitert - Landeshauptfrau Burgstaller will "prüfen" lassen,

Google-Anzeigen  
[Mittelalter entdecken](#)  
Geschichten, Schicksale und Ereignisse im Mittelalter erleben  
[elektronisches Wörterbuch](#)  
viele Neuheiten zu scharfen Preisen

posten mailen drucken

In diesem Forum gibt es 1 Postings

▶ **Dr. Torta Sacher** 16.03.2007 20:26  [1] [antworten](#) [bewerten](#) [melden](#)

Der Marcic-Preis erreichte dann seinen bizarren Höhepunkt, als er an den ehemaligen ORF-Chefredakteur Stjepan Tomicic (alias "Alfons Dalma") verliehen wurde. Noch so ein eifriger publizistischer Mitstreiter der Ustascha, der nach '45 in Österreich ein warmes Nest gefunden hat.

4 Wochen gratis.

Die Kommentare von Usern und Userinnen geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Kommentare, welche straf- oder zivilrechtliche Normen verletzen, den guten Sitten widersprechen oder sonst dem Ansehen des Mediums zuwiderlaufen, zu entfernen. Der/Die Benutzer/in kann diesfalls keine Ansprüche stellen. Als Poster/in haften Sie für sämtliche von Ihnen veröffentlichten Beiträge und können dafür auch vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden. Weiters behält sich die Bronner Online AG vor, Schadenersatzansprüche geltend zu machen und strafrechtlich relevante Tatbestände zur Anzeige zu bringen.

## Bestseller

## BELLETRISTIK

- (1) Wolf Haas: *Das Wetter vor 15 Jahren*, € 19,50 (Hoffmann und Campe)
- (3) Christoph Ransmayr: *Der fliegende Berg*, € 20,50 (S. Fischer)
- (4) Paulus Hochgatterer: *Die Süße des Lebens*, € 20,50 (Deuticke)
- (2) Thomas Glavinic: *Die Arbeit der Nacht*, € 22,10 (Hanser)
- (6) Alfred Komarek: *Narrenwinter*, € 17,90 (Haymon)
- (5) Philip Roth: *Jedermann*, € 18,40 (Hanser)
- (9) Daniel Glattauer: *Gut gegen Nordwind*, € 18,40 (Deuticke)
- (-) François Lelord: *Hector und die Entdeckung der Zeit*, € 17,40 (Piper)
- (8) Daniel Kehlmann: *Die Vermessung der Welt*, € 20,50 (Rowohlt)
- (7) Günter Grass: *Beim Häuten der Zwiebel*, € 24,70 (Steidl)

## SACHBUCH

- (1) John Dickie: *Cosa Nostra. Die Geschichte der Mafia*, € 20,50 (S. Fischer)
- (2) Markus Hengstschläger: *Die Macht der Gene*, € 19,95 (ecowin)
- (-) Henryk M. Bröder: *Hurra, wir kapitulieren*, € 16,50 (wjs)
- (3) Georg Markus: *Die Hörbigers*, € 24,90 (Amalthea)
- (4) Thomas Müller: *Gierige Bestie*, € 22 (ecowin)
- (10) Gabor Steingart: *Weltkrieg um Wohlstand*, € 20,50 (Piper)
- (5) Werner Gruber: *Unglaublich einfach. Einfach unglaublich.*, € 19,95 (ecowin)
- (6) Stefan Klein: *Zeit. Der Stoff, aus dem das Leben ist*, € 19,50 (S. Fischer)
- (9) Heinz Fischer: *Überzeugungen*, € 24,90 (Styria)
- (8) Jamie Oliver: *Genial italienisch*, € 25,60 (Dorling Kindersley)

Erstellt von den 20 Buchhandlungen der Morawa Buch und Medien-Gruppe (u. a.: Morawa, Wien; Moser, Graz; Carinthia, Klagenfurt), [www.morawa-buch.at](http://www.morawa-buch.at)

## Was ich lese



**HELGA NOWOTNY**  
Professorin für Wissenschaftsphilosophie und Wissenschaftsforschung  
[Foto: Clemens Fabry]

Meistens lese ich zwei Bücher nebeneinander. Wenn der Inhalt genügend verschieden ist, werden gewissermaßen beide Gehirnhälften angeregt.

Zur Zeit ist es Jürg Amanns neuester, kurzer Erzählband *Zimmer zum Hof* (Haymon Verlag, Innsbruck). Ich habe die Schweizer Literatur während meiner Zeit an der ETH Zürich kennen und schätzen gelernt. Es sind acht Erzählungen, jede einzelne eine sprachlich fein geschliffene Perle. Jede erzählt von einer anderen Facette des Lebens, präzise und einfühlsam. Vom Glücklichen und vom Unglücklichsein, von dem, was uns zustoßt und was nebenan gerade geschieht – oder so geschehen könnte. Es ist ein fast meditatives Buch, dessen Spannung – welch schöner Widerspruch – aus der Dynamik der Meditation resultiert. Was will man mehr?

Das andere Buch ist Fachliteratur. Es steht in der besten angloamerikanischen Tradition, wissenschaftliche Erkenntnisse einer Öffentlichkeit verständlich mitzuteilen. Und das Thema interessiert alle: *Why we get sick – The new science of Darwinian medicine* (Vintage Books, New York). Randolph M. Nesse und George C. Williams Band handelt auch vom Leben, genauer gesagt von unseren Krankheiten, die in einer völlig neuen Perspektive unserer Evolutionsgeschichte präsentiert werden. Es ist ein Buch, das man im Doppelpack bestellen sollte, um ein Exemplar dem behandelnden Arzt weiterzureichen. Die Autoren plädieren ja auch für eine Veränderung der medizinischen Ausbildung.

Wir alle können unsere Krankheiten besser verstehen – und akzeptieren – lernen, wenn wir die koevolutionäre Geschichte kennen, die uns mit der übrigen Welt des Lebendigen verbindet.

Der Genetiker Dean Hamer will ein „Gottes-Gen“ ausgemacht haben. Es soll dem Willen zur Selbst- und Arterhaltung dienen. Im Übrigen aber werden in seinem Band viele wissenschaftliche Fragen verständlich und ansprechend diskutiert.

Von Renée Schroeder

## Wer wen erfunden hat

Das Gottes-Gen – Warum uns der Glaube im Blut liegt“, so der schlagkräftige Titel eines Buches vom amerikanischen Genetiker Dean Hamer. Jeder halbwegs gebildete Mensch weiß heute, was Vererbung ist und dass unsere Gene eine große Bedeutung für unsere Entwicklung, unsere Gesundheit und unser Aussehen haben. Wie stark unsere Gene auch unser Verhalten und unseren Charakter bestimmen, ist zweifellos eine der spannendsten Fragen der modernen Biowissenschaften.

Die Verhaltensforschung wendet neuerdings modernste genetische und molekularbiologische Methoden an, und wir hören immer wieder, dass unsere Gene, unsere individuelle Geschichte und unsere Erfahrungen einen großen Einfluss auf unsere Persönlichkeit haben. Täglich werden neue Gene entdeckt, die für verschiedenste Verhaltensmuster verantwortlich gemacht werden. In Dean Hamers Band „Das Gottes-Gen“ wird auch die Eigenschaft „gläubig“ einer genetischen Analyse unterzogen.

Und um welche Verhaltenseigenschaft geht es hier? Der Titel verspricht einiges, ist aber schlichtweg falsch. Um Gott geht es nicht. Gott kann man nicht beweisen, weil etwas Undefinierbares nicht mit wissenschaftlichen Methoden untersucht werden kann. Aber der Titel ist das einzig wirklich Schlechte an diesem Buch. Im Übrigen fand ich es sehr informativ, anregend und gut geschrieben. Es hat aber wirklich nichts mit Gott, nicht einmal etwas mit etablierten Religionen zu tun. Es geht um den Versuch herauszufinden, ob bestimmte Charakterzüge, die bewirken könnten, dass Menschen gläubig sind oder nicht, von unseren Genen determiniert sind. Dabei wird nicht festgelegt, woran geglaubt wird.

Welche Charakterzüge sind es nun, die uns (leicht)gläubig machen könnten? Das ist der spannendste Teil des Buches, und die Auswahl dieser Eigenschaften bestimmt auch, ob Dean Hamer recht behalten wird oder nicht. Deshalb wird diesen Fragen auch viel Platz gewidmet. Zuerst versucht Hamer, Spiritualität zu definieren, dann aber lesen wir, dass das nicht wirklich möglich ist. Spiritualität ist nicht messbar. Um ein Gen nachzuweisen, braucht man aber eine verlässlich messbare Eigenschaft, und

hier beginnt das Problem: Wie kann man „Glaube“ quantitativ messen?

Was man nicht messen kann, darüber kann man keine nachweisbaren Hypothesen aufstellen. Folgende Eigenschaften werden dann diskutiert: Ist Glaube ein Instinkt? Für Instinkte ist bereits klar gezeigt, dass sie genetisch festgelegt sind. Oder geht es um die Flucht vor der Realität? Kann man diese messen? „Selbsttranszendenz“ oder die Suche nach Erleuchtung? Ich überlasse es den Lesern, sich mit diesem Kapitel des Buches auseinander zu setzen. Es soll hier nicht alles verraten werden.

Am Ende geht es um ein Gen, welches Hamer dann auch das „Gottes-Gen“ nennt (damit bin ich persönlich gar nicht einverstanden, weil es irreführend ist). Dabei geht es um den Code für einen Monoamintransmitter, ein Protein, das die Menge an wichtigen Botenstoffen im Gehirn kontrolliert. Die Produktion derselben Neurotransmitter kann auch durch Drogen beeinflusst werden, die das Bewusstsein verändern. Eine rein chemische Angelegenheit also (das gefällt mir wieder, denn damit kann weiter geforscht werden). Die Menge an diesen Botenstoffen im Gehirn wird genetisch gesteuert. Das ist zweifellos richtig. Welchen Einfluss diese Stoffe auf die Fähigkeit eines Menschen haben, bewusstseins-erweiternde Erfahrungen zu machen, wird meiner Meinung nach hier eher intuitiv und indirekt angenommen als wirklich bewiesen. Das letzte Wort ist da noch nicht gesprochen.

Ein anderes Buch behandelt ein ähnliches Thema und beschäftigt sich mit dem Ursprung und der Evolution des Glaubens: Lewis Wolperts „Six Impossible Things Before Breakfast: The Evolutionary Origins of Belief“ (Faber & Faber, London). Darin wird die Hypothese aufgestellt, dass kurz nach der Evolution der Sprache eine glaubensgenerierende Maschine entstanden ist, die stark genetisch geprägt sei und die wenig Bezug darauf nimmt, ob das, woran die Menschen glauben, wirklich wahr ist oder nicht. Wir landen dann wieder bei dieser für Wissenschaftler so unerträglichen Einsicht, dass wir wirklich nicht wissen, was wahr ist, und dass alles, was wir wahrnehmen, durch die Beschränkung unserer Sinne und durch unsere Erfahrung gefiltert und geformt ist. Der Glaube dominiert sicher über das Wissen, weil der Glaube dogmatisch festgelegt wird und keinen Anspruch auf Wirklichkeit hat, während das Wissen eine ewige Variable bleiben wird.

Dean Hamers Buch hat zwar seine Längen, weil der Autor versucht, dem Leser viele Grundlagen zu vermitteln, und das macht er sehr gut. Man kann aber ohne Weiteres etliche Kapitel auslassen und nur jene lesen, deren Überschriften man spannend

## Die Erfindung Gottes und dessen Missbrauch als Machtmittel durch Religionen und Staaten haben den Menschen evolutionär geprägt.

findet. Dabei entgeht einem nichts. Die Leser bekommen hier eine sehr gute Einführung in viele wissenschaftliche Fragen und methodische Ansätze, es wird auch viel über Religionen selbst diskutiert (ein Teil, den ich persönlich weniger aufregend fand). Eine wichtige Frage bleibt aber noch: Welche sind nun die Selektionsvorteile eines solchen „Gottes-Gens“? Laut Dean Hamer geht es um einen angeborenen Optimismus, den Willen zur Selbsterhaltung und zur Arterhaltung. Wer positiv denkt, wird eher viele Kinder in die Welt setzen als ein Pessimist, der meint, es hätte alles sowieso keinen Sinn.

Zum Schluss möchte ich den Spieß umdrehen und die These aufstellen, dass die Erfindung Gottes und dessen Missbrauch als Machtmittel durch die Religionen und Staaten den Menschen evolutionär geprägt haben. In den letzten Jahrtausenden wurden Gottesfurcht und Leichtgläubigkeit als Eigenschaft gezüchtet und selektiert. Hier hat nicht die Natur gewirkt, die Natur hat kein Gottes-Gen erfunden, sondern diese Eigenschaften, die Leute manipulierbar machen, lassen sich züchten.

So wie Hunde für die Jagd oder für die Salons gezüchtet werden können, kann blinder Gehorsam populationsgenetisch sehr wirksam sein. Im Namen Gottes wird blindlings getötet, werden Kriege geführt und viele Kinder geboren. Das Gottesbild selbst kann auch der Evolution nicht entkommen und sollte dem Zeitgeist entsprechen. Gott hat sich weiterentwickelt, heutzutage wird versucht, ihn als lieben alten Mann zu verkaufen, früher war er der grausame, der Opfer verlangte und jene, die ihm nicht dienten, töten ließ. Ein Buch zu diesem Thema wird auch bald erscheinen: „God is bred“.

## Wer musste, wer konnte, wer wollte?

Vielstimmig: Frederic Morton und andere über das Exil.

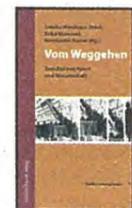
Von Ursula Seeber

Rückkehr – wer musste, wer wollte, wer konnte?“ Otto Binder, vor 1938 Angestellter der Wiener Städtischen Versicherung und sozialistischer Funktionär, der für seine Überzeugung in Dachau inhaftiert wurde und später nach Schweden emigrieren konnte, erzählt im vorliegenden Band nicht nur von seiner persönlichen Rückkehr in das in jeder Hinsicht wenig einladende Nachkriegswien. Er nennt seinen Bericht „Beispiele aus dem Leben“ und erinnert daran, dass die nationalsozialistische Gewalt, die 150.000 Österreicherinnen und Österreicher ins Exil trieb, Eliten und Nichtprivilegierte gleichermaßen traf, ja in der Mehrzahl Menschen, deren Schicksale sich schwer ins Design medialer oder politischer Verwertbarkeit einpassen lassen.

Die Fülle von Einzelaktionen (Ehrengräber, Preise, Institutionen) der offiziellen Gedenk- und Erinnerungsarbeit darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Anerkennung von Prestigekünstlern wie Ernst Krenek oder Hedy Lamarr nicht die Forschung über Exil und nationalsozialistische Verfolgung ersetzen kann. Der Exilforschung in Österreich, seit dem „Bedenkjahr“ 1988 verstärkt betrieben, wird bis heute der Status einer „engagierten Alternativwissenschaft“ zugewiesen, geleistet von Vereinen, Kleinverlagen und Einzelpersonen.

Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge) wirkt in der österreichischen „Szene“ informierend und koordinierend und führt auch eigene Projekte durch, die nun zu vorliegendem Band führten. Darin wird die Bestandsaufnahme in großer Vielstimmigkeit fortgesetzt. Man erfährt Neues über wenig erforschte Exilländer wie Irland, die Philippinen oder Japan, letzteres von Irene Suchy als folgenreicher Exilort für Musiker dargestellt. Mehrere Beiträge widmen sich Berufsbildern im Exil wie Fotografie (Anna Auer), Psychoanalyse (Thomas Aichhorn), Architektur (Thomas Boeckl) oder der Emigration österreichischer Physiker (Brigitte Bischof) beziehungsweise Finanzbeamter (Wolfgang Fritz). Neuere Fragestellungen decken die Beiträge über Remigration oder das Exil von Kindern und Jugendlichen ab. Einzeluntersuchungen zur Publizistin Irene Harand, der Kämpferin gegen Rassismus und Antisemitismus, zur Pädagogin Stella Klein-Löw, zum Schauspieler Peter Lorre oder zu Jean Améry werden ergänzt durch autobiografische Beiträge, darunter der so appellative wie persönliche Text von Frederic Morton, der an das Exil als Erbe der Moderne erinnert.

„Mit dem Aussterben der Emigranten geht das deutsche Exil seinem Ende entgegen“, hat der große Exilforscher Ernst Loewy 1988 geschrieben. „Man wird sich vor allem des Abgrunds bewusst bleiben müssen, in den ein Volk gerät, das sich aktiv und passiv einer Gewalt überlässt, die jeder Rationalität entbehren zu können glaubt, jedem freien Gedanken abschwört und nur ein Bestreben kennt, alles im Verhältnis zu seinem nationalistischen und rassistischen Mythos ‚Andere‘ und ‚Andersartige‘ zu vernichten. Das Ende des Exils wird in einem tieferen Sinne erst dann erreicht sein, wenn diese Botschaft gehört wird und wenigstens die Nachgeborenen sie angenommen haben.“ Der Band „Vom Weggehen“ erinnert eindrücklich an dieses Erbe.



Sandra Wiesinger-Stock, Erika Weinzierl, Konstantin Kaiser (Hrsg.)  
*Vom Weggehen*  
Zum Exil von Wissenschaft und Kunst. 480 S., geb., € 29,80 (Mandelbaum Verlag, Wien)

Und Sie?

Dienstag, 12. September 2006

**NZZ Online**



**HANS  
FINSLER  
UND DIE  
SCHWEIZER  
FOTOKULTUR**

Museum für Gestaltung Zürich  
bis 17. September 2006  
www.museum-gestaltung.ch

Frontseite

eBalance	Finanzen	Immobilien	Fahrzeuge	Partnersuche	Abo-Dienst
----------	----------	------------	-----------	--------------	------------

BUCHREZENSIONEN

Suchen

PDF | Postscript | RTF

**AKTUELL**

- International
- Wirtschaft
- Börsen · Märkte
- Schweiz
- Zürich · Region
- Sport
- Feuilleton
- Vermischtes
- Wetter
- English Window

**HINTERGRUND**

- Dossiers
- Mensch · Arbeit
- Forschung · Technik
- Tourismus
- Medien · Informatik
- Literatur · Kunst
- Zeitfragen

**NZZ · FINFOX**

- Finanzplattform
- Börsenübersicht
- Portfolio
- Gesamtvermögen
- Ratgeber · Rechner
- Finanzprodukte

**SERVICE**

- eBalance
- Veranstaltungen
- Restaurantführer
- » Buchrezensionen
- Kreuzworträtsel
- Sudoku
- Webcam Zürich
- Bildschirmschoner

**ANZEIGEN**

- Immobilien
- Fahrzeuge

**MARKTPLATZ**

- DVD-Shop
- NZZ Foto-Edition
- Geschäftsberichte
- Branchenbuch
- Partnersuche
- Fotocenter
- Auktionen
- Flugtickets
- Weiterbildung

**ZEITUNG**

- Tagesausgabe NZZ
- NZZ am Sonntag
- Archiv
- CD-ROM
- DVD
- Mikrofilm
- Abo-Dienst

**NZZ-SITES**

- NZZ Folio
- NZZ Format
- NZZ Verlag
- NZZ Libro
- NZZ-Gruppe

**INSERIEREN**

- Online-Werbung

**Flucht ohne Rückkehr**

Jdl. Spät ist in Österreich das Exil während der NS-Zeit ins Interesse historischer Forschungen gerückt. Erst in den siebziger Jahren hat man begonnen, sich mit dem Schicksal jener Menschen auseinanderzusetzen, die das Land zwischen 1938 und 1945 wegen rassistischer und politischer Verfolgungen verlassen haben. Nicht weniger als 135 000 Österreicherinnen und Österreicher haben damals unfreiwillig ihre Koffer gepackt, die allerwenigsten von ihnen sind nach 1945 wieder in die Heimat zurückgekehrt. Wie die Emigration das Land verändert hat, zeigt jetzt der verdienstvolle Aufsatzband «Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft», an dem der Fortschritt der österreichischen Exilforschung aufs Beste deutlich wird. Die Themenstellungen der Arbeiten folgen den Spuren einzelner Auswanderergruppen, die Menge der Arbeiten aber ergibt auch ein weit präziseres Gesamtbild der Emigration als bis anhin. Die Vertreibung der naturwissenschaftlichen, medizinischen, psychoanalytischen oder künstlerischen Elite hatte verheerende Folgen für die intellektuelle Kultur des Landes nach 1945. Kaum etwas wurde unternommen, um die Exilanten nach Österreich zurückzuholen. Und das ist nach den Ereignissen der NS-Zeit die zweite historische Beschämung, mit der sich das Land auseinandersetzen hat. «Vom Weggehen» ist die Bilanz eines Verlusts und dabei ein grosser Gewinn für die Exilforschung. Auch deshalb, weil mit dem Sammelband der Beginn einer Buchreihe zum Thema NS-Vertreibung gemacht ist.

**Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft. Herausgegeben von Sandra Wiesinger-Stock, Erika Weinzierl und Konstantin Kaiser. Mandelbaum-Verlag, Wien 2006. 496 S., Fr. 45.-.**

Neue Zürcher Zeitung, 26. August 2006, Ressort Feuilleton

**NZZ Ticket**



Die Ausgeh-Agenda

**Marktplatz**



Partnersuche

**Hotels**



Hotels online buchen

**Webcam Zürich**

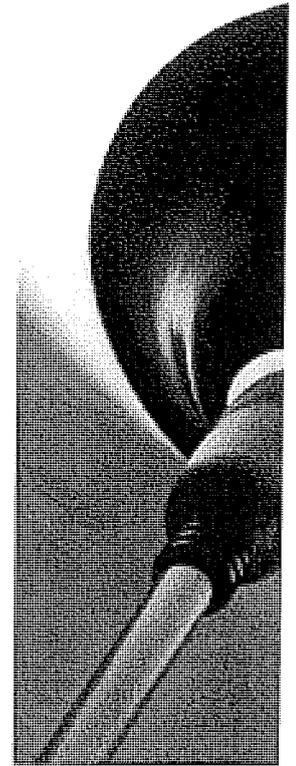


Webcam

**Wetter**



Berichte und Prognosen



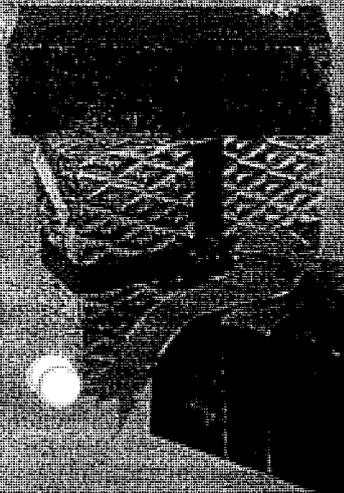
Nr. 21/2006

# Wunschliste?

Die rechtzeitige Fertigstellung der U2-Verlängerung verbunden mit einer zufriedenstellenden Lösung des Oberflächenverkehrs ist ebenso wichtig wie die Unfallfreie Verwirklichung zahlreicher Bauprojekte verbunden mit dem Wunsch



BV Kubik (SP) wünscht sich gemeinsames Arbeiten über die Parteigrenzen hinweg



der geringsten möglichen Belastung der Anrainerinnen und Anrainer

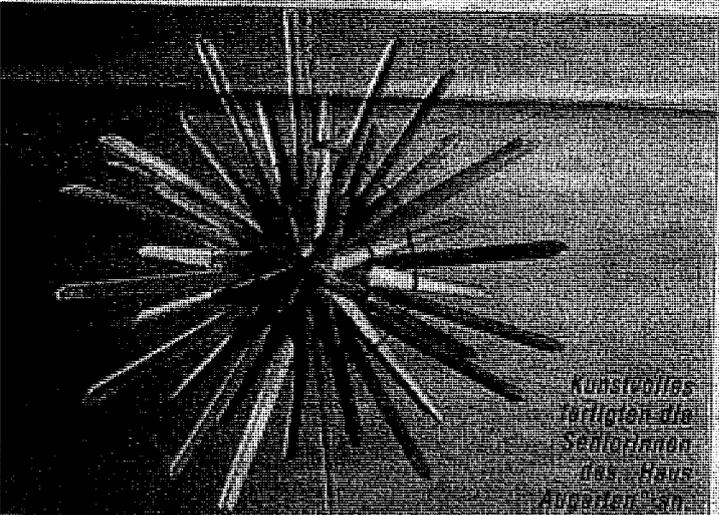
Gemeinsam arbeiten für eine zufriedene Zukunft über alle Parteigrenzen hinweg soll ein Schwerpunkt für alle Fraktionen in der Bezirksvertretung sein



Katja Rainer (re.) über ihre Kindheit in Wien, Konstantin Kaiser

## Das Exil und seine Kinder

„Rückkehr aus dem Exil“: Eine große Frage für ein Land (Österreich) aus dem so viele Menschen einst vertrieben worden sind. Bei dem von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung veranstalteten Symposium in der ESRA (psychosoziales Zentrum) diskutierten Vertreter und Forscher der zweiten und dritten Generation des Exils. Im Wesentlichen wurden zwei Fragen diskutiert: „Konnte oder kann sich die entstandene Kluft je wieder schließen?“ sowie „Von welchen übergreifenden Prozessen und von welchen individuellen Initiativen wird das Verhältnis zwischen dem Herkunftsland und dem Exil geprägt?“



Kunstvolles fertigten die Seniorinnen das „Haus Auparis“ an

## Abseits der Massenware...

## Spenden für die Kultusgemeinde

Bereits zum vierten Mal fand für die Förderer der Schüler eine Eitrung im Zwi Perez Chajes Gymnasium statt. Die durch sie ermöglichten Stipendien wurden den Klassensprechern feierlich übergeben. Die Zahl an Unterstützern ist über die letzten Jahre gewachsen. „Neben der BA-CA, zählen das Dorotheum, Magna Austria, Böhler-Uddeholm, Mautner Markhof, Raiffeisenlandesbank Wien/NO sowie zahlreiche andere zu den langjährigen und treuen Unterstützern“, freut sich der administrative Leiter der Schule, Daniel Brandel.

In: Österr. MUSIKZEITSCHRIFT. Musik-Verfolgung-Freiheit,  
8-9/2006

52

## PODIUMSDISKUSSION

K  
O  
M  
M  
U  
N  
I  
S  
M  
U  
S

**Günter Kaindlstorfer /Vorsitz:** Nationalsozialismus und Kommunismus, die mörderischen Ideologien des 20. Jahrhunderts, haben nicht nur die Menschenwürde, sondern auch die Freiheit der Kunst mit Füßen getreten, darüber waren sich die PodiumsdiskutantInnen einig. Das sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch heute noch relevante Teile der Welt gibt, in denen die Freiheit künstlerischen Ausdrucks alles andere als gewährleistet ist. Man denke an Kuba, man denke an Nordkorea, man denke aber auch an viele Staaten des islamischen Kulturkreises, in denen autokratische Regime und /oder fundamentalistische Strömungen in der Bevölkerung eine freie Entfaltung der Künste behindern. Die Repressionen des türkischen Staates gegen den Schriftsteller Orhan Pamuk und der aufsehenerregende Streit um die Mohammed-Karikaturen wären nur zwei Beispiele dafür.

Gefährlich würde es für die Kunst immer dann, so der Tenor der Diskussion, wenn Ideologien ein umfassendes Welterklärungsmonopol für sich in Anspruch nehmen, wenn sie normative Vorgaben auch im künstlerischen Bereichen machen.

Der Menschenrechts-Experte Hannes Tretter wies darauf hin, dass die Freiheit der Kunst dort – und nur dort – ihre Grenzen haben dürfe, wo Strafgesetze gebrochen werden. Wenn jemand einen Mordversuch oder einen Kaufhausdiebstahl zum „künstlerischen Akt“ erklärt, könne das kein Justizsystem der Welt hinnehmen.

Ausführlich kam im Verlauf der Diskussion das Thema „Exil“ zur Sprache. Die Exilforscherin Sandra Wiesinger-Stock arbeitete die biographischen Brüche heraus, die Flucht und Vertreibung für Flüchtlinge und Exilanten bedeuteten. Wiesinger-Stock wies auf die speziellen Schwierigkeiten hin, mit denen sich vor allem Frauen im Exil konfrontiert sahen. Auf ihren Schultern ruhte ein Gutteil der häuslichen Reproduktionsarbeit, obwohl sie wie ihre Männer in der Regel auch beruflich tätig waren.

Bei allem Leid, das Flucht und Heimatverlust mit sich brachten, dürfe man allerdings auch gewisse positive Aspekte des Exils nicht übersehen, betonte Wiesinger-Stock. So betätigten sich viele Flüchtlinge als „kulturelle Botschafter“ ihrer Heimatländer. Wertvolle Beiträge in Sachen Kulturaustausch etwa zwischen den USA und Österreich wären ohne Exilanten nicht möglich gewesen. Das gilt auch heute: Das kulturelle Profil vieler europäischer Großstädte – London, Paris, Berlin, Wien – wäre ohne den Beitrag von Armeniern, Russen, Polen, Ungarn, Türken, Iranern, Algeriern, Chinesen, Chilenen, Argentinern, Brasilianern um vieles ärmer. ]

## WIE GEHEN

**D**er abschließend dem Thema „Musik und Verfolgung“ gewidmeten Podiumsdiskussion folgten die beiden Musikerinnen Elisabeth Grubert und Sabine Meyer. Grubert, die in den Bereichen Kammermusik und Opernrollen eine internationale Plattform gefunden hat, wird im Rahmen der Primavera Festival in Wien eine Resolution zu einer Aufführung mehrfach aufgeführt und dem „Wiener Anwesenheit de

### Philippe Olivier /Vor

die verschiedenen und ihrer g zu studieren. D ben Sie jetzt bi von Stefan Zw Anlässlich dies französischen I Dirigent, Verar der Veröffentli in Frankreich a ke dieser Kom reichts sowie au des Festivals „ leitetet wird, W Er lebt in Mar gab, wo Hund unter Arrest w Heinrich Stroß Bewusstsein d ein Festival, da wir natürlich c



zogen worden ist, weil der Vater nicht nachweisen konnte, daß schon der Großvater auf jetzt rumänischem Gebiet gelebt hat.

Nach einigen Wochen stirbt der Vater, Josef Burg geht nach Bukarest, veröffentlicht 1939 sein erstes Buch („Ojfn tscher-musch“), geht von Haus zu Haus, um Bücher zu verkaufen, hat einen Makler, nimmt das erste eigene Geld ein. Über Chisinau kehrt er nach Czernowitz zurück. Am 28. Juni 1940 kommen die Sowjets. „Das Fahren irgendwohin war vorbei, aber ich war ja glücklich, daß sie gekommen sind, sonst wären die Nazis gekommen.“ Als Lehrer und stellvertretender Direktor kommt er für ein Jahr an die Wischnitzer Schule, wo er selbst die Schulbank gedrückt hat. Krieg, er meint, daß er für zwei bis drei Wochen von Czernowitz weggeht, und bleibt 20 Jahre weg.

„Gift“ nennt er bezeichnenderweise das Buch über seine Zeit in Wien, das er 1940 in Czernowitz herausbringt. Es enthält nur zwei Geschichten, weil für ein umfangreicheres Buch kein Geld vorhanden war, und spiegelt in „Rasse“ und „Ein Fremder“ die Abnormität und Abstrusität des nationalsozialistischen Denkens wider. Das weltweit einzige Exemplar des Originalbuches fand sich mit Hilfe des Betreuers Werner Rotter in der Österreichischen Nationalbibliothek im Vorlaß Josef Burgs und wurde von Armin Eidherr neu übersetzt, als zweites Buch der Reihe „Der Erzähler Josef Burg“ aus dem Hans Boldt Verlag. Weitere Geschichten zum „Anschluß“ und der so dem Vergessen entrisenen Protagonisten des „Café Central“ finden sich im soeben erschienenen dritten Buch „Dämmerung“.

Das „andere“ Österreich holt ihn zurück und belebt nach der „Gift-Episode“ seine ausgeprägte Vorliebe für alles Österreichische. Der vormalige Vizekanzler Erhard Busek lädt ihn als erster offiziell nach Österreich ein und besuchte ihn zuletzt wieder mit seinen Matura-Kollegen in Czernowitz. Österreichische Burg-Freunde wie der Schriftsteller Felix Mitterer, der Bukowina-Kenner Helmut Kusdat u.a. veranstalten Benefizlesungen zugunsten des Autors. Er bekommt das Große Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst der Republik Österreich, auf das er stets stolz verweist. Zu seinem 93. Geburtstag reiste Heinz Janisch nach Czernowitz und gestaltet ein „Ö1 Menschenbild“ über Josef Burg.

Er freut sich, daß er in den letzten zwanzig Jahren eine „persönliche Wiederauflebung“ erfahren hat.

*Wenn ich mit 73 Jahren, auch ein schönes Alter, gestorben wäre, wäre im Lexikon der jiddischen Schriftsteller nur eine Zeile gestanden, „Josef Burg, geboren ?, ‚Auf dem Czeremosz‘, Bukarest 1939“, in der neuesten Ausgabe ist es schon eine ganze Seite. Heute habe ich Leser, es gibt Abende, sogar wenn ich nicht da bin... Auch wenn ich nicht sein werde, werde ich leben durch die Bücher..*

*Alles hat einen Anfang und ein Ende, das Leben hat einen Anfang und ein Ende. Ich stehe kurz vor dem Vorhang. Ich bin schon sehr alt, sehr krank, habe eine sehr schwere Nacht hinter mir... Wenn das Glück kommt, fehlen die Jahre.*

*Aber, ich möchte das noch zu Ende bringen, noch diesen Winter überleben, die neuen Bücher [der Reihe „Der Erzähler Josef Burg“ aus dem Hans Boldt Verlag] sehen, die erste italienische Übersetzung, das erste Buch in englischer Sprache... und es wird interessant sein, wie sich die Ukraine entwickelt, zu einem wirklichen europäischen Staat? Dann werde ich nicht mehr leben...*

In der Reihe *Der Erzähler Josef Burg* des Hans Boldt Literaturverlages (Winsen/Luhe) erschienen bisher: *Auf dem Cze-*

*remosz; Gift; Dämmerung; Mein Czernowitz*. 2004 erschien bei Hans Boldt zu Josef Burgs 70jährigem Berufsjubiläum dessen Buch *Sterne altern nicht*.

Der zweisprachige Band *Ein verspätetes Echo/A Farschpetikter Echo* erschien 1999 im P. Kirchheim Verlag, München.

Die Kulturlandschaft Bukowina und ihre Protagonisten, darunter Josef Burg, stellt das Buch *An der Zeiten Ränder. Czernowitz und die Bukowina. Geschichte – Literatur – Verfolgung – Exil*, vor, hg. von Helmut Kusdat und Cécile Cordon, Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, Wien 2002.

*Eine ausführliche Darstellung von Leben und Werk Josef Burgs aus der Feder Peter Rychlos (Czernowitz) wird im Herbst auch in der Zeitschrift „Literatur und Kritik“ (Salzburg) erscheinen.*

## *Erika Weinzierl fordert mehr Mittel für die Exilforschung*

Anlässlich des Erscheinens des Buchs „Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft“ (Hg.: Sandra Wiesinger-Stock/Erika Weinzierl/Konstantin Kaiser) und der neuen Buchreihe „Exilforschung heute“, die die HerausgeberInnen im Leopold Museum dem Publikum vorstellten, fand dort am 11. Mai eine Pressekonferenz statt, bei dem die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge) ihre Arbeit auch den versammelten MedienvertreterInnen präsentierte. Der Band gibt einen ersten Überblick über das breite Spektrum an kulturellen Leistungen des Exils von unter dem Nationalsozialismus verfolgten und geflohenen ÖsterreicherInnen (aus Kunst, Literatur, Musik, Theater, Film, Fotografie, Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften, Medizin, Psychoanalyse usw.); aufgrund des vielfältigen Spektrums der Beiträge ist das Buch für ein breites Publikum von Interesse. Sandra Wiesinger-Stock wies auf die Bedeutung der neuen Reihe in Hinblick auf die Systematisierung der an österreichischen Universitäten noch immer nicht institutionell verankerten Exilforschung hin. Erika Weinzierl appellierte als Mitinitiatorin eindringlich an die öffentlichen Subventionsgeber: „Seit vier Jahren wird von der öge mit enormem Engagement, bislang vielfach auf ehrenamtlicher Basis und unter härtesten Voraussetzungen, Unglaubliches für die Exilforschung und damit auch für Österreich geleistet. Die Exilforschung erfüllt eine unschätzbare Brückenfunktion zwischen jenen ÖsterreicherInnen, die unter dem Nationalsozialismus politisch oder rassistisch verfolgt, das Land verlassen mussten – auch ihren Nachkommen, die heute im Ausland leben – und Österreich, zu dem sie nun vermehrt den Kontakt suchen. Viele von ihnen sind selbst Wissenschaftler oder Künstler geworden bzw. in den verschiedensten Branchen erfolgreich tätig. Ihnen gibt die öge mit ihrer Arbeit eine neue Gesprächsbasis. Doch sie braucht dazu dringend eine entsprechende Grundsubventionierung, um ihre Aufgaben unter geeigneten institutionellen Bedingungen – mit mehreren angestellten MitarbeiterInnen – adäquat erfüllen zu können. Ich appelliere daher eindringlich an alle öffentlichen Subventionsgeber, ihre Verantwortung gegenüber der Exilforschung, die eine wissenschaftlich und gesellschaftlich so wichtige Funktion erfüllt, ab sofort noch wesentlich stärker wahrzunehmen! Alles, was in die Exilforschung investiert wird, kommt Österreich und Wien (nicht nur als Forschungsstandort) zugute!“

# Das endlich wiedergefundene Exil

Buchreihe über Schicksale vertriebener Österreicher mit wissenschaftlichem Anspruch

Alois Pumhösel

Wien – Chaim Maier kennen wenige. Unter seinem Pseudonym Jean Améry kennen ihn viele. Essays über sein Überleben als jüdisches Naziopfer machten ihn bekannt – sogar in seinem Herkunftsland Österreich. Der 1912 in Wien geborene Literat und Philosoph, der die Erfahrungen des Widerstands, des Konzentrationslagers und des Exils machen musste, bereiste Österreich nach 1945 nur noch als Urlauber, setzte seinem Leben 1978 in einem Salzburger Hotelzimmer ein Ende.

Das Gros der 135.000 Österreicherinnen und Österreicher, das wegen rassistischer und politischer Verfolgung ins Exil gehen musste, kam nicht zurück, viele wurden vergessen. Nie kam eine offizielle Einladung zur Rückkehr.

Amérys und etlicher anderer Schicksale sind in *Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft* berührende Beiträge gewidmet. Dieser erste Band der neuen Buchreihe „Exilforschung heute“ soll bis-

herige Ansätze der Exilforschung systematisieren – und die kulturellen Leistungen jener Menschen, die im Exil ihren Weg machten, erinnern. Über Gründe und Folgen der Nichtrückkehr, über Verlust geistigen Potenzials in Österreich, über Lebensumstände der Vertriebenen, ihre Bemühungen und Leistungen in Naturwissenschaften, Medizin, Psychologie, Fotografie, Film, Theater, Musik, Architektur, Literatur handeln die Beiträge.

Gesammelt und herausgegeben wurden sie von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung, die seit 2002 an einer wissenschaftlich transdisziplinären Erkundung der Umstände des Weggehens, Wegseins und Wiederkommens arbeitet und Brücken zu Exilösterreichern und ihren Nachfahren schlagen will.

Auch das Gedankenjahr 2005 habe gezeigt, dass Exil als Geschichte der „anderen“ gedacht werde, erläutert die Geschäftsführerin der Gesellschaft, Sandra Wiesinger-Stock, im STANDARD-Gespräch. Dass es Österreicher waren,

dass das Exil für die Betroffenen nie zu bestehen aufgehört hat, sei unbeachtet geblieben. Österreich würde davon profitieren, wenn es sich für ihre vertriebenen Bürger interessieren und die Exilforschung fördern würde: „Hier schlummert ein Schatz an Wissen und Kultur, der darauf wartet, geborgen zu werden“, ist die Historikerin überzeugt.

Seit 20 Jahren gibt es Exilforschung in Österreich. Sie will jedoch nicht als Anhängsel der Holocaustforschung gesehen werden und unterscheidet sich auch vom wis-

senchaftlichen Zugang der Zeitgeschichte: Es wird vom Exilanten als aktiv Handelnden ausgegangen. Ihre Geschichte sei jene vieler Subjekte, ein „Turm“ von subjektiven Handlungen, wie es der Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und Präsident der Gesellschaft, Konstantin Kaiser, im Buch beschreibt.

Kaiser und Wiesinger-Stock bemühen sich nun gemeinsam mit den Historikerinnen Erika Weinzierl und Siglinde Bolbecher und anderen um eine Exilforschung als wissenschaftliche Disziplin. Ziel ist die Errichtung eines eigenen Instituts. Allein – es sei „fürchterlich schwer“, Mittel für Forschung und Publikationen aufzustellen. „Wir benötigen dringend eine Basisförderung, um zwei oder drei Mitarbeiter anzustellen und Infrastruktur auszubauen“, erklärt Wiesinger-Stock.

„*Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft*“, Sandra Wiesinger-Stock, Erika Weinzierl und Konstantin Kaiser (Hg.), Mandelbaum Verlag. 480 S., 29,80 €



# abovorteil



## I. Starz / S. Bertschi Anna Blume trifft Zuckmayer.

**60 legendäre Dichter in Originalaufnahmen 1901-2004**  
Das Ergebnis zweijähriger Recherche- und Aufbereitungsarbeit. Von Arthur Schnitzler bis Thomas Mann, von Marie von Ebner-Eschenbach bis Elfriede Jelinek, – was bleibt uns in Erinnerung von der Literatur des 20. Jahrhunderts? Es sind die Stimmen der Dichter.

Man sollte diese Sammlung als Reisebegleiter dabei haben. Einstöpseln, abtauchen, wagschwimmen. Ein Buch liest man selten ein zweites Mal. Diese akustische Entdeckungsfahrt kann man immer wieder hervorziehen. *Der Tagesspiegel*

Normalpreis 2 CDs EUR 4,95  
Abovorteil EUR 19,95\*

**Information**  
Buchhandlung Kuppitsch  
1010 Wien, Schottengasse 4  
01 / 533 32 68,  
Buchhandlung Kuppitsch  
am Campus  
01 / 409 13 11  
oder [info@kuppitsch.at](mailto:info@kuppitsch.at)

\*Gilt nur für bestehende Abo. Bitte geben Sie bei Bestellung oder Kauf Ihre Abovorteilsnummer an. Das Angebot ist bis 31. Juli 2006 gültig.

[derStandard.at/Abovorteil](http://derStandard.at/Abovorteil)

BÜCHER  
**Kuppitsch**  
Die große Auswahl.  
der hörverlag



## Super Size Me packungsweise

Washington – Menschen tendierten dazu, ihre Mahlzeiten in der vorgegebenen Portion brav aufzuzessen. Dies geschah fast unabhängig von der Größe der Portion, fanden US-Psychologen heraus. Demnach beeinflusse die Portions- und Packungsgröße von Lebensmitteln entscheidend die Kalorienaufnahme, damit die Gewichtszunahme. (red)

## Prionen können lange warten

London – Die dem Rinderwahnsinn BSE ähnliche neue Variante der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit (nvCJK) könnte noch 50 Jahre nach Infektion (durch Verzehr von BSE-verseuchtem Fleisch) ausbrechen und Menschen töten, berichtet *The Lancet*: Forscher des Londoner University College untersuchten die ebenfalls durch Prionen ausgelöste Krankheit Kuru, durch Kannibalismus in Papua-Neuguinea übertragen. Zwischen 1957 und 2004 traten 2700 Kuru-Fälle auf, obwohl dort seit 1950 kein Menschenfleisch mehr gegessen wird. Elf Fälle traten erst zwischen 1996 und 2004 auf. Damit blieben auch die Ausmaße von Creutzfeldt-Jakob „ungewiss“. Dass die Zahl neuer Fälle einen Höhepunkt überschritten habe, müsse nicht stimmen. Großbritannien registrierte bisher 161 Fälle. (red)

## Erratum

Hinter der Würze verbirgt sich in der Kürze auch der Fehlerteufel, in der Geschichte über Modellsysteme in der Forschung Spezial vom Mittwoch ist dieser hervor- und erfolgreich gegen Egon Ogris von den Wiener Max F. Perutz Laboratories angetreten: Mensch und Hefe hätten „64 Prozent idente Gene“, hat er dem Biochemiker kurz und falsch in den Mund gelegt. In der Langfassung, berichtigt Ogris, sind Mensch und Hefe „in einem Genprodukt, das den Vermehrungsprozess von Zellen steuert, zu 64 Prozent ident“. Wir bedauern. [derStandard.at/Wissenschaft](http://derStandard.at/Wissenschaft)

Ein Wiener in Peru: Das Museum Leopold zeigt eine Retrospektive zum 100. Geburtstag von Adolfo Winternitz

# Die Ferne frischte die Farben auf

Von Brigitte Borchhardt-Birbaumer

Die Ausstellung passt zum derzeit stattfindenden Lateinamerikagipfel, denn Adolfo Winternitz (1906 bis 1993) hat als Maler und Lehrer Spuren in seiner neuen Heimat Peru hinterlassen. Aber auch in Wien, wo er 1961 für die Ausführung von Betonglasfenstern für die Pfarrkirche am Gellertplatz zuständig war.

Während der Schau, genau am 17. Mai, wird die **Österreichische Gesellschaft für Exilforschung** ihr Buch „Vom Weggehen“ präsentieren und ein Symposium, Kunst und Wissenschaft im Exil betreffend, abhalten.

## Präge Perus Malerei

Adolfo Winternitz gehört zu jenen assimilierten Wiener Juden, die zum Katholizismus übertraten. Freunde aus katholischen Kreisen ermöglichten ihm und seiner Familie auch die Flucht 1939 von Rom nach Lima. Dort gründete er die Academia de Arte Católico, an der er bis 1992 lehrte. Damit ist die Malerei in Peru über Generationen von ihm geprägt. Künstlerisch ist Winternitz anfangs als Schüler

des charismatischen Karl Sterrer zu erkennen, der ihn schon im Alter von 15 Jahren in seine Malereiklasse an der Wiener Akademie aufnahm.

## Licht als Farbe

Sein Einfluss und der Stil der „Neuen Sachlichkeit“ sollten ihn auch bis 1945 begleiten. Das gilt ebenso für einige interessante Selbstbildnisse mit Familie und Freunden. Die Dreißigerjahre verbrachte der Künstler in Italien, wo Landschafts- und Vedutenmalerei für ihn wesentlich wurden. In diesen Werken gibt es eine gewisse Nähe zu Eduard Bäumer und einigen Künstlern des Hagenbunds.

Die neue lateinamerikanische Heimat, die er nur mehr wegen einiger Aufträge und Ausstellungen in Europa verlassen sollte, veränderte seine pastellige Farbskala langsam in glühendes Blau und Rot. Er kam dort nach einer expressiven Phase mehr und mehr in abstrakte Gefilde, was auch durch seine religiöse Einstellung gefördert wurde. Die visionäre Darstellung von Licht als Farbe beschäftigte ihn als Künstler und Pädagogen, außerdem

blieben die vielen Glasfenstereutwürfe an den französischen Klassikern Marc Chagall oder Georges Rouault orientiert. Dies entspricht auch seinem Engagement für eine internationale Gesellschaft katholischer Künstler, die er 1950 mit begründete.

Eine Annäherung an die Avantgarde nach dem Krieg gelingt freilich nicht mehr. Sein Spätwerk integriert Japanpapier in die Gegenstandslosigkeit und in subtilen Tusche- und Kugelschreiberzeichnungen kehrt er zu nächtlichen Stimmungsbildern zurück.

Winternitz ist zweifellos zeithistorisch spannend, eine Sensation für die Kunstgeschichte wie etwa Wolfgang Paalen, der nach Mexiko emigrierte, ist er jedoch nicht. ■

## Ausstellung

### Adolfo Winternitz

Ein Österreicher in Peru  
Bis 7. August  
Kuratoren: Silvio de Ferrari (Peru), Michael Fuhr (Wien)  
Leopold Museum  
Museumsplatz 1, 1070 Wien  
Täglich 10 bis 18 Uhr  
Donnerstag 10 bis 21 Uhr  
Dienstag geschlossen

Pädagogisch.



„Finale 1945“ von Adolfo Winternitz, im Leopold Museum zu sehen. Foto: Leopold Museum

## VOM WEGGEHEN

Vor nicht allzu langer Zeit haben fünf berühmte Klimt-Bilder Österreich verlassen. Zuvor waren es jedoch tausende österreichische Künstler, die das Land verlassen mussten. Damit beschäftigt sich nun ein neues Buch mit dem Titel: Vom Weggehen. Zum



Exil von Kunst und Wissenschaft. Die neuesten Arbeiten zahlreicher Autoren über den Brain-Drain in Sachen Architektur und Kunst im 20. Jahrhundert wie auch über die in einem weit geringeren Ausmaß erfolgte Rückkehr von Künstlern und deren Auftraggebern werden in diesem umfassenden Band, der sich an eine breitere Öffentlichkeit richtet, zusammengeführt. Über die Spartengrenzen hinweg spannt sich der Bogen der Auseinandersetzung mit der komplexen Situation der Kultur des Exils und ihrer Auswirkungen. Vor allem bislang nicht aufgeworfene Fragen nach den Konsequenzen für die österreichische Nachkriegsarchitektur, den globalen Kunstmarkt und die heimische Kunstgeschichte machen dieses Buch so unglaublich spannend. Obwohl es vielfach konkrete Antworten schuldig bleibt, empfiehlt sich die Lektüre, zumal auch die Versäumnisse der Zweiten Republik hinsichtlich der Geschichtsaufarbeitung evident werden. Adele Bloch-Bauer könnte ein Lied davon singen.

*Christian Smretschnig*

*Buchpräsentation im Leopold Museum, Museumsquartier, 1070 Wien, am 17. Mai, um 18.30 Uhr*

## ARA PACIS, ABER NICHT ZUVIEL

Rom, 21. April. Dieses Jahr feierte man den Geburtstag der ewigen Stadt mit der Wiedereröffnung der Ara Pacis, dem großen Basrelief des 1. Jahrhunderts v. Chr., einem der signifikantesten antiken Denkmäler der Zeit des Augustus. Der Kaiser selbst hatte es in Auftrag gegeben, um den Frieden unter



*Foto: Franco Veremondi*

den Völkern zu zelebrieren. Aber zu einer bestimmten Frage ist da heute keiner Spur von Frieden: Der Bau, den der Meister Richard Meier um das Monument – an Stelle des maßgeschneiderten Kubus aus Glas und Travertin von 1937 – errichtet hat, ist unverhältnismäßig groß, ästhetisch unpassend und unangebracht; Mit anderen Worten, die Mehrzahl der Bevölkerung befindet diesen als irreparabel hässlich, ja sogar als eine Beleidigung. Eloquent, das Versprechen eines der Kandidaten für das Bürgermeisteramt: Wenn dieser gewählt würde, werde er den Bau abbauen lassen – nicht das Monument, das genau dort gut steht, wo es sich zurzeit befindet. Wenige verteidigen das Werk gegen die Schreie der erbitterten Gegner; Letztere waren bereits zahlreich, als man den Neubau beschloss, und deren Zahl stieg, als man die Projektdetails veröffentlichte. Unter ihnen Englands Prinz Charles, ein Liebhaber des Klassizismus und Roms, der damals kommentierte, das Gebäude ähnele einer gigantischen Tankstelle. Bloß englischer Humor?

*Franco Veremondi*

im neu gestalteten Wien Museum Karlsplatz geht der Eingangsbereich des Oswald-Haerdtl-Baus wurde erweitert und erfüllt nun alle funktionalen Anforderungen eines modernen Museumsbetriebs. Außerdem wurde im ersten Stock ein zusätzlicher Ausstellungsraum für Sonderausstellungen geschaffen. So groß das Interesse am Umbau auch war, viele kamen aber nicht zur Ausstellung „Wien war anders. August Stauder Stadtphotograf um 1900“ zu besuchen. Rund 300 Fotografien des Berufsfotografen, der 1886 sein Atelier in der Wiener Schleifmühlgasse eröffnete, befinden sich in der Sammlung des Wien Museums. Ein stadthistorisch und fotogeschichtlich einzigartiger Bestand. Erstmals wird im Wien Museum Karlsplatz nun dieses dichte Werk präsentiert und zeigt die Stadt aus der spezifischen

## MEDIEN



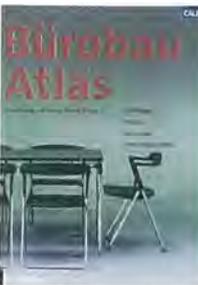
**Christoph M. Achammer, Herbert M. Bauen in Österreich. Handbuch des Bauwesens und Bauingenieure.** Birkhäuser, Basel 2005, 224 Seiten mit 450 Diagrammen, 17 x 24 cm, Klappband, ca. 40 Euro, ISBN 3-7643-7203-6

Die neue Buchreihe „Bauen in Österreich“ ist ein Teil des Planungsprozess einzelner Länder. Die landesspezifische Architektur und Ingenieuren wird umfassend dargestellt. Die Ergänzung der Buchreihe soll helfen, Informationslücken bei der grenzüberschreitenden Planung, und gleichzeitig einheimischen Planern ein Handbuch bieten. Bauen in Österreich gibt einen umfassenden Überblick über den österreichischen Planungsmarkt. Der Band beschäftigt sich auch mit der Thematik des Facility Managements.



**Oliver Herwig, Axel Thaller, Einigkeit von Kunst und Wissenschaft.** Arnoldsche Verlagsanstalt, Wien 2005, 336 Seiten mit 250 Abbildungen, 22 x 25 cm, im Buch-Airbag, ca. 50 Euro, ISBN 3-89790-214-1

Die Autoren sammeln in die verschiedensten Begriffsbestimmungen Betrachtungsmöglichkeiten Luft, das zunächst so klar und einfach scheint und sich bei näherer Betrachtung ausgesprochen komplex erweist. Im Fokus stehen Wissenschaft, Kunst. Erklärtes Ziel des Buches ist die Auflösung des Verhältnisses von Luft im herkömmlichen Sinn. Die Aufsplitterung der Naturwissenschaften in getrennte Disziplinen wie Physiologie, Geologie hat zwar in diesen Bereichen das Spezialwissen, das Gesamtbild wurde dabei aber eher verstellt. Zudem lässt außer Acht, dass das Phänomen Luft ja auch Abbild eines Gebäudes ist, das wir mit der Bezeichnung „Luft“ verbinden. Die heiligen Betrachtung von Kultur, Kunst und Wissenschaft neu begriffen.



**Johann Eisele, Bettina Staniel, BürobaubauAtlas. Grundlagen, Planung, Arbeitsplatzqualitäten.** Callweil, Wien 2005, 304 Seiten mit 300 Abbildungen, 23 x 29,7 cm, gebundene Ausgabe, ca. 120 Euro, ISBN 3-901888-00-0

Ein modernes Bürogebäude ist eine komplexe Bauaufgabe, der sich der Architekt und der Fachplaner stellen können. Der Atlas bietet in 23 Fachbeiträgen renommierten Informationen zu allen Aspekten der Büroaufgabe – von Standortwahl, Grundrissplanung, Fassadenplanung, Klimatechnik und Brandschutz bis hin zu ergonomischen Überlegungen für den einzelnen Arbeitsplatz. Viele Tipps zur Umnutzung und Modernisierung bestehender Bürobauten. Eine für moderne Arbeitswelten zentrale Rolle spielen „wie“ die Raumwirkung, Begegnungsqualitäten und Feng-Shui Steckbriefen werden 24 ausgewählte Bürobauteile mit allen Daten vorgestellt.



BEREICH >> Wahl05! Service, das hilft Politik, die wirkt Progress Pool Fem Die ÖH

Log in Presse Kontaktadressen English

Home / Progress / Ausgabe 1/01 / ÖH/Uni / Vertrieben und verdrängt

**PROGRESS**  
Das ÖH-Magazin erscheint  
8x im Jahr und erreicht über  
100.000 Studierende.

Impressum + Abo  
Anzeigen

Ausgaben im Volltext

- ➔ Ausgabe 4/06
- ➔ Ausgabe 3/06
- ➔ Ausgabe 2/06
- ➔ Ausgabe 1/06
- ➔ Ausgabe 8/05
- ➔ Ausgabe 7/05
- ➔ Ausgabe 6/05
- ➔ Ausgabe 5/05
- ➔ Ausgabe 4/05
- ➔ Ausgabe 3/05
- ➔ Ausgabe 2/05
- ➔ Ausgabe 1/05
- ➔ Ausgabe 8/04
- ➔ Ausgabe 7/04
- ➔ Ausgabe 6/04
- ➔ Ausgabe 5/04
- ➔ Ausgabe 4/04
- ➔ Ausgabe 3/04
- ➔ Ausgabe 2/04
- ➔ Ausgabe 1/04

Sonderausgaben

**PROGRESS - The Hive**  
Kulturrezensionen  
Aktuelle Texte

Ältere Ausgaben

- ➔ Ausgabe 8/03
- ➔ Ausgabe 7/03
- ➔ Ausgabe 6/03
- ➔ Ausgabe 5/03
- ➔ Ausgabe 4/03
- ➔ Ausgabe 3/03
- ➔ Ausgabe 2/03
- ➔ Ausgabe 1/03
- ➔ Ausgabe 8/02
- ➔ Ausgabe 7/02
- ➔ Ausgabe 6/02
- ➔ Ausgabe 5/02
- ➔ Ausgabe 4/02
- ➔ Ausgabe 3/02
- ➔ Ausgabe 2/02
- ➔ Ausgabe 1/02
- ➔ Ausgabe 3/01
- ➔ Ausgabe 2/01
- ➔ Ausgabe 1/01

Kontakt

040 Wien,  
Stubstummengasse 7-9, 4.

Stock

Kontaktadressen

Newsletter-Abo

Broschüren bestellen

ÖH/Uni

## Vertrieben und verdrängt

Die Auseinandersetzung mit dem österreichischen Exil der Jahre 1934-1945 stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, ist Anliegen der neugegründeten „Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung“.

Manfred Mugrauer

Hundertdreißigtausend ÖsterreicherInnen mussten Österreich allein in den Jahren 1938-1945 aus politischen oder „rassischen“ Gründen verlassen. Die Leistungen dieser Exilierten wurden im öffentlichen Bewusstsein der 2. Republik nicht nur weitgehend tabuisiert und verdrängt, auch in der wissenschaftlichen Forschung wurde die Bedeutung des österreichischen Exils lange Zeit unterschätzt bzw. unter dem Oberbegriff der deutschsprachigen Emigration subsumiert. Erst im Gefolge eines 1975 vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur durchgeführten Symposiums stieg das Interesse für das österreichische Exil von 1934 bis 1945.

Ansätze zu dessen Erforschung haben sich seither in verschiedensten Disziplinen entwickelt. Zu nennen ist vor allem die vom DÖW im Rahmen des Projektes „Österreicher im Exil 1934-1945“ besorgte systematische wissenschaftliche Dokumentierung des Exils in Form einer kommentierten Quellenedition. In aller Kürze kann hier ferner nur auf die Forschungen von Fritz Hausjell u.a. über Exiljournalismus und Exilpublizistik, auf die beiden Bände „Vertriebene Vernunft“ (hg. von Friedrich Stadler) über Emigration und Exil österreichischer WissenschaftlerInnen, sowie auf die Wiederentdeckung von emigrierten, verdrängten und vergessenen AutorInnen (zuletzt das von Bolbecher/Kaiser herausgegebene, 700 Biografien umfassende „Lexikon der österreichischen Exilliteratur“) verwiesen werden. Diese Forschungsprojekte zu dokumentieren, Anstöße zu weiteren Forschungen zu geben, wissenschaftliche Kooperationen zu verstärken und die bessere universitäre und institutionelle Verankerung der Exilforschung (in Österreich gibt es keinen Lehrstuhl für Exilforschung) zu bewirken, betrachtet die „Österreichische Gesellschaft für Exilforschung“, die im Mai dieses Jahres im Rahmen des Symposiums „Die Rezeption des Exils in Österreich. Perspektiven der österreichischen Exilforschung“ gegründet wurde, als ihre dringlichsten Aufgaben.

Dass es bei der Exilforschung nicht um bloße Traditionspflege bzw. um ein abgeschlossenes Kapitel Geschichte geht, sondern das Exil ein bis heute wirksames Phänomen, auch im Rahmen aktueller Auseinandersetzungen darstellt, davon zeugen nicht zuletzt die in der „Presse“ unter dem Titel „Neue Gesellschaft, alte Linie“ angemeldeten Bedenken über das „Forschungsziel“ der Gesellschaft: indem es dieser um die Geschichte des Exils der Jahre 1934 bis 1945 gehe, werden „gemäß dem gängigen sozialistischen Geschichtsbild“ die „Unterschiede zwischen Dollfuß/Schuschnigg und Hitler verwischt“, heißt es dort. Als schwaches Argument muss die Behauptung herhalten, dass in den Jahren 1934 bis 1937 auch Nazis flohen und 1938 aus dem deutschen „Exil“ „heimkehrten“. Warum jedoch aus diesem Grund darauf verzichtet werden sollte, die Jahre 1933/34 bis 1938 in die Exilforschung miteinzubeziehen, ist ebenso uneinsichtig wie die Uneinsicht der „Presse“, Exil als integrierenden Bestandteil von Widerstand und Verfolgung zu betrachten, einsichtig ist nicht dass es ihr darum gehen würde, die NS-Zeit als eine Periode der Vertreibung, Deportation und Mord hervorzuheben, intendiert ist vielmehr, den faschistischen Charakter des Austrofaschismus zu bestreiten und den Zusammenhang zwischen der Massenflucht von 1934 und jener von 1938, den Zusammenhang zwischen der Aufhebung der Demokratie 1933-34, der Auflösung der Organisationen der ArbeiterInnenbewegung und der Besetzung Österreichs zu zerreißen.

Manfred Mugrauer studiert Politikwissenschaft in Wien.

Österreichische Gesellschaft für Exilforschung

Kontakt: DÖW, Wipplingerstraße 8, 1010 Wien; ☒

office@doew.at

Theodor Kramer Gesellschaft, Engerthstraße 204/14, 1020 Wien;

☒ tkkg@compuserve.com

Internettip:

Informationssystem Austrian Exile ☒

http://iwk.phl.univie.ac.at/emigration

ÖH/Uni

Vertrieben und verdrängt  
Die Auseinandersetzung mit dem österreichischen Exil der Jahre 1934-1945 stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, ist Anliegen der neugegründeten „Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung“...

Das wahre Gesicht der Studiengebühren  
Studiengebühren versperren oder erschweren vielen den Zugang zum Studium...

Vom politischen Stil der AG  
Die letzte Handlung der Aktionsgemeinschaft (AG) an der Uni Wien bestand darin, ein ÖH-Stipendium für sozial in Bedrängnis geratene Studierende in Umlauf zu bringen, von dem sie bereits wusste, dass es dieses niemals geben wird...

Auf der Abschlusliste Studierende mit Kind(ern) stehen vor einer Unvereinbarkeit und Vierfachbelastung: Studium, Kind, Job und Studiengebühren...

SOZIAL-Wörterbuch  
A wie Arbeitslosigkeit

STUDIERN IN ...  
...Portugal

Pädagogische Akademien  
Einfach vergessen?

ALLES DURCHSUCHEN! 🔍

Job- und Wohnbörsen der ÖH  
Jobs Wohnen

Wiener Städtische  
Als ÖH-Mitglied bist Du automatisch versichert

Pressespiegel  
Wöchentliche Zusammenstellung zum Thema Bildungspolitik

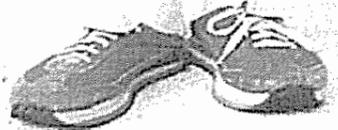


ÖH-Beitrag  
Rückerstattung bei Fehleinzahlung

mnemopol  
Die Online-Börse für wissenschaftliche Texte

Sportangebote  
Günstige sportliche Freizeitgestaltung

GUT VERTRETEN



(C) 2004 Österreichische HochschülerInnenschaft

Fragen, Kontakt  
oeh@oeh.ac.at

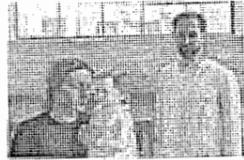
Impressum  
oeh\_media  
- die Medien der ÖH

web.site by fil\*po\*wo\*  
powrd by ZOPE

11. Mai 2006  
15:15

**Leopold Museum präsentiert Adolfo Winternitz**

Maler, Philosoph, Pädagoge und Exil-Österreicher in Peru aus Anlass seines 100. Geburtstags



Adolfo Winternitz: "Der Maler und seine Familie" (1936; Ausschnitt)

**Links**

- leopoldmuseum.org
- exilforschung.ac.at

Wien - Adolfo Winternitz' Werk in die österreichischen

[Mehr zum Thema](#)

Kunstgeschichte zu integrieren, ist eines der Anliegen der Ausstellung "Adolfo Winternitz. Ein Österreicher in Peru" im Wiener Leopold Museum. Diese erste umfassende Retrospektive des 1993 verstorbenen Malers in Europa steht ganz im Zeichen des EU-Lateinamerika-Gipfels, der derzeit in Wien stattfindet.

Wien  
Jeder Bezirk hat seine Stadtgeschichten

Alter  
Durch Bewegung fit, vital und schlank werden

Erfolge  
Sorgenfrei in die Zukunft!

bezahlte Einschaltungen

**Wandel der Haltung zur Kunst**

Rund 120 Gemälde aus über 70 Jahren künstlerischen Schaffens dokumentieren die Entwicklung des 1939 nach Peru emigrierten Österreichers. 1906 als Adolf Gustav Winternitz in Wien geboren, begann er bereits im Alter von 15 Jahren sein Studium der Malerei, Bildhauerei und Grafik an der Akademie der bildenden Künste. Während die Arbeiten der ersten Jahre noch von der Neuen Sachlichkeit geprägt waren, kam es nach Zwischenstationen in Florenz und Rom mit der Flucht nach Peru auch zum künstlerischen Bruch. Der zum Katholizismus konvertierte Jude verlieh seinen Bildern fortan kräftige und expressionistische Züge.

In den späten 50er-Jahren widmete sich Winternitz verstärkt religiösen Inhalten, seine Bilder wurden abstrakter. Auch die Titel der Werke sprechen für sich: "Requiem für eine Geisel" (1978), die Serie "Apokalypse" (1983), "Stille und Sehnsucht" (1986) und schließlich der "Oh Ewigkeit"-Zyklus kurz vor seinem Tod 1993. Sein spätes Werk sei zwar "gegenstandslos, aber nicht inhaltslos", wie Kurator Michael Fuhr bei der Pressekonferenz betonte. Einen weiteren Schwerpunkt bildet eine Reihe von Selbstporträts, die den Maler von früher Jugend bis ins hohe Alter zeigen. Winternitz Repertoire reicht weit: Neben Radierungen und Holzschnitten sind auch Aquarelle bis hin zu schweren Ölgemälden im zweiten Untergeschoss des Leopold Museums zu sehen.

**Pädagogischer Impetus**

Michael Perko, der Enkel des Künstlers, ist

Suche:  »

ebenfalls nach Österreich gekommen, um an der Konzeption der Ausstellung, die zuvor schon in Lima zu sehen war, mitzuwirken. Er sprach auch von der pädagogischen Bedeutung seines Großvaters. Winternitz gründete bereits 1940 die "Academia de Arte Catolico" in Lima, die heute ein Teil der Katholischen Universität ist. Als Lehrer sei Winternitz einem "völlig anderen Zugang" gefolgt. "Die Philosophie der Kunst war sein zentrales Thema, er unterrichtete nicht Stil und Form, sondern beschäftigte sich mit der Herangehensweise an die künstlerische Arbeit". War Perko anfangs ein Schüler seines berühmten Großvaters, stand er später als Professor unter ihm, als Winternitz der Akademie als Direktor vorstand.

Parallel zur Ausstellung präsentiert die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (ÖGE) am 17. Mai im Rahmen eines Kolloquiums auch das Buch "Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft". Sandra Wiesinger-Stock, Geschäftsführerin der Gesellschaft, und Erika Weinzierl, Mitherausgeberin und Leiterin des wissenschaftlichen Beirats der ÖGE, betonten die Wichtigkeit ihres Tätigkeitsbereichs. Weinzierl: "Ich appelliere an die öffentlichen Subventionsgeber, die Verantwortung gegenüber der Exilforschung ernst zu nehmen." Ziel sei es, endlich ein Institut zu gründen, an dem "fest angestellte Mitarbeiter" in Ruhe wissenschaftlich arbeiten könnten. "Wir müssen endlich die Wahrnehmung schärfen, für das, was passiert ist, und die Arbeit und Erfolge derer würdigen, die es auch im Exil zu etwas gebracht haben." (APA)

Google-Anzeigen

**Univ. St. Gallen HSG**  
Management-Weiterbildung: ganzheitlich & anwendungsorientiert

**Ingenieure & Techniker**  
in Österreich nutzen ingenieur.at und finden erstklassige Arbeitgeber



© derStandard.at  
2006

## Portraits &amp; Voices

## Das Potential von Hunderttausenden nutzen

**Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge) stellt Kontakte zwischen Österreich und jenen Menschen her, die ihre Heimat im 20. Jahrhundert verlassen mussten – und ihren Kindern und Kindeskindern**



Niemand weiß wirklich, welchen intellektuellen Verlust Österreich im 20. Jahrhundert infolge politischer und rassistischer Verfolgung erlitten hat. „Man schätzt, dass circa jede/r Vierzigste vertrieben wurde“, sagt Dr. Sandra Wiesinger-Stock, Geschäftsführerin der seit 2002 bestehenden Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung.

Viele Tausende Menschen mussten aufgrund der nationalsozialistischen Verfolgung das Land verlassen, mit der zweiten und dritten Generation umfasst das Exil aus Österreich Hunderttausende. Die Kinder und Kindeskindern derjenigen, die in fremden Ländern vollkommen neu anfangen mussten und dort oft Beachtliches aufbauten, sind

- zwar keine Österreicherinnen und Österreicher mehr. Aber sie sind durch ihre Herkunft mit Österreich verbunden, an dem sie Anteil haben, obwohl es ihnen mitunter heute doch fremd ist.

Die Gesellschaft für Exilforschung bemerkt zunehmend ein großes Bedürfnis bei den ExilantInnen und deren Nachkommen, mit Österreich wieder in Kontakt zu treten. Sie baut ihnen mit ihrer Arbeit Brücken zur ehemaligen Heimat. „Exilant sein bedeutet, zu Österreich in einem Spannungsverhältnis zu stehen, das nicht immer auflösbar, aber produktiv ist“, sagt Dr. Konstantin Kaiser, Präsident der unabhängigen Initiative.

Neben der Aufarbeitung und Präsentation einzelner Biografien ist für Wiesinger-Stock und Kaiser wichtig, mit Konferenzen, Symposien, Kolloquien, Lesungen und Ausstellungen – sowie großen öffentlichen Veranstaltungsreihen wie der Wiener Akademie des Exils im Arnold Schönberg Center – zu zeigen, welches Potential an Wissen und Kultur aus Österreich sich jenseits der Landesgrenzen befindet. Zu all diesen Veranstaltungen lädt die öge internationale ExpertInnen und ZeitzeugInnen ein.

Nicht nur so bedeutende Forschungszweige wie die Psychoanalyse verloren während des Zweiten Weltkriegs ihre besten Köpfe, auch die erkenntniskritische Philosophie, die Radiologie, die Endokrinologie und andere Bereiche der Hormonforschung wanderten damals beispielsweise als nahezu komplette Institute aus. Deshalb ist es auch im Sinne des Forschungs- und Innovationsstandorts Österreich, mit den ExilantInnen – und auch ihren Kindern und Enkeln, die z.B. teilweise wieder sehr erfolgreiche WissenschaftlerInnen wurden – in Kontakt und Austausch zu treten.

- Für die Zukunft hat sich die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung neben der Generierung einer eigenen Online-Datenbank vorgenommen, die vielen weltweit bestehenden wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und Archive sowie Organisationen von Exil-ÖsterreicherInnen und ihre Datenbanken miteinander zu vernetzen, um die Suche nach einzelnen Vertriebenen und ihren Biografien zu erleichtern. User- und Dialogforen sollen zusätzlich bei Anfragen und der Wiederherstellung von Kontakten nach Österreich helfen.

Weitere Informationen zur Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung finden Sie unter [www.exilforschung.ac.at](http://www.exilforschung.ac.at).

Wenn Sie weitere Informationen wünschen, dann **kontaktieren Sie bitte Dr. Sandra Wiesinger-Stock**.

**Back**

tenden Einschätzungen. Hinzu kommen noch eine Reihe von kleineren sachlichen Fehlern, so lautet etwa die Bezeichnung für ein „Bündnis zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten“ nicht „Volksfront“, sondern „Einheitsfront“ (vgl. S. 145). Unverständlich sind auch manche Gewichtungen des Dargestellten, geht der Autor doch sehr ausführlich auf den gescheiterten „deutschen Oktober“, aber nur am Rande auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Stalin und Trotzki ein (vgl. S. 73).

Armin Pfahl-Traugher

Jn: ÖÖW Mitteilungen, Okt 2005

**Adunka, Evelyn, Peter Roessler (Hrsg.): Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung. Wien: Mandelbaum 2003. 374 S.**

Ohrr als 135.000 ÖsterreicherInnen flüchteten vor der Verfolgung durch Austrofaschisten und Nationalsozialisten weltweit an die unterschiedlichsten Orte. Unter den Kulturen des Exils finden sich überaus fruchtbare, durch Austausch und Wissenstransfer gekennzeichnete Verbindungen und Entwicklungen, die unsere Gegenwart in Literatur, Wissenschaft und Kunst, aber auch im Alltag prägen — dennoch sind sie einem Großteil der Österreicherinnen immer noch unbekannt. Die Herausgeber der Studie *Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung*, Evelyn Adunka und Peter Roessler, beklagen zu Recht die allgemeine Unkenntnis der Einflüsse exilierter österreichischer KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen und Intellektueller auf die zeitgenössische österreichische und internationale Kultur und Forschung und die mangelnde Auseinandersetzung mit diesen. Eine solche ist die Voraussetzung „für die Etablierung einer demokratischen Kultur nach dem Zivilisationsbruch durch die Shoah“. Im ersten Kompendium zur österreichischen Exilforschung, das aus dem Wiener Exil-Symposium im Jahr 2001 hervorgegangen ist, setzen sich 38 ExilforscherInnen unterschiedlicher geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen mit offenen Fragen und Problemen der Exilforschung auseinander; Institutionen der Exilforschung geben exemplarisch Einblick in ihre Arbeit der vergangenen Jahre. Auch Internet- und Datenbankprojekte, wie z. B. das Wissensportal *Science Exile*, das Online-Projekt *Österreichische Schriftstellerinnen und Schriftsteller des Exils seit 1933. Texte und Kontexte*, die

Exil-Datenbank des Orpheus Trust, die Datenbank *Jüdische Journalisten in Österreich* oder *biografiA. Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen*, werden darin vorgestellt.

Gab es bisher, neben einigen Standardwerken zu verschiedenen Fachgebieten der Exilforschung, wie z. B. dem derzeit vergriffenen *Lexikon der österreichischen Exilliteratur* (Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser) oder dem zweibändigen Sammelband zur österreichischen Wissenschaftsemigration *Vertriebene Verunft* von Friedrich Stadler, in Österreich vor allem einzelne Publikationen zu Teilaspekten des Exils, so ist es das Verdienst des vorliegenden Bands, erstmals eine Zusammenschau in breiterem Kontext zu liefern; der Schwerpunkt liegt im geistes- und kulturwissenschaftlichen Bereich.

Die Exilforschung ist aufgrund der Breite der Inhalte und Fragestellungen ein Spannungsfeld, das Forscherinnen und Forschern verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen ein breites Spektrum an interessanten Zugängen bietet. Die auf dem Symposium 2001 geäußerte Forderung der Erweiterung und Systematisierung der Exilforschung hat im Jahr 2002 zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge) geführt. An den Universitäten noch nicht institutionell verankert, hat sich damit nach mehr als zwanzig Jahren einzelner Initiativen in Österreich eine Institution entwickelt, die sich die systematische Erforschung des österreichischen Exils des 20. Jahrhunderts sowie die Koordination und Kommunikation der österreichischen Exilforschung zur Aufgabe gemacht hat (siehe die informative Website: [www.exilforschung.ac.at](http://www.exilforschung.ac.at)). In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sie bereits Beachtliches zu Wege gebracht. Sowohl die inner- als auch die außerhalb der Universitäten tätigen ExilforscherInnen Österreichs sind bereits nahezu vollständig in ihr vertreten; darüber hinaus gehören ihr inzwischen WissenschaftlerInnen und Interessierte aus ganz Europa und den USA an. Mit einer breiten Palette an Publikumsveranstaltungen, darunter zwei Vortrags- und Diskussionsreihen (*Wiener Akademie des Exils* und *Frauen im Exil. Die weibliche Perspektive*) bereitet die öge — in Kooperation mit den Wiener Vorlesungen, dem Arnold Schönberg Center und dem Institut für Wissenschaft und Kunst — die unterschiedlichsten Themen des Exils für ein breites Publikum spannend auf: Dazu holt sie regelmäßig die international führenden ExpertInnen der Exilforschung für bislang unerforschte Bereiche (wie z. B. René Geoffroy, Klaus

Voigt oder Jacques Picard für *Exil in Ungarn, Italien und der Schweiz* bzw. George Jackson oder Vera Friedländer zu Themen wie *Tanz im Exil* oder *Kinder im Exil*) nach Wien; lebendig vermittelte Zeitzeugnisse von ExilantInnen wie Wolfgang Glück, dem inzwischen leider bereits verstorbenen Erwin Weiss, Georg Stefan Troller, Carl Djerassi, Magda Brunner-Hoyos u. v. m. regen zu intensiven Diskussionen an.

Das von der öge in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Gesellschaft im Oktober 2004 an der Universität Wien veranstaltete Symposium *Brüche & Brücken — Exilforschung heute* war ein bedeutender Schritt: Für die Forschung (denn hier stand, neben der Erforschung von Desiderata aus den Kulturwissenschaften, die inhaltliche und methodische Einbindung der Sozial-, Human- und Naturwissenschaften in die transdisziplinäre Exilforschung im Vordergrund; Fragen der Integration, Assimilation und Remigration, wie sie z. B. Wolfgang Neugebauer in der *Rezeption des Exils* stellte, wurde dabei ebenfalls besondere Aufmerksamkeit geschenkt), aber auch für die Wahrnehmung und Kenntnisnahme der Bedeutung des Exils in Politik, Medien und Öffentlichkeit. Erstmals in der Geschichte der Zweiten Republik hat mit Dr. Heinz Fischer anlässlich des öge-Symposiums ein österreichischer Bundespräsident die Bedeutung der Exilforschung für Österreich und für eine europäische Friedenspolitik ausführlich und nachdrücklich gewürdigt:

„Ich begrüße es sehr, dass nun auch ein wichtiges Phänomen der Gewalt, nämlich Vertreibung und Flucht ins Exil, zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden ist. Viele, die vertrieben wurden, sind nach 1945 nicht nach Österreich zurückgekehrt und unser Land hat dadurch schwere menschliche, wissenschaftliche und intellektuelle Verluste erlitten. Es ist wichtig, sich die Brüche im Leben der Vertriebenen und ihrer Nachkommen vor Augen zu führen und ihnen damit vielleicht wieder eine Brücke in ihre alte Heimat zu bauen. Mit der Behandlung des Themas wird eine wichtige Lücke der Forschung geschlossen [...]“

Im Verhältnis zur deutschen Exilforschung steckt die österreichische institutionell noch in ihren Anfängen. Doch Wien ist schon ein international beachtetes, innovatives Zentrum der transdisziplinären Exilforschung geworden. Wissenschaften und Öffentlichkeit(en) sind, nicht zuletzt auch

durch eine differenzierte Medienarbeit und Wissenschaftskommunikation, wie sie z. B. die öge gezielt betreibt, mittlerweile dabei, ein verstärktes Bewusstsein für die Bedeutung des Exils aus Österreich zu entwickeln.

Wie Adunka und Roessler bereits angedeutet haben: Ein wesentliches Ziel der Exilforschung ist es und wird es sein, einen essentiellen Teil der österreichischen Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren und, was ebenso bedeutsam ist, verbindend zu wirken. Nicht nur innerhalb der verschiedenen Disziplinen, sondern auch über im Nachkriegsösterreich vielfach aufgebrochene Gräben zwischen Dagebliebenen und ExilantInnen hinweg – jenen wenigen, die zurückgekehrt sind und den Hunderttausenden, überall auf der Welt lebenden vertriebenen ÖsterreicherInnen und ihren Nachkommen. Eine historische und gesellschaftliche Notwendigkeit – und eine Chance für Österreich. Einen umfassenden Überblick über die gesamte Bandbreite des Exils aus Österreich zu geben, in all seinen gesellschaftlichen und gesellschaftspsychologischen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Dimensionen, es nicht nur auf einer rationalen Ebene zu vermitteln, sondern auch emotional erfahrbar zu machen, ist die Aufgabe der Exilforschung für die Zukunft. Eine Großausstellung dazu, wie sie Erika Weinzierl anlässlich der Präsentation des Buchs eindringlich gefordert hat, ist seitens der öge in Planung. Zentrales Anliegen wird es sein, in geeigneten Veranstaltungen und Kooperationen mit Schulen auch die jüngeren Generationen anzusprechen und ihr Bewusstsein zu bilden für die Aktualität des Exils.

Sandra Wiesinger-Stock

**Halbrainer, Heimo, Christian Ehetreiber (Hrsg.): Todesmarsch Eisenstraße 1945. Terror, Handlungsspielräume, Erinnerung: Menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen. Graz: Clio (Verein für Geschichts- und Bildungsarbeit) 2005. 248 S.**

Der Todesmarsch ungarischer Juden zählt zu den letzten Kulminationspunkten nationalsozialistischer Barbarei. Ab März 1945 wurden Tausende jüdischer Arbeitssklaven, die bis dahin bei Schanzarbeiten am Südostwall entlang der österreichischen Grenze eingesetzt worden waren, auf einen Fußmarsch in das KZ Mauthausen geschickt. Dieser gestaltete sich zu einem tödlichen Spießrutenlauf; die Wach-

eskorten wechselten und wurden jeweils von lokalen Volkssturmeinheiten jener Gegenden gestellt, durch die die Marschkolonnen getrieben wurden. An der Organisation waren auch Polizei, Gendarmerie und SS beteiligt.

Das Maß der Entkräftung der MarschteilnehmerInnen nahm immer katastrophalere Formen an. Menschen, die das Marschtempo nicht mehr halten konnten, wurden an Ort und Stelle ermordet. In 150 österreichischen Gemeinden entlang der Route blieben Erschossene und vor Erschöpfung Gestorbene zurück. Darüber hinaus wurden zahlreiche sadistische Exzesse verübt. Den diesbezüglichen Tiefpunkt bildete das Massaker, das am 7. April 1945 von Eisenerzer Volkssturmmännern am Präbichl angerichtet wurde: In einem entfesselten Blutrausch wurde wahllos in die Menge geschossen, dabei wurden über 200 Menschen getötet.

Ein britisches Militärgericht verurteilte 1946 zehn für diese Taten Hauptverantwortliche zum Tode. Das darauf folgende Verdrängen und Verschweigen hielt einige Jahrzehnte an und bot den übrigen Tätern beste Möglichkeiten, sich in den Schutz der Anonymität zurückzuziehen.

Im Jahr 2000 wurde ein bemerkenswerter Wendepunkt gesetzt: In einem beispielhaften Gedenkprojekt, getragen von der Stadt Eisenerz, einem Personenkomitee und der Arbeitsgemeinschaft Jugend gegen Gewalt und Rassismus konfrontierte man sich in einem mehrjährigen Prozess mit diesem dunklen Punkt der eigenen Geschichte.

Die Initiative war breit angelegt. Alle Eisenerzer Schulen wurden eingebunden und auch die anderen Orte an der Marschroute Eisenstraße waren durch viele lokale Veranstaltungen zur Wahrnehmung ihrer historischen Verantwortung herausgefordert.

Das Buch *Todesmarsch Eisenstraße 1945* dokumentiert diese Aktivitäten, als deren äußeres Zeichen 2004 ein von SchülerInnen gestaltetes Mahnmal am Präbichl errichtet wurde. Eine berührende Zeremonie anlässlich der Denkmalsenthüllung brachte die Überlebende des Massakers Judita Hruza mit Maria Maunz aus Landl im Ennstal zusammen, die in den Gequälten des Todesmarsches nicht Stigmatisierte, sondern Menschen sah und diese mit Nahrung versorgte.

Weitere Beiträge zum Buch befassen sich neben anderen mit den zeitgeschichtlichen Zusammenhängen, mit den vielfältigen Aspekten von Erinnerungsarbeit, der Problematik der Denkmalkultur und enthalten neben dem Text eines von Leobener

SchülerInnen geschriebenen und aufgeführten Theaterstückes über den Leidensweg der Judita Hruza auch anschauliches Material über die Realisierung des Mahnmals.

Diese Initiative hat einen exemplarischen und längst überfälligen, aber in Österreich leider nicht selbstverständlichen Akt historischer Aufklärungsarbeit geleistet. Es ist zu hoffen, dass er anderenorts seine Fortsetzung finden wird.

Heimo Gruber

**Reiter, Franz Richard (Hrsg.): „Sein Kampf“. Antwort an Hitler von Irene Harand. Wien: Ephelant Verlag 2005. 315 S. (Dokumente – Berichte – Analysen 13)**

*Sein Kampf – Antwort an Hitler* ist die Neuauflage des 1935 erstmals erschienenen Buches von Irene Harand (1900–1975). Es zählt zu den bemerkenswertesten Dokumenten eines christlich inspirierten Engagements im Bemühen um Aufklärung über das Wesen von Nationalsozialismus und Antisemitismus.

Die Katholikin Harand gründete gemeinsam mit dem jüdischen Rechtsanwalt Moriz Zalman 1933 den *Weltverband gegen Rassenhass und Menschennot* und versuchte in Versammlungen und mit Vorträgen in Österreich, mehreren Ländern Europas und in den USA die Menschen gegen die drohende Gefahr des Nationalsozialismus wachzurütteln. Wegen des besonderen Charismas ihrer Gründerin wurde die Organisation bald *Harandbewegung* genannt. Ebenfalls ab 1933 gab Harand die Wochenzeitschrift *Gerechtigkeit* heraus, die sich an ein breites Publikum richtete.

Irene Harand war ein Tatmensch; neben ihren vielen aufklärerischen Aktivitäten war es vor allem ihre stark ausgeprägte soziale Haltung, die sie einige Wohlfahrtsdienste ins Leben rufen ließ. Als sensible und mutige Frau machte sie sich keinerlei Illusionen über das barbarische Potenzial des Nationalsozialismus und erkannte die zentrale Rolle, die jener dem Antisemitismus zugedacht hatte. Wie sehr ihre Aktivitäten ernst genommen wurden, beweisen mehrmalige Proteste des deutschen Gesandten Franz von Papen bei der österreichischen Regierung.

*Sein Kampf* setzt sich als Antwort auf Hitlers Programmschrift Punkt für Punkt mit dem Judenhass der Nazis und seinen Lügen und Verleumdungen auseinander. Dass die drei Auflagen des Buches im Selbstverlag publiziert werden mussten,

**Neuerscheinung:**

Gerhard Botz (Hrsg.)

**Schweigen und Reden einer Generation**  
Erinnerungsgespräche mit Opfern, Tätern  
und Mitläufern des NationalsozialismusMandelbaum Verlag  
176 Seiten, Leinen, Euro 19,90  
ISBN 3-85476-151-1

Die Erinnerung an die NS-Terrorherrschaft ist als „Nachbild“ auch in Familiengedächtnissen der Nachkommen von Opfern wie Tätern in einer vielfältigen Weise präsent — mag die NS-Vergangenheit noch so „bewältigt“ oder „aufgearbeitet“ erscheinen. In diesem Buch wird ein weiter Bogen paradigmatischer Erinnerungserzählungen gespannt. Die 14 Essays und Berichte stammen überwiegend von jungen HistorikerInnen aus Österreich und dem Ausland, die an einem Seminar bei Gerhard Botz, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Wien, der diesen Band auch herausgibt, teilgenommen haben:

Frauen und Männer schildern, wie sie die Konzentrationslager des Nationalsozialismus überlebt haben und noch heute schwer darunter leiden. Ein damals jugendlicher Wehrmachtssoldat gibt seine Grausamkeit als „Partisanenjäger“ offen zu erkennen. Ein Überlebender des „Sonderkommandos“ in Birkenau, der heute in Los Angeles lebt, kann nur gebrochen von seinen Erfahrungen berich-

ten. Betroffen machende Uneinsichtigkeit ist ebenso vertreten wie typisches Mitläufertum.

Der Herausgeber, Gerhard Botz, der die Einleitung zur Problematik der bisher meist geteilten Opfer- und Täter-Erinnerungen geschrieben hat, verfasste einen Bericht über seinen Vater: *Nazi, Opportunist, „Bandenbekämpfer“, Kriegsopfer*.

**Aus dem Vorwort**

„Wer vermeiden will, dass sich die Gräu- el wiederholen, hat die Verantwortung, nicht nur der Opfer zu gedenken, sondern auch den Motiven der Täter die Aufmerksamkeit zu schenken, die nötig ist, um zu verstehen, wie es zu einer derartigen Enthemmung und Barbarisierung einer Gesellschaft mitten in Europa kommen konnte.“

**Hannah Lessing**Generalsekretärin des  
Österreichischen Nationalfonds

sagt einiges über die politischen Verhältnisse Österreichs während des Austrofaschismus aus. Weitere Auflagen erschienen in England und Frankreich.

Obwohl mit Leidenschaft geschrieben, besticht Harands Buch auch heute noch durch den didaktischen Aufbau und die kluge Art, mit der die Argumentation vorgetragen wird. Gleich zu Beginn geißelt sie Nationalismus und Rassenwahn als tragende Pfeiler der Naziideologie und entlarvt den Mythos einer „jüdischen Rasse“. Jeweils eigene Kapitel widmet sie der Auseinandersetzung mit den gängigen antisemitischen Ideologemen wie wirtschaftlicher Ausbeutung („Wucher“), den Lügen über den Talmud, den Ritualmordlegenden und den Weltverschwörungskonstrukten, deren prominenteste leider bis heute die *Protokolle der Weisen von*

*Zion* darstellen. Dem Vorwurf von mangelndem Idealismus und Feigheit begegnet sie mit einem historischen Exkurs, dessen Bogen an Beispielen jüdischen Opfermutes sich von den alten Hebräern bis zu den Verlustzahlen jüdischer Soldaten im Ersten Weltkrieg erstreckt.

Im Abschnitt *Juden sehen Dich an* stellt Harand herausragende Persönlichkeiten vor, deren Beiträge zu den Künsten und Wissenschaften der gesamten Menschheit zugute kamen. In den letzten beiden Kapiteln zieht Harand eine schonungslose Bilanz der ersten beiden Jahre von Nazi-herrschaft im „Dritten Reich“ und appelliert in einer idealistischen Schlussbetrachtung für die Verwendung jener Werte als Waffen, die den Nazis fremd seien: Idealismus und Opfermut, Vernunft und Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit.

Beim „Anschluss“ 1938 befand sich Harand auf einer Vortragsreise in England und kehrte nicht mehr nach Österreich zurück. Ihr Mitstreiter Moriz Zalman fiel den Nazis in die Hände und wurde 1940 im KZ Sachsenhausen ermordet. Irene und ihr Mann Frank Harand emigrierten in die USA, wo sie sich mit demselben Elan in die Arbeit einiger Exilorganisationen stürzten.

1968 erhielt sie von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem die Auszeichnung einer *Gerechten unter den Völkern*. Erst spät, aber noch zu ihren Lebzeiten ehrte Österreich Irene Harand mit Auszeichnungen. Als äußere Zeichen erinnern heute nur ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof und ein nach Irene Harand benannter Gemeindebau an diese außergewöhnliche Frau. Umso verdienter ist die Neuauflage von *Sein Kampf* durch Franz Richard Reiter, der damit diesen Text der Vergessenheit entreißen konnte.

Kardinal Christoph Schönborn und Peter Marboe, der als Direktor des Österreichischen Kulturinstitutes in New York Irene Harand noch selbst kennen und schätzen lernte, steuerten Vorworte bei. Eine abschließende biographische Skizze *Europe's Noblest Woman* wurde vom amerikanischen Historiker John Haag verfasst. Am 12. März 2005 wurde das Buch im Rahmen einer ganztägigen Marathonlesung im Wiener Erzbischöflichen Palais, an der über 100 Personen mitwirkten, vorgestellt und die Veranstaltung auf eine Großleinwand am Stephansplatz übertragen.

**Heimo Gruber**

Diese Zeitung ist eine von  
1.600 aus dem Leseprogramm von

**G. EISENBACHER GmbH**  
**MEDIENBEOBACHTUNG**

1090 WIEN, WIRTSCHAFTSGASSE 6, TOP 19  
TELEFON 01 87 90 66 TELEFAX 01 87 90 20 67  
E-MAIL: office@eisenbacher.net  
INTERNET: www.eisenbacher.net

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:  
Michal Frankl, Heimo Gruber, Eva Kriss, Willi Lasek,  
Wolfgang Neugebauer, Armin Pfahl-Traugher,  
Heribert Schiedel, Sandra Wiesinger-Stock.

**Impressum:**

Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternuttner, Tel.: 228 94 69/322, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel.: 228 94 69/319, Fax: 228 94 69/391, e-mail: office@doew.at; Homepage: http://www.doew.at).

Entwicklungsländer fördern, wie es schon im Konsens von Monterrey ausgehandelt wurde. Auch der Internationale Gerichtshof und die Maßnahmen gegen den Klimawandel sollen kein Thema mehr sein. Bolton wird also bis zum Gipfeltreffen und darüber hinaus noch viele Einzelgespräche führen müssen, soll die Reform vorangebracht werden. Nachdem bisher alle Versuche einer Reform trotz diplomatischem Schönsprech scheiterten, wird es nun an John Bolton sein zu zeigen, was er kann.

Sonja Wanner

In: Illustrierte Neue Welt - A8 / 9 2005

## Gespräche über die Rückkehr

### Ein Symposium mit Vertriebenen und Geflohenen

Für das Selbst-Bewusstsein und die Solidarität einer Gesellschaft sind Jubiläen durchaus förderlich. Die Art der bisherigen Beiträge zum „Gedenkjahr“ wirft jedoch eine Frage auf: Wer ist dieses „Wir“, das hier mit viel Glanz und Glorie demonstriert und gestärkt wird?



Eric Kandel

Die österreichische Identität im neuen Europa wird dabei größtenteils aus einem Blickwinkel konstruiert, der einem demokratischen österreichischen Staat und einer demokratischen österreichischen Zivilgesellschaft allerdings nicht gerecht wird: Nämlich vor allem als eine derjenigen, die den Zweiten Weltkrieg im Land, an der Front bzw. als Kriegsgefangene erlebt haben; der verfolgten, deportierten und in KZs ermordeten Österreicherinnen und Österreicher wird dabei als Fußnote der Geschichte gedacht. Kaum auszumachen sind bei all den Beiträgen zum Gedenkjahr die hunderttausenden politisch und/oder rassistisch verfolgten Exil-ÖsterreicherInnen und ihre heute überall in der Welt lebenden

Nachkommen. Sie konnten sich nur durch Flucht ins Ungewisse retten. Dort hat man sie bis heute gelassen.

Im internationalen Symposium „Gespräch über die Rückkehr“, das am 13. und 14. November von Theodor Kramer Gesellschaft, Österreichischer Gesellschaft für Exilforschung (öge) und ESRA veranstaltet wird, wollen WissenschaftlerInnen verschiedenster Fachgebiete gemeinsam mit aus Österreich geflohenen ExilantInnen über ihre Gründe für eine Rückkehr bzw. Nichtrückkehr nach 1945 sowie über die Folgen diskutieren: Für sie selbst, für ihre Kinder, für Österreich. Und für die Kultur, aus der sie kamen, ebenso wie für jene Kulturen, in denen sie zum Teil bis heute mit mehr oder weniger Erfolg zu leben, zu denken und sich auszudrücken versuchen.

Ihre Geschichte wird hierzulande immer noch als die der „anderen“ gelesen und interpretiert. Es waren jedoch ebenso Österreicherinnen und Österreicher (so wie es auch heute viele im Land lebende Menschen verschiedenster Kulturen sind, die man ebenfalls gern außerhalb des gemeinsamen Interesses lässt) – und viele sind es immer noch, am Papier und mit dem Herzen. Das Exil ist für sie bis heute eine offene Wunde – und auch für Österreich, das im „Gedenkjahr“ wieder einmal eine Chance ungenutzt ließ: Jene ÖsterreicherInnen (es war immerhin jede/r 40. in diesem Land, die/den man vertrieben hat), die bis heute auf eine Geste des Willkommens warten, entsprechend in das „wir“ miteinzubeziehen.

Von den heute in aller Welt lebenden KünstlerInnen, SchriftstellerInnen, WissenschaftlerInnen, Intellektuellen aus Österreich wurde und wird Großes vollbracht. Eine Aufzählung emigrierter Naturwissenschaftler liest sich wie ein Who is who aus Forschung und Wirtschaft: Vom Erfinder der Pille, Carl Djerassi, der heute



Walter Kohn

in den USA und in London lebt, über den Gründer der später weltweit führenden Firma für Forschungskemikalien, Alfred Bader, den Kernphysiker Stefan Meyer, die Physiker und Chemiker Hermann Mark und Engelbert Broda (er ist als einer von wenigen zurückgekehrt) bis zu den Nobelpreisträgern Erwin Schrödinger, Victor F. Hess und Georg von Hevesy (sie arbeiteten am Wiener Institut für Radiumforschung), dem Chemie-Nobelpreisträger Walter Kohn und Eric Kandel, der im Jahr 2000 den Nobelpreis für Medizin/Physiologie erhielt, findet sich dort viel von jenem geistigen Potential, das Österreich durch Vertreibung und Exil verloren ging.



Carl Djerassi

Einen ersten Überblick über das Exil der Naturwissenschaften gibt Wolfgang Reiter nun in der dreibändigen Publikation „Vom Weggehen“ (Hg. von Sandra Wiesinger-Stock / Erika Weinzierl / Konstantin Kaiser) aus der neuen öge-Buchreihe „Exilforschung heute“, die ab Herbst im Mandelbaum Verlag erscheint. Band 2 widmet sich dem Exil von Naturwissenschaften, Medizin und Psychoanalyse, in Band 3 sind erstmals die Arbeiten von ForscherInnen auf den verschiedenen Gebieten der Kunst und Kultur im Exil zu Literatur, bildender Kunst, Fotografie, Architektur, Musik und Theater zusammengeführt.

Der erste Band, „Zu Exil und Rückkehr“, zeigt anhand internationaler Beiträge aus Wissenschaften, Literatur, Wirtschaft und Politik anschaulich Brüche und Verluste, aber auch wertvolle Impulse in den Biografien von ExilantInnen sowie in der Sozial- und Kulturgeschichte dieses Landes.

Nur ganz wenige kamen aus dem Exil zurück; Frauen durften dabei noch weniger als Männer auf die Unterstützung von politischen und beruflichen Netzwerken hoffen. Die Geste einer offiziellen Einladung zur Rückkehr nach Österreich an die ExilantInnen ist bislang ausgeblieben; weder als Armut und Wohnungsnot herrschten, noch in den Jahren danach. Ihnen eine Brücke zu bauen, versucht die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung als Teil der Zivilgesellschaft seit drei Jahren konsequent durch vielfältige Veranstaltungen und Publikationen.

Sandra Wiesinger-Stock, Geschäftsführerin der öge

Symposium: "Gespräch über die Rückkehr"

Sonntag, 13. November, 10 bis 20 Uhr;

Montag 14. November, 19 Uhr, Abschlussveranstaltung: Die Rückkehr - Zeugnisse und Stimmen. Eine Textcollage von Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser

Film: Things, Places, Years, Diskussion, Buffet

Ort: ESRA, Tempelgasse 5, 1020 Wien

Eine Veranstaltung von / ESRA, / Theodor Kramer Gesellschaft, / Österr. Gesellschaft für Exilforschung (öge) und der Frauenabteilung der Stadt Wien

## Pragmatismus und Parteipolitik

### Eine Studie über Entnazifizierung am Beispiel der SPÖ

1945 waren in Österreich 530.000 Personen als Nazi registriert. Mit ihren allernächsten Angehörigen, die wohl mit ihnen politisch synchron waren, ergab das rund eine Million Menschen. Das war bei rund 4 Millionen Wahlberechtigten, also der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, ein gesellschaftspolitisches Problem ersten Ranges.

Wie damit umgehen?

Das Institut für Zeitgeschichte der UNI Wien hat in einer Studie das Verhalten der SPÖ in dieser Frage und den Wandel der Einstellungen untersucht.

Die Studie zeigt die Vielschichtigkeit des Problems. Unterstellungen, die SPÖ



Termine | Newsletter | Kontakt | Suche



- Home
- Forschung
- Wissenschaft & Gesellschaft
- Studium & Lehre
- Bildungspolitik
- Ausschreibungen
- Personalia
  - Auszeichnungen
  - Neue Professuren
  - Antrittsvorlesungen
  - Köpfe & Karriere
  - Jubiläen
  - Mitglieder
- Vice
- Kultur
- Dossiers
- UniBlicke

## Historikerin Erika Weinzierl wird 80 Jubiläen

Anna Kim (Redaktion) am 3. Juni 2005

**In der NS-Zeit gehörte sie als Studentin der Widerstandsgruppe um den Geistlichen Karl Strobl an, 1963 problematisierte sie als Erste das Verhalten der katholischen Kirche während des Nationalsozialismus. Sie engagierte sich als Pazifistin gegen die Atomrüstung, für eine humane Asyl- und Migrationspolitik und insbesondere für eine umfassende und tabulose Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus: Erika Weinzierl, emeritierte Professorin am Institut für Zeitgeschichte, wird am 6. Juni 80.**

Als Kind musste sie miterleben, wie jüdische MitschülerInnen verfolgt und vertrieben, wie Juden und Jüdinnen auf einem Viehlastwagen, dicht aneinander gedrängt, in Vernichtungslager gebracht wurden. 1998 meinte Erika Weinzierl: "Die Wiener haben die Köpfe gesenkt und gemurmelt: 'Da bringen sie jetzt die Juden wieder in den Osten.' Dass da irgendetwas nicht stimmt, das hat man gewusst."

### Biografischer Abriss

Erika Weinzierl wurde am 6. Juni 1925 als Erika Fischer in Wien geboren. 1943 wurde sie vom NS-Regime zum Arbeitsdienst verpflichtet – u.a. musste sie in einem Rüstungsbetrieb und als Straßenbahnschaffnerin arbeiten –, doch noch während des Krieges begann sie ein Medizinstudium, 1945 begann sie jedoch an der Universität Wien Geschichte und Kunstgeschichte zu studieren. Parallel absolvierte sie den Lehrgang des Instituts für Geschichtsforschung an der Universität Wien. Einer ihrer Kommilitonen und Mit-Widerstandskämpfer war der spätere Ordinarius der Judaistik, Kurt Schubert.

Während ihres Studiums lernte sie auch ihren Mann, den späteren Professor für Experimentalphysik, Peter Weinzierl, kennen, der 1996 verstarb. Erika Weinzierl ist Mutter zweier Söhne (Michael, 1950-2002; Ulrich, geb. 1954).

1948 promovierte sie und trat in den Bundesdienst als Archivarin am Haus-, Hof- und Staatsarchiv ein. Nach ihrer Habilitation 1961 an der Universität Wien ("Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933") lehrte sie an der Universität Salzburg, bis sie 1979 als o. Professorin für neuere und neueste Geschichte an das Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien berufen wurde, dessen Vorständin sie von 1979 bis 1990 war.

1995 emeritierte Erika Weinzierl, ist jedoch weiterhin wissenschaftlich tätig (Publikationen, Vorträge) und beinahe täglich am Institut für Zeitgeschichte anzutreffen.

### Forschung zum Nationalsozialismus

Weinzierl, die sich einmal als "Linkskatholikin" bezeichnete, befasste sich in ihrer Laufbahn v.a. mit den Themen Kirchengeschichte, Widerstandsbewegung und Antisemitismus. Zu ihren wichtigsten Werken gehören: "Österreich, Zeitgeschichte in Bildern" (1968) und "Zu wenig Gerechte. Österreicher und



Die "Grande Dame" der Zeitgeschichte: Erika Weinzierl

Institut für Zeitgeschichte

Judenverfolgung 1938-1945" (1969). Sie gab 30 Bücher heraus bzw. fungierte als Mitherausgeberin, u.a. für "Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft" (1992), und verfasste mehr als 200 Aufsätze und wissenschaftliche Beiträge.

### Mitgliedschaften

Erika Weinzierl war langjährige Präsidentin der "Aktion gegen den Antisemitismus" und Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats der von ihr mitbegründeten Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung. Zudem war sie Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Instituts "Wiener Kreis", Vorstandsmitglied des Kuratoriums der Stiftung Bruno-Kreisky-Archiv, Mitglied des Kuratoriums des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus und Mitglied des Berliner Beirates "Topographie des Terrors".

### Vielfach ausgezeichnet

Die Liste der Auszeichnungen, die sie im Laufe ihres Lebens erhielt, ist lang und international, beispielsweise erhielt sie die päpstliche Medaille Bene merenti (1952) und den Preis Adelaide Ristori vom Ceptro Culturale Italiano in Rom (1979). Ihr wurden außerdem u.a. das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst I. Kl., die Goldene Ehrenmedaille der Stadt Wien, der Österreichische Staatspreis für Kulturpublizistik, der Dr.-Hertha-Firnberg-Staatspreis für besondere Leistungen im Bereich Wissenschaft und Forschung, der Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch und der Wilhelm-Hartl-Preis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften verliehen. (ak)

### Veranstaltungstipps:

#### Montag, 6. Juni 2005, 19 Uhr

Ort: Wien Museum/Karlsplatz

Anlässlich des 80. Geburtstags Erika Weinzierls sprechen Univ.-Prof. Dr. Rudolf Ardel (Rektor der Johannes Kepler-Universität Linz), Gen. Dir. HR Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky, Univ.-Prof. Dr. Edith Saurer (Institut für Geschichte, Universität Wien) und Prof. Dr. Leon Zelman (Jewish Welcome Service) im Rahmen der Wiener Vorlesungen.

#### Mittwoch, 8. Juni 2005, 19.30 Uhr

Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Theodor-Kramer-Gesellschaft an emer. Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl

mit Peter Schwarz, Wien; Sandra Wiesinger-Stock, Wien; Karl Müller, Salzburg

Ort: ESRA, Tempelgasse 5, A-1020 Wien

(Bitte Lichtbildausweis mitnehmen)

Um Anmeldung wird gebeten: info@esra.at oder Tel. 01/214 90 14

<< zurück zur Übersicht

Seite drucken | Seite weiterempfehlen!

© dieUniversitaet-online.at 2005, Impressum & Webmaster

**E**xil: ein Begriff voll Spannung – wie kaum ein anderer unserer Gegenwart. Das Gefühl des Fremdseins, der Entfremdung – jeder von uns scheint es aus eigener Erfahrung zu kennen. Wie geht es da erst jenen, die unter Bedrohung ihres Lebens gezwungen sind, zu fliehen?

In Österreich waren das aufgrund ihrer Weltanschauung oder ihrer jüdischen Herkunft unter dem Nationalsozialismus mehr als 135.000 Menschen: Kritische Geister, deren Kultur andernorts ihren Niederschlag fand. Am Schnittpunkt der beiden Unbekannten Zeit und Raum suchten sie Exil. Wo haben sie es gefunden? Hat das Exil mit der Wiedererrichtung der Demokratie in unserem Land zu bestehen aufgehört? Oder ist es vielmehr ein lebendiger Teil der Gegenwartskultur?

## Große Themen des Exils

Letztere Frage beantworten die Veranstaltungen der „Wiener Akademie des Exils“ mit Vorträgen ausgewiesener ExpertInnen und Zeugnissen Exilierter mit „Ja“. Die von Konstantin Kaiser 2003 ins Leben gerufene Reihe widmet sich als erste systematisch den großen Themen des Exils, wie Ländern und Kulturen, Musik, Tanz, Theater, Literatur, Publizistik usw. Erlebnis und Wissen werden dabei auch Nicht-WissenschaftlerInnen anregend und allgemeinverständlich vermittelt. Die Vorlesungen sind frei zugänglich. Wie der in Paris lebende Filmemacher und gebürtige Wiener Georg Stefan Troller bei einem Vortrag kürzlich feststellte: Endlich gibt es, nach Jahrzehnten der Verdrängung, für das Thema Exil (insbesondere in der jüngeren Generation) hierzulande auch ein Publikum.

Der nächste Abend am 26. Jänner ist der „Philosophie des Exils“ gewidmet. (Siehe dazu auch Seite 6.) Die Veranstaltungen der Wiener Akademie des Exils finden im Arnold Schönberg Center statt; dieses ist, wie auch die Wiener Vorlesungen, Kooperationspartner der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge), die die Vortragsreihe veranstaltet und koordiniert.

Weitere Themen dieses Frühjahrs: „Die Rückkehr aus dem Exil – Gradmesser der Emanzipation der österreichischen Gesellschaft von der Volksgemeinschaft?“, mit Brigitte Bailer und persönlichen Erinnerungen von Kurt Menasse (6. April) sowie „Zeitschriften des Exils“ mit Herbert Exenberger, Gabriele Falböck und Tanja Gausterer (22. Juni)

Spezifisch weiblichen Lebens- und Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Exilländern widmet sich die Reihe „Frauen im Exil. Die weibliche Perspektive“, eine Kooperation der öge-Frauen AG mit der Arbeitsgruppe „Biografie“ am Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK). Ergebnisse aus Frauen-, Biografie- und Rezeptionsforschung werden in den für alle offenen Seminaren eingehend diskutiert. 2005 stehen die Präsentation des Buchs „Die Kinder von La Hille“ von Vera Friedländer aus Berlin, des (Frauen-)Jahrbuchs der Zeitschrift „Zwischenwelt“ sowie Vorträge über das jüdische Chajes-Gymnasium (das u.a. auch der heute in den USA lebende Chemie-Nobelpreisträger Walter Kohn besuchte) sowie über „Wissenschaftlerinnen und Remigration“ auf dem Programm.

Daneben lädt die aus ForscherInnen der verschiedensten Disziplinen zusammengesetzte, von Siglinde Bolbecher geleitete „öge“-FrauenAG regelmäßig Exilantinnen ein (mehr zu den öge-Veranstal-



Das Leben in der Emigration war geprägt von Aufbruch, Abschied und dem Gefühl des Fremdseins. Foto: © ÖGfZ Bildarchiv

# Die Aktualität des Exils

## Projekte und Initiativen zur Wiederentdeckung der Emigrations-Kultur

Von Sandra Wiesinger-Stock

tungen unter <http://www.exilforschung.ac.at>.

Das Angebot an Veranstaltungen zum Thema Exil hat in den vergangenen Jahren eine bunte Vielfalt erreicht: Vorträge, Lesungen, Konzerte, Ausstellungen und einzelne Lehrveranstaltungen an verschiedenen Universitätsinstituten bieten interessante Zugänge zu unterschiedlichen Themenaspekten. So findet man im von Brigitte Bailer geleiteten Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) Informationen in umfassenden Beständen an Dokumenten, Fotos und Interviews. Seine vor dem Umbau stehende Dauerausstellung wird die Geschichte des Exils in Zukunft noch breiter darstellen. Daneben gibt das DÖW eine Reihe bedeutender Publikationen zum Thema heraus.

### Vergessene Literatur

Die Theodor Kramer Gesellschaft (TKG), gegründet 1984, gehört wie das DÖW zu den frühesten Initiativen der Exilforschung. Neben der Herausgabe der Zeitschrift „Zwischenwelt“ betreibt sie, in Zusammenarbeit mit dem „Verein zur Förderung und Erforschung der antifaschistischen Literatur“, die Edition von Unrecht vergessener oder unveröffentlichter Exilliteratur. Am 16. März wird Leo Katz' Roman „Totenjäger“ vorgestellt. Vom 15. bis 18. April sind öge und Theodor Kramer Gesellschaft Gastgeber der Paul-Grüninger-Stiftung. Grüninger, Polizeihauptmann von St. Gallen, der Tausenden vor allem aus Wien kommenden jüdischen Flüchtlingen 1938 die Flucht in die Schweiz ermöglichte, wurde dafür aus dem Polizeidienst entlassen und erst nach seinem Tod rehabilitiert.

Die von seinen Erben aus der Entschädigung errichtete Stiftung verleiht Preise an Personen, die im Geiste Grüningers tätig sind. Der Historiker Jacques Picard spricht über das Exil in der

Schweiz, Stefan Keller berichtet über die dortige Kriminalisierung von Fluchthelfern während des Zweiten Weltkrieges; den Schriftsteller Keller wird Erich Hackl in der „Österreichischen Exilbibliothek“ am 18. April präsentieren.

Zudem vergibt die Theodor Kramer Gesellschaft mit Unterstützung von Niederösterreich, Wien und Bund auch heuer wieder den „Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil“. Die Verleihung des Preises findet in Zusammenarbeit mit dem Unabhängigen Literaturhaus in Krems und mit der jüdischen Hilfsorganisation ESRA statt. Er wurde bisher an Stella Rotenberg, Alfredo Bauer, Fritz Kalmar, Fred Wander und Michael Guttenbrunner verliehen. Entstanden ist er aus dem Bedürfnis, die Literatur des Exils und des Widerstandes endlich entsprechend zu würdigen, und aus der Beobachtung, dass im Exil Schreibende in Österreich nach wie vor ausgegrenzt werden.

Ziel des Orpheus Trust und des Arnold Schönberg Centers ist es, Werken exilierter MusikerInnen Gehör zu verschaffen. Ersterer verfügt außerdem über eine umfangreiche Datenbank exilierter KomponistInnen und InterpretInnen und bietet gerade ein sehr abwechslungsreiches Frankreichfestival: Unter dem Titel „Douce France? Frankreich als Exil- und Durchgangsland für vom NS-Regime verfolgte Musikschaffende“ finden bis 28. Februar Konzerte und Filmaufführungen, Vorträge und Ausstellungen im Palais Clam Gallas, im Musikverein und an anderen Orten statt. „Vienne à Paris“ (Exilkabarett in Paris) feiert am 27. Jänner im „Letzen Erfreulichen Operntheater“ L.E.O. in der Baumgasse, 1030 Wien, Premiere (detaillierte Programminfos unter <http://www.orpheustrust.at>).

Im bereits erwähnten „Institut für Wissenschaft und Kunst“ (IWK), das in Forschung und Erwachsenenbildung international

tätig ist, wird dem Exil in den Forschungs- und Dokumentationsstellen „Wissenschaftsemigration“ und „Frauenforschung“ breiter Raum gegeben; das Projekt *biografia* gehört zu letzteren. Ebenfalls eine IWK-Kooperation ist das virtuelle Wissensportal Science Exile (<http://scienceexile.coresearch.org>) des *vienna knowledge net*. In diesem sind, neben einer Datenbank zur Wissenschaftsemigration, 14.000 Einzelbeiträge der in England erschienen Exilzeitschriften abfragbar; Fritz Hausjell, der auf dem Gebiet der Grundlagenforschung zur Exilpublizistik elementare Arbeit geleistet hat, hat die Daten nach Beendigung des zweiteiligen Forschungsprojekts zur Benützung im Netz freigegeben.

### Exiljournalismus

Das Publizistik-Institut Wien bietet seit Mitte der 80er Jahre Lehrveranstaltungen zur Exilproblematik an, viele davon von Fritz Hausjell. Sein gut besuchtes Seminar „Exiljournalismus“ findet voraussichtlich im nächsten Wintersemester eine Fortsetzung: Biografien und Mediengeschichte werden darin ebenso Platz finden wie die bisher wenig entwickelte Rezeptionsforschung. Gabriele Falböck arbeitet mit einem Forschungsstipendium der Universität Wien an einer Studie über die „Austro-American Tribune“, das „Intelligenzblatt“ des Exils mit umfangreicher Kulturbeilage, zu der beitrug, wer im Exil Rang und Namen hatte.

Auch das Zeitgeschichte-Institut Wien unter der Leitung von Friedrich Stadler (er begründete auch das Institut Wiener Kreis, das vom 7. bis 13. August das 28. Internationale Wittgenstein-Symposium in Kirchberg am Wechsel veranstaltet) bietet Lehrangebote zu Exilthemen an. So z. B. sein Forschungsseminar zu „Bildungsbiografien und Wissenstransfers“, zusammen mit Herbert Posch, bei dem es um Studierende der Universität Wien vor und nach 1938 geht.

Auf dem Gebiet der Zeitgeschichte gilt Erika Weinzierl aufgrund ihres frühen Engagements als Begründerin der Exilforschung.

Am Wiener Geschichte-Institut wurde bzw. wird zu speziellen Aspekten des französischen, spanischen, amerikanischen, chilenischen und brasilianischen Exils geforscht. Mitchell Ash, Leiter der AG für Wissenschaftsgeschichte, befasst sich mit der erzwungenen Migration und mit Wissenschaftsveränderungen.

Anfang Mai findet in der Aula am Campus eine von der österreichischen und der deutschen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte veranstaltete Tagung zum Thema „Wissens- und Wissenstransfer“ statt; das Exil und die Rückkehr nach 1945 werden dabei eine zentrale Rolle spielen. Das erzwungene Exil österreichischer ÄrztInnen ist im übrigen auch für das Institut für Geschichte der Medizin von Michael Hubenstorf ein Thema.

„Gute Unterhaltung“ heißt der Titel eines Symposiums zur Unterhaltungskultur der 20er und 30er Jahre als Begleitveranstaltung zur Fritz Grünbaum-Ausstellung im Theaternuseum (Mitte April). Auf dem Institut für Theater-, Film

und Medienwissenschaft bietet Hilde Haider-Pregler den Studierenden eine Spezialvorlesung zum Thema „Exiltheater“ an. In den Bereichen des Exils führt auch Brigitte Dalingers Habilitation über jüdische DramaturgInnen.

Das Angebot an einzelnen Vorlesungen und Seminaren zu Teilaspekten des Exils oder einzelnen Exilländern ist in den letzten Jahren aufgrund der starken Nachfrage breiter geworden. Ein Institut für Exilforschung gibt es jedoch bis heute an keiner österreichischen Universität.

Eines haben alle die genannten Einrichtungen gemeinsam: Sie sind (so wie auch das Literaturhaus, siehe dazu Seite 5) im Vorstand der öge vertreten, die seit 2002 als Dachorganisation für eine gezielte Koordination und Kommunikation der durch sie allmählich sich vernetzenden österreichischen Exilforschung eintritt. Von den ExilforscherInnen selbst ins Leben gerufen, gibt sie Publikationen heraus, forscht, vermittelt (zwischen den weltweit lebenden Exilierten und Österreich, aber auch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit), veranstaltet Vorträge, Symposien und Ausstellungen.

Für die Zukunft strebt sie eine Systematisierung und universitäre Verankerung der Exilforschung als interdisziplinäre Studienrichtung an, damit auch zukünftige ForscherInnen die vielen Facetten des Exils kennen lernen und sich seine Erkenntnisse und kulturellen Errungenschaften aneignen können. Denn das Exil ist ein lebendiger Teil unserer Gegenwart. Wenn wir es wahr- und aufnehmen, gelingt es uns vielleicht, uns in ihr weniger fremd zu fühlen.

Sandra Wiesinger-Stock, Dr. phil., Zeit-historikerin und Publizistin. Geschäftsführerin der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (<http://www.exilforschung.ac.at>). Redaktionsmitglied der „Zwischenwelt“. Zahlreiche Publikationen, zuletzt „Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung. Geschichte, Terminologie, Zukunftsperspektiven“ (2002).

# Das Denken auf der Flucht

## Das Exil und seine Herausforderungen für die Philosophie

Von Konstantin Kaiser

Die zentrale Bedeutung, die die Erfahrung von Exil und Verfolgung in der Entwicklung der europäischen Philosophie des 20. Jahrhunderts hat, ist den wenigsten, die sich mit Philosophie befassen, geläufig. Selbst denen, die Philosophie studieren, oft nicht. Das Philosophieren Theodor W. Adornos etwa hätte einen ganz anderen Richtung genommen, wäre er nicht gezwungen worden, aus Hitler-Deutschland zu flüchten. Seine „Minima Moralia“ und die zusammen mit Max Horkheimer verfasste „Dialektik der Aufklärung“ sind genuine Werke eines schöpferischen, angesichts der geistigen Katastrophe des Nationalsozialismus seinen Standpunkt behauptenden Exils.

Im Exil entstanden ist auch Karl Löwitsch viel gelesene Kritik der Geschichtsphilosophie, die unter dem Titel „Weltgeschichte als Heilsgeschichte“ erschienen ist. Ernst Bloch verfasste im Exil sein vielberufenes „Prinzip Hoffnung“, das sich als geschichtsphilosophischer Gegenentwurf zur Geschichtsskepsis Löwitschs lesen lässt. Im Exil lösten sich Hannah Arendt und Herbert Marcuse aus dem Bann ihres philosophischen Mentors Martin Heidegger und entwickelten jene Konzeptionen, die im deutschen Sprachraum erst viel später ein breites Lesepublikum fanden.

### Erstaunliche Produktivität

Auch für Jean-Paul Sartre waren die Jahre der deutschen Besetzung Frankreichs (1940–44) und die Verbundenheit mit der Résistance entscheidend für den weiteren Weg, der auch in seinem Fall eine Ablösung vom Einfluss Heideggers mit sich brachte.

Die unmittelbare Erfahrung der Verfolgung in Budapest prägte die ungarisch-jüdische Philosophin Agnes Heller, zunächst eine Schülerin des kommunistischen Theoretikers Georg Lukács, der aus dem Exil in Moskau die grundlegenden Studien zu seinem Buch „Die Zerstörung der Vernunft“ mitbrachte. Dieses Riesenwerk unternahm den Versuch, die „dialektische Vernunft“ Hegels (ohne die der Marxismus nicht denkbar ist) sowohl vor dem Zugriff des Nationalsozialismus als auch vor den Verdächtigungen der Totalitarismustheoretiker verschiedener Provenienz zu retten.

Man könnte fast von einer Produktivität der Exil- und Verfolgungserfahrung sprechen. Diese verdankt sich aber nicht so sehr der persönlichen Bedrängnis, der die Philosophierenden ausgesetzt waren, dem Verlust der akademischer Ämter oder der entschwindenden Aussicht auf künftige Lehrtätigkeit. Auch die Bedrohung des eigenen Lebens und die Notwendigkeit, in einer noch wenig bekannten Umgebung und Sprache seine Tätigkeit fortsetzen zu müssen – meist unter zunächst sehr ungünstigen Bedingungen – war nicht das wirklich Entscheidende. Die philosophische Produktivität des Exils lässt sich eher aus dem Zusammenfallen persönlicher und geistiger Bedrängnis erklären – daraus, dass der Triumph des Nationalsozialismus nicht nur die eigene Position, sondern auch das philosophische Weltbild in Frage stellte. Die Weltkrise ist zugleich eine geistige Krise, in der unvermittelt zusammenprallt und ineinander übergeht, was zuvor einigermassen geordnet und ausdifferenziert nebeneinander zu liegen schien. Der einstmalig gespannte Fächer der Kultur und des Wissens findet sich mit einem Mal zusammengeklappt.

Es waren einige große Fragen, die die Philosophie des Exils beschäftigen mussten. Die Kon-

solidierung der nationalsozialistischen Herrschaft, der Vormarsch faschistischer Bewegungen in fast allen europäischen Ländern bedeuteten eine Niederlage der Vernunft. Das philosophische Denken hatte also die Wahl, entweder der überkommenen Vernünftigkeit radikal zu misstrauen, oder aber die Aufklärung als eine noch nicht vollendete zu sehen, die erst halb aus religiösen, mythischen und metaphysischen Vorstellungen herausgefunden hatte. Auch war zu bedenken, dass die deutsche Philosophie des ausgehenden 19. Jahrhunderts für die geistige Vorgeschichte des Nationalsozialismus eine maßgebliche Rolle spiel-

te. Dies führte nicht nur bei Philosophierenden zu einer Neuorientierung an der deutschen Klassik und an den französischen Enzyklopädisten: in beidem glaubte man einen noch nicht vom Pesthauch des Rassismus und Sozialdarwinismus versehrten Ausgangspunkt zu finden.

Ein im Grunde geringeres Problem war – zumindest intellektuell – der nationalsozialistische Angriff auf die Einheit des Menschengeschlechts, sein Antihumanismus, der sich im rassistischen Antisemitismus und im Vernichtungskrieg gegen die slawischen „Untermenschen“ verwirklichte. Ihn hatte eine lange Reihe ehrwür-

diger Akademiker und sektiererischer Wirmköpfe mit vorbereitet, die seit Jahrhunderten die christliche, von den meisten Philosophen geteilte Auffassung von der gemeinsamen Abstammung aller Völker bekämpft hatte. (Wobei sich manche von ihnen als Aufklärer und Rebellen gegen bestehendes Unrecht dargestellt hatten.) So abstrus die nationalsozialistischen Lehren von der Abstammung der Völker auch waren, so konnte ihnen doch nicht mit der einfachen Berufung auf „die Mensch-

heit“ als einem allen Menschen irgendwie innewohnenden Abstraktum entgegengetreten werden. Es galt also, das Menschen- und Völkerrecht konkreter und verbindlicher zu fassen.

Die Fortdauer des Vernichtungskrieges und die Entwicklung von Massenvernichtungswaffen wie der Atombombe konfrontierten die Philosophierenden zudem mit der möglichen Vernichtung der Menschheit durch sich selbst, also mit der Vorstellung einer Katastrophe, die jeden weiteren Fortgang ausschließt. Prekär wurde damit die Zukunft als ein unabgeschlossener, offener Raum menschlichen Denkens und Handelns. Elias Canetti sprach von einer „gespaltenen Zukunft“.

### Auch Dichter philosophierten

Zum Philosophieren im Exil, zu einer Neuorientierung und Neudurchdenkung der Welt sahen sich nicht nur die Leute vom Fach gezwungen. Schriftsteller wie Hermann Broch und Berthold Viertel suchten in eigenwilligen philosophischen Entwürfen Antworten auf die Krise der Zeit. Der Biochemiker Erwin Chargaff dachte in New York über die Auflösung der „festen Formen“ des Daseins und deren Konsequenzen nach. Sein Jugendfreund, der nach England geflüchtete, gelernte Jurist Albert Fuchs, unternahm eine Darstellung der „Geistigen Strömungen in Österreich 1867–1918“. Das Buch sollte einerseits die Besonderheiten der österreichischen Entwicklung würdigen, andererseits das intellektuelle Terrain skizzieren, auf dem sich der „Wiener Kreis“, jene philosophische Schule, die erst durch die Vertreibung aus Österreich weltweit wirksam wurde, entwickelte.

Wie der Zeitgeschichtler und Philosoph Friedrich Stadler beschreibt, ist von den aus Österreich zwangsemigrierten Philo-

sophInnen kaum jemand nach Österreich zurückgekehrt. Der gesamte „Wiener Kreis“ wurde (und hat sich) „amerikanisiert“. Ludwig Wittgenstein und Karl Popper blieben lange Zeit verkannte oder ignorierte Repräsentanten der „vertriebenen Vernunft“, und Paul Feyerabend wurde in diesem Kontext zu Unrecht nicht mehr wahrgenommen. Der philosophische Wissenstransfer hat also sowohl das Auswanderungsland als auch die Einwanderungsländer wesentlich geprägt.

### Die Zurückgekehrten

Die wenigen permanent oder temporär Zurückgekehrten – unter ihnen Günther Anders und Jean Améry – haben jedoch ihre Exil- und Verfolgungserfahrungen im restaurativen Nachkriegsdiskurs thematisiert und das intellektuelle Leben in der „geistigen Provinz“ wesentlich bereichert. Das wirkte sich unter anderem in der kurzen Phase der Zeitschrift „Erbe und Zukunft“ oder am Institut für Wissenschaft und Kunst sowie am Forum Alpbach aus, während die universitäre Philosophie zwischen Universalismus und Katholizismus dahintümpelte. Erst der Philosophenkongress 1968 unterzog diese fragwürdige akademische Kontinuität von 1938 über 1945 bis in die 1950er Jahre einer Kritik.

Das Verhältnis Österreichs zu seinen vertriebenen PhilosophInnen wird nun im Rahmen der „Wiener Akademie des Exils“ thematisiert. **Am Mittwoch, den 26. Jänner 2005, 19.30 Uhr, sprechen im Arnold Schönberg Center, Schwarzenbergplatz 6, 1030 Wien, Friedrich Stadler über „Philosophie im Exil. Wissenstransfer und die Rolle der Vernunft“ und Kurt Rudolf Fischer über „Shanghai und zurück“.** Fischer, 1922 geboren, kam 1940 nach Shanghai, ging dann in die USA und kehrte sehr spät erst, 1978, nach Wien zurück. Er hat sich wie Stadler intensiv mit dem „Wiener Kreis“ und seiner Geschichte befasst. In der Diskussion gilt es eine Bilanz über Versäumtes und noch Erreichbares zu ziehen.



Zeichnung: Gerhard Gepp

Vom Zweiten Weltkrieg an bis in die späten 60er Jahre war die Stimme Jean-Paul Sartres in Europa unüberhörbar, nahezu omnipräsent, vor allem deshalb, weil sie dem Zeitgeist voll und ganz entsprach. Sartres Denken, unter dem Schlagwort „Existenzialismus“ auf den Punkt gebracht, wurde zur dominierenden philosophischen Mode, die selbst in der Alltagsästhetik Ausdruck fand.

So wurde etwa das Tragen von schwarzen Rollkragenpullovern als Ausdruck existenzialistischer Gesinnung in intellektuellen Kreisen gang und gäbe. Speziell Künstler liebten dieses programmatische Kleidungsstück: Herbert von Karajan trug es, aber auch die Beatles ließen sich 1963 für ein Plattencover in schwarzen Rollis und mit todernsten Mienen fotografieren. Der Geist des Existenzialismus schwebte über allen, einerlei, ob sie Beethoven dirigierten oder zu klirrenden Gitarren „Roll over Beethoven“ intonierten.

Zudem war Sartres Produktivität als Philosoph und Schriftsteller, als „Mann der Feder“, wie er sich selbst nannte, erstaunlich, ja fast erdrückend. „Wer kann sich schon rühmen“, schreibt Peter Kampits nicht ohne Bewunderung in seiner Monographie, „mehr als 50 Werke, die insgesamt an die 15.000 Seiten umfassen, geschrieben, oder, nach anderer Zählung, etwa 600 Bücher, Artikel, Briefe und Fragmente hinterlassen zu haben?“ Zusätzlich fungierte Sartre auch noch als Herausgeber von

# Omnipräsenter Denker und Aktivist

## Peter Kampits' Monographie über Jean-Paul Sartre

Von Eugen-Maria Schulak

Zeitschriften, zeigte unermüdliches politisches Engagement und nahm in der Öffentlichkeit zu nahezu allen relevanten Themen seiner Zeit Stellung.

Ursprünglich an Husserl und Heidegger orientiert, wandte sich Jean-Paul Sartre noch während des Krieges der menschlichen Existenz in ihrem Scheitern und ihrer Hoffnungslosigkeit zu, bekannte sich gleichzeitig aber auch zur menschlichen Freiheit, die er rückhaltlos gegen jede Diffamierung zu verteidigen suchte. Sartres atheistische Grundannahme, dass der Mensch nichts anderes sei als das, wozu er sich mache, und demnach die Freiheit habe, sein Schicksal radikal autonom zu gestalten, führte den Philosophen schließlich zum Marxismus, von dem er sich die konkrete Verwirklichung menschlicher Freiheit versprach.

Im Alter, als Sartre erblindete und nicht mehr schreiben konnte, legte er den Marxismus jedoch ad acta und fand – sehr zum Entsetzen seiner Lebenspartnerin Simone de Beauvoir und seiner Freunde – Gefallen an der jüdischen Mystik, was für seine geistige Wandlungsfähigkeit und philoso-

phische Biogamkeit sprach und seiner verständlichen Verzweiflung ob seines Schicksals einen deutlichen Ausdruck verlieh.

In seiner Rolle als politischer Kommentator und Aktivist geriet der französische Philosoph aber auch in zweifelhaftes Licht. Seine Verherrlichung des stalinistisch geprägten Sowjetkommunismus, seine deutlichen Sympathien für linksradikale Gewaltbereitschaft, ja für den Terrorismus, sein geifernder Hass gegen alles Bürgerliche, überschritt die Grenzen demokratischer Gesinnung bei weitem; so dass sich frühe Mitstreiter, wie etwa Albert Camus oder Maurice Merleau-Ponty, von ihm abwandten.

Dass Sartre von seinem – auch von Moden geleiteten – Publikum für derartige Ausritte kaum gerügt wurde, seine Plädoyers für politische Gewalt seiner Reputation letztlich nicht schaden, ist ein Paradebeispiel dafür, dass linke Intellektuelle durchaus mit dem Verbreiten sympathisieren durften, gesetzt den Fall, sie setzten ihr „gutes Gewissen“ respektive ihre „richtige Gesinnung“ nur ausreichend eindrucksvoll ins Szene.

Dass der Begriff „Intellektuel-

ler“ dadurch in ungebildeten Kreisen zum Schimpfwort werden konnte, ist nicht zuletzt auch auf öffentliche Figuren wie Sartre zurückzuführen.

Die vielfältigen Wandlungen und Verwerfungen, die Sartres philosophisches Denken und ereignisreiches Leben durchzogen, werden von Peter Kampits, Professor für Philosophie an der Universität Wien, in seiner Monographie in klaren Worten und ohne übertriebenes Pathos nachgezeichnet, übersichtlich gegliedert und inhaltlich auf den Punkt gebracht.

Das Buch kann als eine durchaus brauchbare Einführung in das Denken Sartres dienen – und die mühsame Lektüre des einen oder anderen Werks Sartres ersparen.

Auf den Besuch von Sartres Theaterstücken, wie etwa „Die schmutzigen Hände“ oder „Geschlossene Gesellschaft“, die ein philosophisches Erlebnis und einen erheblichen Genuss bereiten, sollte der Leser der vorliegenden Monographie freilich nicht verzichten.

Peter Kampits: Jean-Paul Sartre. Monographie im Rahmen der Reihe „Denker“, herausgegeben von Otfried Höffe. Verlag C. H. Beck, München 2004, 173 Seiten.

# Eine Brücke für die Vertriebenen

Sandra Wiesinger-Stock: Idealismus für die Exilforschung

**D**Eine Brücke zu schlagen für die Vertriebenen, damit sie einen Weg zurückfinden nach Österreich – wenn schon nicht in wörtlichem Sinne, so doch emotionell. Sandra Wiesinger-Stock baut für dieses Ziel seit 2002 die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung ([www.exilforschung.ac.at](http://www.exilforschung.ac.at)) mit auf. Und soeben hat sie eines der größten Symposien („Brüche & Brücken“), die es in Österreich je zu dem Thema gegeben hat, organisiert. Es wurde gemeinsam mit dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte und Gesellschaft und dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien auf die Beine gestellt – DER STANDARD berichtete. Die studierte Geschichts- und Publizistikwissenschaftlerin widmet sich der Exilforschung in Österreich – mit „Idealismus und Leidenschaft, das bringe ich im Übermaß auf“.

Beim Erzählen über ihre Arbeit ist sie kaum zu stoppen. Was als Indiz für ihre Begeisterung gewertet werden darf. „Das Symposium hat gebracht, dass wir viele Wissenschaftler, die weltweit in der Exilforschung arbeiten, kennen gelernt haben“, sprudelt sie. Damit sei eine einmalige Vernetzung vorangetrieben worden. Dem Ziel, „die Grundlagen der Exilforschung einer breiten Öffentlichkeit nahe zu bringen“, ist sie damit ein Stück näher. Schließlich gehe es nicht nur darum, den Betroffenen ihre Wunden zu schließen – indem man ihnen das Österreich nahe bringt, das nichts mit Vertreibung und Nationalsozialismus zu tun hat. Als Beispiel

nennt Wiesinger-Stock den Wissenschaftler Carl Djerassi („Vater der Pille“). Er würde sich wieder mit dem früheren Heimatland auseinandersetzen – was er ohne Vermittlung durch die Exilforschung, wie sie meint, nicht getan hätte. Es gehe auch um Österreich selbst, und dass es ein Verständnis entwickelt, „wie es mit Exil umgeht“.

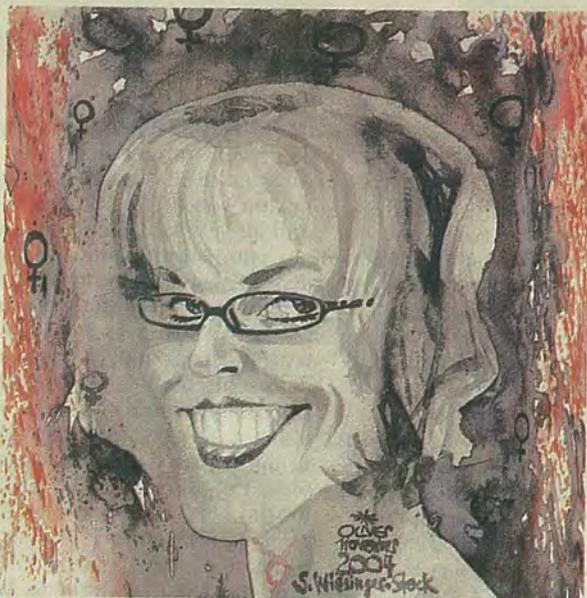
Das Interesse für jene, die während der Nazi-Herrschaft aus Österreich vertrieben wurden, hat die Grande Dame dieses Forschungsbereichs bei der gebürtigen Oberösterreicherin geweckt: Professorin Erika Weinzierl. Diese sei ihre Mentorin, ihr Vorbild. Wiesinger-Stock bereitet momentan mit ihr gemeinsam zwei Buchpublikationen vor. Zu ihrem ersten Buch, das auf Basis ihrer Diplomarbeit erschien, hat Weinzierl das Vorwort beigesteuert. Es handelt sich dabei um die Biografie der Schriftstellerin und Journalistin Hilde Spiel (1936 emigriert, 1945 nach Österreich zurückgekehrt). Für dieses Werk hat sie 1998 den Käthe-Leichter-Staatspreis für Frauenforschung bekommen.

Die 35-Jährige, die sich die Basis für ihre wissenschaftliche Arbeit in einem Archiv in Wels (OO), beim Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) und bei zwei Universitätslehrgängen erworben hat, bereitet nun das nächste Großprojekt vor. 2007 wird es in Anlehnung an das Symposium eine Ausstellung geben – ebenfalls in einem Umfang wie es ihn in Österreich noch nie gegeben hat. „Alle gesellschaftlichen Bereiche, auch die Alltagsgeschichte“ der Exilanten und Exilantinnen würden dabei gezeigt werden. Geldgeber und Sponsoren sind für dieses Projekt gerne gesehen, erste Finanzverhandlungen wickelt Wiesinger-Stock gerade ab.

So viel Leidenschaft für den Beruf der freien Wissenschaftlerin in der Exilforschung muss von irgendwoher Nahrung bekommen. Sandra Wiesinger-Stock bezieht sie aus der Musik. Diese sei für sie „essenziell“, und „gerade in schwierigen Zeiten hole ich da viel Energie heraus“. Sie liebt es, den Rhythmus von Jazz, Soul und Funk zu spüren, wiegt sich dazu oder spielt „in spontanen Musiksessions“ mit Freunden. Sie selbst nimmt dann auch schon einmal die Gitarre zur Hand.

Wenn „ich einmal an etwas dran bin, dann bleibe ich es auch“. Das heißt, sie wird weiter Brücken bauen. Damit noch viele aus dem Exil zurückfinden.

Andrea Waldbrunner ■



elen Jahren mit der geschlechtli-  
ung von Zwittern, die den faszii-  
il haben, dass sie bei der Verteil-  
anzungsenergien sehr flexibel  
erzeitiges Studienobjekt ist ein  
iger Wurm der Gattung Mac-  
genaue Art wird demnächst pu-  
ört zur Klasse der Strudelwür-  
1,5 Millimeter lang und lebt im  
n der nördlichen Adria. Da er  
kann man auch seine inneren

## volle Tiefsee

t Kontakt aufnehmen

orschung in Österreich zu die-  
r zu bringen. Es werden Hinter-  
onen, Bilder, Videos und vieles  
nglisch- und deutschsprache-  
angeboten. Höhepunkt dieses  
en Wissensvermittlungspro-  
Livegespräch, das Schüler via  
en- und Funkverbindung kom-  
nachmittag mit den Wissen-  
n Schindler und im U-Boot führen  
tingente für dieses Telefonat  
hlreicher Anmeldungen zwar  
dafür wurde von der Uni Wien  
öglichkeit zu einem E-Mail-Ge-  
orschern geschaffen: unter der  
1@unet.univie.ac.at

forscht derzeit über Meioben-  
inzeller in der Größenordnun-  
rometern und einem Millime-  
Hydrothermalquellenfauna in  
Der Ostpazifische Rücken wur-  
haften als Modellsystem zum  
ttelozeanischen Rückens mit  
ungsgeschwindigkeit ausge-  
auf Erkenntnissen vergange-  
nd integrativer geologischer,  
biochemischer und biologischer  
Heute lässt man, dass die dort  
Lebensraum und  
Meiobenthos darstellen. Die  
ig dieser Meiobenthos-Le-  
ten, ihre Verbreitung und ihre  
e hier sind weit gehend  
von Brighths Forschung ist es,  
Lebensraum am Mittelozeanid  
in den umliegenden Tiefsee-  
entifizieren und zu quantifi-  
endiversität, Dichte, Biomasse  
entsprechend gut charakte-  
innerhalb dieses Ökosystems  
den. Ihre Studie soll die Identif-  
zier- und Foraminiferenarten  
Beschreibung von neuen Arten  
tung aller Arten nach symbio-  
gen mit Mikroben. Dadurch  
ein, zugrunde liegende evolu-  
tische Vorgänge zu rekonstru-  
zum Ursprung dieser Fauna  
d die ökologische Bedeutung  
urteilen. Andreas Feiertag ■

extreme2003  
nt.com

die Universität online.at  
3. Nov. 2004

"Brüche & Brücken - Exilforschung heute"

Österreichische  
Gesellschaft für  
Exilforschung

- Forschung
- Bildungspolitik
- Kooperation
- Studium/Lehre
- Wissenschaft
- Kultur
- Schwerpunkte
- Neue Professuren

UnIBlicke

Termine

Newsletter

Kontakt

Suche

So lautete der Titel eines Symposiums, das vergangene Woche, vom 27. bis 29. Oktober 2004, in der Aula am Universitätscampus stattfand. Im Zentrum der Veranstaltung stand das Schicksal von rund 130.000 Menschen, vorwiegend Juden und Jüdinnen, die Österreich 1938 auf der Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung verlassen mussten.

Mit wissenschaftlicher Auseinandersetzung zu mehr Öffentlichkeit

Vor dem Hintergrund der Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit aus dem öffentlichen Bewusstsein und der Jahrzehnte dauernden Ignoranz gegenüber den emigrierten ÖsterreicherInnen versuchten die VeranstalterInnen darzulegen, welche Folgen die Rückkehr bzw. Nicht-Rückkehr von EmigrantInnen nach Österreich für diese hatte. Die Konferenz eröffnete mit einem Panel zur Standortbestimmung der Forschung über das Exil von 1938. Die einzelnen Themenbereiche waren meist entlang der Professionen der EmigrantInnen strukturiert, so gab es etwa Sektionen zu Literatur, den Rechts- und Naturwissenschaften oder Medizin, Psychologie und Psychoanalyse.

Es dominierte weitgehend der klassische Zugang der Exilforschung - die Dokumentation individueller Lebensgeschichten von EmigrantInnen. Es wurden aber auch Studien präsentiert, die einen breiteren historischen Kontext abdeckten. Ein Beispiel dafür ist der Vortrag von Christian Klösch und Kurt Scharr über die Bedeutung der katholischen Hitler-Gegnerin Irene Harand im Kampf gegen den Antisemitismus.

Noch immer aktuell

Einige Referate beeindruckten durch die Aktualität der Themen sowie ihrer Nähe zum tagespolitischen und kulturellen Geschehen. Herbert Posch, Lektor am Institut für Zeitgeschichte, berichtete über die Aberkennung von Dokortiteln österreichischer EmigrantInnen durch die Nationalsozialisten. Erst letztes Frühjahr hatte die Universität Wien in einem Fest- bzw. Gedenktakt diese Aberkennungen aufgehoben. Interessante Aspekte brachten auch die beiden Vorträge über EmigrantInnen in Argentinien (Philipp Mettau) und auf den Philippinen (Christine Kanzler). Besonders die Philippinen sind als Destination für österreichische Flüchtlinge des Naziregimes noch kaum beforscht.

Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft

Die Zusammenstellung der Vorträge verdeutlichte unter anderem, dass sich die Exilforschung an einer Schnittstelle zwischen akademischer und gesellschaftlicher Auseinandersetzung bewegt. Die Frage nach dem Selbstverständnis der Exilforschung sowie ihrem Stellenwert in der österreichischen Gesellschaft und Bildungslandschaft zog sich wie ein roter Faden durch das Symposium und die Diskussionen. Seit der Etablierung der Exilforschung als wissenschaftliche Disziplin in den 1970er Jahren ist es ihr vorrangiges Bestreben, neben dem wissenschaftlichen Diskurs die EmigrantInnen ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Besonders in der Germanistik, die sich neben der Geschichtswissenschaft eingehend mit Exilforschung beschäftigt, wird immer wieder gefordert, die Exilliteratur in den österreichischen Literaturkanon zu integrieren.

Steigendes Interesse

Das Interesse an Exilforschung hat in den letzten zehn Jahren deutlich zugenommen. Im Zuge von Restitutionsdebatten, Zwangsarbeiterentschädigungen und Historikerkommissionen in Österreich und vielen Teilen Europas erfuhren auch die Vertriebenen mehr Aufmerksamkeit. Seit einigen Jahren finden regelmäßig Veranstaltungen zu dieser Thematik statt. Dank der kontinuierlichen Arbeit von engagierten WissenschaftlerInnen kann die Exilforschung heute auf eine solide Präsenz zumindest in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit verweisen. Eine beeindruckende Vielfalt von Buchpublikationen zeugt überdies von einer regen Forschungstätigkeit und einem großen LeserInnenkreis.

Veranstaltet wurde diese Tagung von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung in Zusammenarbeit mit dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte und Gesellschaft sowie dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.

Mag. Sonja Niederacher ist Historikerin und seit 1999 bei der Stiftung Bruno Kreisky Archiv beschäftigt. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören der Nationalsozialismus und die Geschichte seiner Aufarbeitung in der Zweiten Republik.

Sandra Wiesinger-Stock

## Symposium „Brüche & Brücken – Exilforschung heute“

Versuch eines Resümées

WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen, PädagogInnen und JournalistInnen aus ganz Europa waren gekommen, um drei Tage lang am internationalen Symposium „Brüche & Brücken – Exilforschung heute“ teilzunehmen, das die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung (öge) in Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Gesellschaft und dem Institut für Zeitgeschichte vom 27. – 29. Oktober 2004 in der Aula am Campus der Universität Wien veranstaltet hat.

Doch nicht nur von Seiten der ReferentInnen war bereits bei der Anmeldung eine überdurchschnittlich hohe Resonanz auf den Call for papers zu beobachten. Auch die Anmeldung der TeilnehmerInnen verlief (nicht zuletzt Dank der zusätzlichen Aussendungen des Instituts für Zeitgeschichte und der PR-Abteilung der Universität Wien sowie der Ankündigung auf der öge-Website) mehr als zufrieden stellend. Der Experimentalphysiker Anton Zeilinger hat uns in seinem naturwissenschaftlichen Umfeld bei der Bekanntmachung der Veranstaltung dankenswerterweise ebenfalls unterstützt; er wünschte „eine(r) solchen für unser kollektives Bewusstsein so wichtigen Veranstaltung“ ein möglichst großes Publikum: „Es ist um jede und jeden schade, die/der (...) nicht teilnehmen kann.“

Den an die 250 TeilnehmerInnen boten die ReferentInnen eine beeindruckende Auseinandersetzung mit dem uns alle betreffenden und alle gesellschaftlichen Bereiche berührenden Thema: Die 34 nach Themenschwerpunkten gruppierten Beiträge wiesen in ihrer Multidisziplinarität inhaltlich und methodisch dennoch

eine starke Vernetzung auf: So fiel die gegenseitige inhaltliche Bezugnahme der einzelnen Referate, speziell auf jene des Eröffnungspanel „Exilforschung – wie und für wen?“, sehr positiv auf. Was dem Symposium ganz besonders zugute gehalten werden muss, ist die gemeinsame Präsentation von Forschungen auf den Gebieten der Kultur-, Sozial-, Human- und Naturwissenschaften, sowie von ‚angewandter Exilforschung‘ (hier besonders im pädagogischen und kulturellen Bereich), d.h. der praktischen Anwendung im Exil gewonnener, durch Exilforschung vermittelter Einsichten und Methoden.

Es war dies das erste fächerübergreifende Exilforschungssymposium an der Universität Wien. Ein großes Anliegen bei der Programmgestaltung war, dass Frauen sowohl als Vortragende als auch inhaltlich besonders berücksichtigt werden. Das gelang recht gut gelungen, nicht zuletzt durch das Engagement von Siglinde Bolbecher und der öge-Frauen-AG.

Die thematische Gliederung soll in der für Herbst 2005 geplanten Publikation zum Symposium aufgrund der von vielen TeilnehmerInnen als besonders positiv herausgestrichenen „Choreographie“ des Konzepts beibehalten werden. Trotz der Dichte des Programms war (nicht zuletzt durch die ungewöhnlich diszipliniert eingehaltenen Redezeiten) kein Nachlassen der Spannung zu verspüren. Es scheint keine Übertreibung, wenn man dem Symposium – sowohl aufgrund der Beiträge als auch der offiziellen und inoffiziellen Diskussionen – insgesamt eine starke Lebendigkeit attestiert. Der Sammelband zum Sym-

posium soll als Publikation in der Schriftenreihe der öge im Mandelbaum Verlag erscheinen. Als Herausgeberinnen fungieren Sandra Wiesinger-Stock und Erika Weinzierl. Erfreulich war das Medieninteresse rund um das Symposium. So brachte die österreichische Tageszeitung *Der Standard* bereits zur Eröffnung einen längeren Vorbericht und war, wie u.a. auch die *Bunte Zeitung*, bei der Tagung vertreten. Drei weitere *Standard*-Beiträge folgten unmittelbar darauf. Auch Ö1 (das ‚Kulturprogramm‘ des Österreichischen Rundfunks) und *Radio Orange* zeigten großes Interesse, vor allem an der Problematik von Rückkehr bzw. Nicht-Rückkehr aus dem Exil.

Die intensive Diskussion am dritten Tag des Symposiums nach den Beiträgen von Otto Binder, Siglinde Bolbecher und Martin Krist, bestätigt: Das Thema der Rückkehr – neben methodischen Fragestellungen und Forschungsdesideraten diesmal im Zentrum – erwies sich als ein für dieses Symposium zu Recht gewählter Focus, der einem lange verdrängten Bedürfnis – nicht nur der ExilantInnen selbst – nach Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen entsprang.

Wenn die Rückkehr auch, wie Otto Binder betonte, sowohl in ihrer Motivation als auch in ihrer erfolgreichen Realisierung, individuell verschieden verlief, so kann dennoch eine Tendenz festgestellt werden: dass Frauen, so Siglinde Bolbecher in ihrer Analyse, die Rückkehr insgesamt schwerer fiel. Sie kamen meist nicht aus eigenem Antrieb (sondern als Partnerinnen wenig in neue Gesellschaften integrierter Männer) zurück und erfuhren dabei (nicht nur im beruflichen Bereich) auch weniger Unterstützung.

Eines machte die Rückkehrdiskussion jedenfalls deutlich: Den enormen (nicht nur zahlenmäßigen) Verlust Österreichs auf den verschiedensten Gebieten der Kultur.

So weist die Fotografie in Österreich, um nur ein Beispiel zu nennen, im künstlerischen Bereich, in ihrer historischen Erforschung (die der Exilfotografie erfolgte relativ spät und wird bis heute von den öffentlichen Stellen kaum gefördert) sowie in der Alltagskultur im Vergleich zum anglo-amerikanischen Raum große Defizite auf. Die künstlerische Fotografie wird aus Existenzgründen immer mehr in Industrie- und Werbefotografie abgedrängt. Der Galeribesuch ist hierzulande wenig populär; bei einem Stadtpaziergang oder Einkaufsbummel spontan eine solche zu besuchen – für die meisten ZeitgenossInnen in Österreich ein eher ungewöhnlicher Gedanke. Und selbst als Handwerk ist die Fotografie einer vor dem Zweiten Weltkrieg in allen sozialen



Konstantin Kaiser, bei der Eröffnung.  
Foto: Wladimir Fried

Schichten verbreiteten Tradition des hochqualitativen Studiobildes, das man zu allen möglichen Anlässen machen ließ, beraubt; ein Umstand, der sich nicht allein aus der Entwicklung von Alltag und Technik erklären lässt. Die Naturwissenschaften, um ein anderes Beispiel zu nennen, hatten ebenfalls einen hohen Verlust an geistigem Potential zu verzeichnen, nicht nur den positiven Akkulturationsbedingungen in den Aufnahmeländern zuzuschreiben ist. Hier kamen, im Vergleich zu den für die Remigration nach Österreich insgesamt angenommenen 6 % der 1938 Vertriebenen, noch viel weniger zurück als im Schnitt: Die Remigration von NaturwissenschaftlerInnen und TechnikerInnen, ist „ein quantitativ marginales Phänomen (im Vergleich zur Emigration)“. Wolfgang Reiters Ausführungen und Zahlen machten dies ebenso deutlich wie der von ihm anhand verschiedener ForscherInnen illustrierte stattfindende Wissenstransfer aus Österreich und die Diskontinuitäten in Institutionen und Forschungsprogrammen nach 1945.

In Österreich bestand nach dem Zweiten Weltkrieg auf allen Gebieten, sei es Wissenschaft und Wirtschaft oder Medien und Politik, ein Mangel an Fachkräften, der vielfach durch das Aufrücken ehemaliger Nationalsozialisten in Schlüsselpositionen kompensiert werden sollte. Der Antisemitismus blieb in Österreich salonfähig. Man verlegte sich darauf, die Frage der Rückkehr der Vertriebenen, „in die Länge zu ziehen“. Dies betraf nicht nur den von den Amerikanern geforderten Fonds für jüdische Rückwanderer; die gesamte österreichische Auseinandersetzung mit der Thematik von Exil und Rückkehr war davon betroffen und wurde von breiten Teilen der Bevölkerung – sowohl von den in Österreich Gebliebenen als auch von den ExilantInnen selbst, die unter dem Stigma der Vertreibung litten – bis heute verdrängt. Eine gezielte und gesetzlich geregelte Rückholung der Vertriebenen wäre, so Otto Binder, organisatorisch und praktisch im durch Hunger, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot geprägten Nachkriegsösterreich nicht möglich gewesen. Von der psychologischen Belastung der ExilantInnen durch die Rückkehr an den Ort, der einmal Heimat gewesen war, und zu einer Stätte der Erniedrigung, des Verlustes und der gewalt-

samen Trennung von geliebten Menschen geworden war, ganz zu schweigen. Otto Binder selbst war einer der wenigen, die als qualifizierte Führungskräfte mit politischer Unterstützung und auf Drängen seines ehemaligen Arbeitgebers, der Wiener Städtischen Versicherung, erfolgreich zurückgeholt wurden. Auf einer anderen Ebene wäre eine Geste des Willkommens an alle aus Österreich Vertriebenen eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit gewesen, sowohl gegenüber den ‚Dagebliebenen‘, als auch gegenüber den ExilantInnen, die sich mangels einer solchen Geste in Österreich weiterhin unerwünscht fühlen mußten bzw. für weiterhin unerwünscht erklärt wurden. „Der große Ansturm wäre“, so Konstantin Kaiser, „vermutlich ausgeblieben“.

Das Exil ist, ganz besonders was die Frage der Rückkehr angeht, wie das Symposium deutlich gezeigt hat, tatsächlich noch immer eine offene Wunde. Es bedarf noch sehr viel systematischer Forschung und ihrer geeigneten Vermittlung an eine breite Öffentlichkeit, um die Heilung dieser Wunde bei den ExilantInnen und deren Nachkommen (das sind mehrere hunderttausend Menschen) sowie in Österreich selbst zu ermöglichen.

Täglich treten Menschen aller Altersgruppen aus Europa, aus den USA und Südamerika, ja auch Asien an uns heran – die vertriebenen Österreicher leben ja heute in den verschiedensten Kontinenten: Und sie sagen uns, für wie wichtig und positiv sie die Exilforschung halten. Es schwingt so viel an Emotionen mit – positiven Emotionen, die bei vielen von ihnen für eine völlig neue Gesprächsbasis zu Österreich sorgen. Die Kontakte, die sich daraus ergeben, führen in alle gesellschaftliche Bereiche. Für Wissenschaft und Kultur, aber auch für Politik und Wirtschaft ergeben sich daraus weltweit vielversprechende neue Perspektiven.

Erstmals in der Geschichte der Zweiten Republik hat nun ein Bundespräsident, Heinz Fischer, in einer ausführlichen Grußadresse zum Symposium die Bedeutung der Exilforschung für Österreich und für eine europäische Friedenspolitik ausführlich und nachdrücklich öffentlich gewürdigt:

(...) Ich begrüße es sehr, dass nun auch ein wichtiges Phänomen der Gewalt, nämlich Vertreibung und Flucht ins Exil, zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden ist. Viele, die vertrieben wurden, sind nach 1945 nicht nach Österreich zurückgekehrt und unser Land hat dadurch schwere menschliche, wissenschaftliche und intellektuelle Verluste erlitten. Es ist wichtig, sich die Brüche im Leben der Vertriebenen und ihrer Nachkommen vor Augen zu führen und ihnen damit vielleicht wieder eine Brücke in ihre alte Heimat zu bauen. Mit der Behandlung des Themas wird heute eine wichtige Lücke der Forschung geschlossen, und ich danke der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung und ihren Mitveranstaltern – dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Gesellschaft



Sandra Wiesinger-Stock und Otto Binder beim „Panel 8: Rückkehr/Nichtrückkehr.“  
Foto: Wladimir Fried

– sowie allen beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sehr herzlich. Ich wünsche mir sehr, dass das Symposium eine breite Öffentlichkeit findet und viele Österreicherinnen und Österreicher ein wichtiges Element ihrer eigenen Geschichte kennen lernen. Das Wissen wird uns ermutigen, aktiv und gezielt an einer europäischen Friedenspolitik mitzuarbeiten. Gerne habe ich daher den Ehrenschatz übernommen (...)! Einen besonderen Gruß richtete Bundespräsident Heinz Fischer an den Schriftsteller Frederic Morton, der auf Einladung der öge aus New York gekommen war, um das Symposium gemeinsam mit den VeranstalterInnen zu eröffnen.

Ihre Hoffnung auf eine dem Thema entsprechende Aufmerksamkeit in Öffentlichkeit und Medien (auch für die Zukunft) brachte auch Erika Weinzierl in ihrem Vortrag zum Ausdruck (die Exilforschung ist ja nicht zuletzt ihr „Kind“). Damit diese in der Lage ist, die Konsequenzen aus dem Symposium zu ziehen: Zum einen den Weg an die Unis in Form der universitären Verankerung einer interdisziplinären Studienrichtung Exilforschung. Die Brückenfunktion der Exilforschung liegt letztendlich auch im Bereich der Wissenschaften selbst: in der inhaltlichen und methodischen Einbindung aller Disziplinen und Forschungsrichtungen. Desiderata gibt es genug. Ein Anliegen für weitere Forschungen wären hier z.B. die Rolle österreichischer ExilantInnen in Staatsrecht und Diplomatie (hier kam vielen von ihnen ja die Auslandserfahrung und die Kenntnis anderer staatlicher und Rechtssysteme besonders zugute), im Bereich der Wirtschaftswissenschaften oder im Bereich von Geschichtswissenschaften und Geschichtsschreibung.

Und zum anderen im öffentlichen Bereich die Verwirklichung der für 2007 von der öge geplanten, dringend nötigen ersten umfassenden österreichischen Großausstellung zum Exil: „Brüche & Brücken. Österreicherinnen und Österreicher im Exil“. Das Symposium war, nach innen wie nach außen, in jeder Hinsicht eine „Initialzündung“.

PS: Mehr Fotos vom Symposium gibt es auf unserer Website: [www.exilforschung.ac.at](http://www.exilforschung.ac.at)



Die Historikerin Erika Weinzierl und der Schriftsteller Frederic Morton bei der Eröffnung des Symposiums. Foto: Wladimir Fried

# Zuerst vertrieben und dann vergessen

## Symposium in Wien widmet sich dem Schicksal österreichischer Exilanten

Wien – Mehr als 135.000 Österreicher mussten während des Nationalsozialismus aus ideologischen und rassistischen Gründen die Erfahrung des Exils machen. An den psychischen Traumata dieser gewaltvollen Entwurzelung, am Wissen, nur durch Flucht der Ermordung entkommen zu sein, leiden heute noch Überlebende und deren Nachkommen. Und was tut Österreich?

Brüche und Verluste, die Vertriebene zu erleiden hatten, und daraus resultierende Folgen für sie und die Kultur in Österreich sind Themen des heute, Mittwoch, an der Uni-Wien beginnenden Symposiums „Brüche & Brücken“. Veranstaltet wird die Tagung von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge). Spät genug. Und überraschend. Denn in Österreich war die Missachtung der zur Flucht gezwungenen Menschen lange Tradition.

So wurde etwa den emigrierten Medizinerinnen über die *Österreichische Ärztezeitung* noch nach 1945 vom damaligen Kammerpräsidenten mitgeteilt: „Es kann den im Ausland tätigen Ärzten nur dringend geraten werden, die in den Jahren der Emigration erungene Position weiter zu behalten.“ Und noch 1998

wunderte sich US-Chemiker Walter Kohn, 1939 als Jude aus Wien geflüchtet, dass er plötzlich ein „großer Sohn“ Österreichs sei – in diesem Jahr erhielt er den Nobelpreis.

„Das Problem besteht leider immer noch“, sagt öge-Präsident Konstantin Kaiser. Die Emigration habe „gerade im wissenschaftlich-kulturellen Bereich“ eine tiefe Wunde in die Gesellschaft gerissen, die „bis heute nicht ausgeheilt“ sei. „Demografisch betrachtet waren die Nationalsozialisten 1945 stärker als 1938.“

Offiziell habe sich Österreich zwar vom Nationalsozialismus verabschiedet, dessen Folgen und Resultate aber stillschweigend akzeptiert – einer der Gründe, warum nur wenige Exilanten zurück wollten und jene, die doch kamen, meist ungeliebt blieben. Etwa die 1903 geborene und 2002 in

Wien verstorbene Kunsthistorikerin Hilde Zaloscer, die in ihrer Autobiografie ihr dreifaches Exil und ihre beiden Versuche, nach Wien zu remigrieren schilderte: Obwohl sie, ausgezeichnet mit dem Theodor-Körner- und dem Adolf-Schärf-Preis sowie dem goldenen Doktorat der Uni Wien, in die österreichische Scientific Community integriert scheint, betrachtete sie selbst ihre Rückkehr als ein Scheitern und fühlte sich bis zu ihrem Tod unerwünscht und isoliert.

So soll mit dem Symposium nicht nur eine Brücke zu den Exilanten geschaffen werden, sondern auch zur Wissenschaft selbst: Die Exilforschung ist an heimischen Universitäten noch immer nicht institutionell verankert. (fei)

DER STANDARD **Webtipp:**  
[www.exilforschung.ac.at](http://www.exilforschung.ac.at)

## LABOR

### Mehr erinnern, weniger denken

Heidelberg – Anspannung verbessere das Erinnerungsvermögen und vermindere das Denkvermögen, schreibt das *Bild der Wissenschaft*. Prüfungsangst hat demnach nicht nur Nachteile: Der Stress vor Prüfungen kann helfen, sich Fakten besser zu merken. Die Fähigkeit, komplizierte Aufgaben zu lösen, nimmt in Stresssituationen hingegen ab. (red)

### Rassische Zuordnung unbrauchbar

London – Die Unterscheidung von Menschen nach Rasse und ethnischer Zugehörigkeit sei nicht nur „politisch riskant“, sondern auch genetisch „zu sehr vergrößert“ und damit unbrauchbar. „Wir sind genetisch weitaus nuancierter und differenzierter, als an unserer Hautfarbe abzulesen ist“, schreibt Francis Collins, Leiter des US-Genomforschungsinstitutes bei den National Institutes of Health (NIH) in Bethesda, Maryland, in *Nature Genetics*. Nur ein winziger Bruchteil der rund 20.000 bis 25.000 Gene im Erbgut des Menschen beeinflusse etwa die Hautpigmente. Selbst bei der Ermittlung von Krankheitsursachen mache die ethnische Zuordnung wenig Sinn: „Die Forschung muss sich endlich über diese schwache und ungenaue Verknüpfung von Rasse und Krankheit hinwegsetzen.“ In vielen Fällen haben Unterschiede in der Gesundheit wenig mit der Genetik zu tun, sondern vielmehr mit der Kultur, Ernährung, den sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, Zugang zu ärztlicher Fürsorge, Bildung und Umwelt, dem gesellschaftlichen Stand und eventueller Diskriminierung sowie Stress und anderen Faktoren. (dpa)

## DER STANDARD

morgen

### SZENARIO-Vorschau

- Das komplette Theaterprogramm
- Der übersichtlichste Galerienspiegel

für die ganze Woche

## MEDIENJOURNAL

### „Die Zeit“ plant Wissensableger

Hamburg – Die Wochenzeitung *Die Zeit* bringt ab Mitte Dezember ein Wissensmagazin auf den Markt. Naturwissenschaft soll darin ebenso enthalten sein wie Psychologie, Themen mit Alltagsbezug und solche, „die neue Gedanken anstoßen“, meint Chefredakteur Christoph Drösser. Die Zeitschrift soll in einer Auflage von 250.000 vierteljährlich erscheinen, 120 Seiten haben und fünf Euro kosten. Den Namen wollte Drösser noch nicht nennen. (ddp)

### RTL tauscht Österreicher aus

Köln – August Rinner, Leiter des Programmeinkauf bei RTL, verlässt den Privatsender. Damit ist Rinner dritter im Bunde der ausgetauschten Österreicher bei RTL: Bis Ende Oktober ist Hans Mahr Infodirektor, Gerhard Zeiler legt die Geschäftsführung zurück und konzentriert sich künftig auf das Management der europaweiten RTL-Gruppe. Riners Nachfolger wird Dirk Schweitzer, bisher Vorsitzender der Marketingschwester RTL Creation. (pri)

## ORF spielt wieder Ball

### Etappensieg gegen Premiere um Bundesliga

Wien – Bundesliga-Matches wird es im ORF bis auf Weiteres keine geben, Kurzberichte darf er jedoch in „Sport am Sonntag“ künftig zeigen.

Im Streit mit Premiere hat die Anstalt damit einen Etappensieg errungen, denn zumindest teilweise wies das Handelsgericht den Antrag des Bezahlers auf Erlasung einer einstweiligen Verfügung zurück.

Entsprechendes Bildmaterial wollte Premiere in den vergangenen Wochen dem ORF nicht überlassen. Zu groß schien die Gefahr, dass der

sich mit dem wenigen ein eigenes Fußballmagazin bastelt. Einen kleinen Wermutstropfen gibt es dennoch: Wird die aktuelle Tabelle eingeblendet, zählt das ebenfalls zu den erlaubten 90 Sekunden Sendezeit, entschied das Handelsgericht Wien. Dagegen will der ORF Rechtsmittel ergreifen.

Bei Premiere ist man rundum zufrieden: Dem Begehren, dass der ORF die Berichte wie Nachrichten gestalten müsse, sei „vollinhaltlich entsprochen worden“, freute sich ein Sprecher. (pri, APA)

## Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

erste Ausschreibung des Forschungsprogramms **proVISION. Vorsorge für Natur und Gesellschaft**

proVISION, ein Feld der "Forschung für nachhaltige Entwicklung" (FORNE), stellt die Themen *Klimawandel, Lebensqualität und Raumentwicklung* ins Zentrum des Interesses.

Gegenstand der ersten Ausschreibung sind Fragen

- zu Risiko, Unsicherheit, Ungewissheit;
  - zum Dialog für Nachhaltigkeit
- außerdem der Forschungsschwerpunkt
- Lokale Agenda 21 und Nachhaltigkeitsstrategien der Länder

**Einreichfrist für Projektskizzen: 6. Dezember 2004**

Unterlagen der ersten Ausschreibung finden Sie auf [www.umweltbundesamt.at/proVision/](http://www.umweltbundesamt.at/proVision/) [www.bmbwk.gv.at/forschung/index.xml](http://www.bmbwk.gv.at/forschung/index.xml)

provision  
Vorsorge für Natur und Gesellschaft

bm:bwk

UNIVERSITÄT  
WIEN

Redaktion am 20. Oktober 2004

Symposium "Brüche und Brücken - Exilforschung heute"

Österreichische  
Gesellschaft für  
Exilforschung  
(detailliertes Programm)

Forschung  
Bildungspolitik  
Kooperation  
Studium/Lehre  
Wissenschaft  
Kultur

Schwerpunkte

Neue Professuren

UniBlicke

Termine

Newsletter

Kontakt

Suche

Die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung veranstaltet vom 27. bis 29. Oktober 2004 in Zusammenarbeit mit dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte und Gesellschaft und dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien das Symposium "Brüche & Brücken - Exilforschung heute" an der Universität Wien.

Das von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung organisierte Symposium unter dem Ehrenschutz von Bundespräsident Heinz Fischer findet erstmals an der Universität Wien statt. Zur Eröffnung am Mittwoch, dem 27. Oktober 2004 sprechen neben Konstantin Kaiser von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung, Friedrich Stadler, Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte, und Erika Weinzierl, Grande Dame der österreichischen Zeitgeschichte, auch der mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Stadt Wien ausgezeichnete Schriftsteller Frederic Morton. Anschließend setzen sich WissenschaftlerInnen aller Disziplinen mit den Erfahrungen und kreativen Leistungen der unter dem Nationalsozialismus aus Österreich vertriebenen - in allen Teilen der Welt lebenden - Menschen und ihrer Nachkommen auseinander.

### Exil als Teil der österreichischen Geschichte

Mehr als 135.000 Menschen mussten in Österreich im 20. Jahrhundert auf Grund ihrer Herkunft oder Weltanschauung die Erfahrung des Exils machen. Welche Brüche und Verluste sie zu erleiden hatten, welche neuen Impulse sie und die Kultur in Österreich andererseits dadurch erhalten haben, sind Themen des Symposiums. Ziel ist es, das Exil als Teil der österreichischen Geschichte und Gegenwartskultur zu begreifen und die Leistungen exilierter österreichischer KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen in Gesellschaft und Wissenschaft systematisch zu dokumentieren. Die Erforschung des österreichischen Exils ist sowohl für Österreich selbst als auch für die ExilantInnen und deren Nachkommen von großer Bedeutung. Darüber hinaus werden methodische Fragen, Didaktik und Vermittlungspraxis der in Österreich noch nicht universitär verankerten transdisziplinären Exilforschung sowie ihr gesamtgesellschaftlicher Nutzen diskutiert. Am Symposium mitwirkende Disziplinen sind Zeitgeschichte, Politikwissenschaft, Wissenschaftstheorie, Literaturwissenschaft, Musik, Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Architektur, Kunst, Rechtswissenschaft, Physik, Medizin, Psychologie und Psychoanalyse. (vs)

### Symposium "Brüche & Brücken - Exilforschung heute"

27 - 29. Oktober 2004, Aula am Campus der Universität Wien, 1090 Wien, Spitalgasse 2 - 4/Hof 1,  
Eröffnung: 27. Oktober 2004, 9.30 Uhr

**Anmeldung:** Österreichische Gesellschaft für Exilforschung  
Tel. +43-1-923 50 45, Mobil +43-699-192 350 45,  
E-Mail: [swiesingerstock@exilforschung.at](mailto:swiesingerstock@exilforschung.at)

[« zurück](#)

[Seite weiterempfehlen!](#) [Seite drucken](#)

© dieUniversität-online.at 2004, Impressum & Webmaster



## Evelyn Adunka; Peter Roessler (Hrsg.)

### Die Rezeption des Exils.

Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung. Wien: Mandelbaum, 2003. (Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung. 1). 376 S.; geb.; Euro 29,80. ISBN 3-85476-058-2.

Im Jahre 2001 fand ein Symposium zum Thema Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung statt, aus dem der vorliegende Band hervorging. 34 ExilforscherInnen haben dazu beigetragen. Dadurch entstand eine in kurzen Abschnitten gehaltene aber trotzdem sehr umfassende Darstellung der gegenwärtigen Situation der Exilforschung in Österreich.

Worum geht es? Im Grunde um die Verluste Österreichs durch die Vertreibung und Ermordung der Juden und um die Versuche, einiges aus diesen Verlusten zu retten und vor dem Vergessen zu bewahren. Musik, Kunst, Film, Literatur, Soziologie, Geschichtsforschung, Theaterwissenschaft, von den ersten zaghaften Anfängen ist die Rede und von den schwierigen Bedingungen, unter denen die Exilforschung in Österreich stattfand / stattfindet. (S. 10) Eine thematische Vollständigkeit wird nicht angestrebt, trotzdem erhält der Außenstehende Einblick in eine große Anzahl von Projekten und ist beeindruckt

von ihrer Vielfalt und ihrer Reichhaltigkeit. An dieser Stelle ist es nur möglich, einige herauszugreifen.

Die Bandbreite ist enorm, von der Datenbank Jüdische Journalisten in Österreich (Venus, S. 279-296) über das Wissensportal ScienceExile (Zwiauher / Riedmann, S. 297-301) bis zur ausländischen Perspektive Austrian Exile Studies in Britain (Brinson / Malet, S. 333-342). Bei der Entstehung des "Handbuchs der österreichischen Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft. 18. bis 20. Jahrhundert" (Blumesberger, S. 147-153) wird auch eine andere Problematik dargestellt. Es geht nicht nur um die Überlebenden wie Anna Maria Jokl, sondern darum, Lebensdaten und Leistung der Toten wie Marianne Schmidl, eine 1890 geborene Ethnologin, die 1942 deportiert und ermordet wurde. Sie steht stellvertretend für viele andere. Die Verletzungen der Zeit der Verfolgung mußten bei der Sammlung der Daten für das Handbuch berücksichtigt werden (S. 148). Bei manchen der lebenden jüdischen AutorInnen brachen dadurch seelische Wunden wieder auf.

Wie stand / steht die österreichische Germanistik zur Exilforschung? (Holzner, S. 69-79) Auch hier werden die Probleme, die Versäumnisse, die Fehlleistungen nicht geschönt, gleichzeitig aber eine Zukunftsperspektive für die österreichische Exilforschung und generell für die österreichische Literaturwissenschaft entwickelt. Im Beitrag über die "Österreichische Gesellschaft für Literatur" und die Exilliteratur (Gruber, S. 81-85) wird aus einer Rede Martin Esslins zitiert, die die Wunden mancher Exilanten in einem Satz formulierte. Er traf 1947 einen früheren Schulkollegen, der ihm beredt sein ganzes Unglück schilderte und lakonisch feststellte:

"Du hast ja Glück g'habt; warst ja in der Emigration." (S. 82) Esslin stellte 1999 fest, daß er mit Wolfgang Kraus und der "Österreichischen Gesellschaft für Literatur" erstmals diejenigen getroffen habe, die wirklich willens waren, abgerissene Verbindungen herzustellen für diejenigen, die trotz der Wunden noch eine Verbindung zur alten Heimat spürten. Viele wollten weder zurück noch fühlten sie sich willkommen.

Am Ende des Bandes wird die Theorie in die Praxis umgesetzt durch die Schilderung der Gründung einer Plattform zur Information und gegenseitigen Unterstützung in diesem Bereich. Am 4. April 2002 wurde auf einer Generalversammlung der erste Vorstand der "Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung" gewählt. Die bisherigen Mängel und Versäumnisse wurden sachlich festgestellt: es gäbe bisher in Österreich keinen einzigen Lehrstuhl für Exil- und Holocaustforschung, es habe nie eine umfassende Exilausstellung stattgefunden und es sei das Bewußtsein der Bedeutung und des Ausmaßes des Exils aus Österreich kaum in breitere Kreise eingedrungen. (S. 371) Dieser Band fügt sich zu einem Ganzen als Werk der Hoffnung. Hoffnung auf eine Zukunft, die mehr sein wird als eine Arbeit am nationalen Gedächtnis.

Deborah Vietor-Engländer  
26. Juni 2003

*Originalbeitrag*



[e-mail](#)

Weißer Schrift auf weißem Grund beim Ausdrucken? Klicken Sie hier ---





# »Exilforschung – Geschichte & Perspektiven«

Buchpräsentation & Vorstellung  
der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge)

Dokumentation



Österreichische  
Gesellschaft  
für Exilforschung

# »Exilforschung – Geschichte & Perspektiven«

Buchpräsentation & Vorstellung  
der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge)

KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen, in Österreich während des Nationalsozialismus zu Tausenden vertrieben, in Konzentrationslager deportiert und ermordet, erbrachten im Exil unter schwierigsten gesellschaftlichen, ökonomischen und psychischen Bedingungen enorme kulturelle und wissenschaftliche Leistungen.

Die (Kultur-, Wissenschafts-, Frauen- und Alltags-) Geschichte des österreichischen Exils systematisch zu erarbeiten und im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, hat sich die "Österreichische Gesellschaft für Exilforschung" zum Ziel gesetzt. Ihre Hauptaufgaben: interdisziplinäre Forschung – Koordination – Kommunikation. Sie stellte sich nun mit einem ersten Band zur Exilforschung vor.

Im Arnold Schönberg Center wurden am 3. April 2003 um 19 Uhr vor vollem Haus das Buch "Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung" von Evelyn Adunka und Peter Roessler präsentiert und die Österreichische Gesellschaft für Exilforschung vorgestellt.

Nach der Begrüßung durch den Direktor des Arnold Schönberg Centers Christian Meyer und einer Lesung von Otto Tausig mit Texten von Walter Lindenbaum, Arnold Schönberg und Berthold Viertel sprachen, neben Peter Roessler, Konstantin Kaiser, Hilde Haider-Pregler und Erika Weinzierl. Die Moderation besorgte Sandra Wiesinger-Stock.

Bei den 170 BesucherInnen, die zur Veranstaltung ins Palais Fanto gekommen waren, fanden die Beiträge und die angeregte Diskussion eine äußerst positive Resonanz. Ebenso der Büchertisch der Theodor Kramer Gesellschaft und des Mandelbaum Verlags sowie das von der Wiener Städtischen Versicherung gesponserte Buffet, wo in angenehmer und kommunikativer Atmosphäre noch intensiv Kontakte geknüpft wurden.

Als unmittelbarer Erfolg der Veranstaltung kann die Gründung der „Wiener Akademie des Exils“ gewertet werden: Eine Kooperation der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung mit dem Arnold Schönberg Center und den Wiener Vorlesungen, die in vier Veranstaltungen mit internationalen ExpertInnen bereits ein hochqualitatives und vom Publikum gut angenommenes Herbstprogramm anbieten konnte.

Auch Erika Weinzierls leidenschaftliche Forderung einer großen österreichischen Exil-Ausstellung blieb nicht ungehört; Vorbereitungen dazu sind bereits im Laufen.

*öge mit Unterstützung des Arnold Schönberg Centers, der Theodor Kramer Gesellschaft und der Wiener Städtischen*

Herausgegeben von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge)  
Redaktion: Sandra Wiesinger-Stock



Gefördert von der Wiener Städtischen Versicherung



Wien 2003

Peter Roessler

## Paradigma für die Geschichte des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens in Österreich

*Rede anlässlich der Veranstaltung "Exilforschung – Geschichte & Perspektiven" am 3. April 2003 im Arnold Schönberg Center.*

Meine Damen und Herren! 34 Autorinnen und Autoren haben für das Buch "Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung" Beiträge geschrieben. Ich darf hier in Absprache mit Evelyn Adunka für die Herausgeber reden. Zunächst möchte ich, als Historiker in eigener Sache, Ihnen die Geschichte der Entstehung des Buches kurz darstellen und dies sogleich mit Danksagungen verbinden.

In Österreich wurde die Erforschung des Exils kontinuierlich nur von wenigen Institutionen und Vereinigungen betrieben. In den letzten fünfzehn Jahren kann man aber doch eine Vielzahl von Publikationen, Projekten, Forschungen und Veranstaltungen zum Exil feststellen. Allerdings ist die Bedeutung des Exils in vielen wissenschaftlichen und kulturellen Bereichen bis heute kaum ein Thema. Es schien an der Zeit, einerseits die geleistete Arbeit kritisch zu betrachten und andererseits die Zusammenarbeit zwischen den Vertretern verschiedener Disziplinen zu intensivieren oder oftmals erst zu beginnen.

Das Projekt "Die Rezeption des Exils" als Symposion ist eine Idee von Evelyn Adunka, die anderen Beteiligten, dazu gehöre auch ich, haben etwas länger gebraucht, um zu erkennen, daß es eine sehr gute Idee ist. Das Buch geht auf dieses Symposion zurück, das - organisiert von den Herausgebern - im Mai 2001 im Oratorium der Österreichischen Nationalbibliothek stattgefunden hat. Das Symposion wurde vom Österreichischen PEN-Club, der Theodor Kramer Gesellschaft, dem Verein zur Förderung und Erforschung der antifaschistischen Literatur und der Aktion gegen den Antisemitismus veranstaltet. Daß hier mehrere Organisationen hinter dem Symposion standen, ist bezeichnend für den Geist der Zusammenarbeit, der diese Veranstaltung geprägt hat, und war ein Vorgriff auf die Gesellschaft für Exilforschung, die solches Zusammenwirken intensivieren wird. Alle Beiträge des Symposions sind im vorliegenden Band in ausgearbeiteter Form publiziert, mit einer Ausnahme, nämlich dem Vortrag von Albert Lichtblau über das Austrian Heritage Projekt am Leo Baeck-Institut, aber dafür konnten wir einen Beitrag über die Filmexilforschung in den Tagungs-Band aufnehmen. Wenn es gelungen ist, in weniger als zwei Jahren das Buch herauszubringen, so möchte ich im Namen der Herausgeber allen Autorinnen und Autoren herzlich danken. Es gab eine sehr gute Zusammenarbeit, manche Autoren haben etwas mehr Erinnerungs E-Mails benötigt bis es zur Lieferung des Manuskripts kam – aber alle haben mit großem Aufwand und mit großem Engagement für dieses Buch gearbeitet.

Die Durchführung des Symposions und die Herausgabe des Buches verdankt sich der Unterstützung und Hilfe vieler. Ich kann hier nur einige stellvertretend nennen: Professor Dr. Wolfgang Georg Fischer, ehemals Präsident des PEN-Clubs, hat unser Vorhaben von Anfang an begleitet und ist auch mit einem Beitrag zum österreichischen PEN-Club im Exil im Buch vertreten. Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser, beide ebenfalls Autoren des Buches, haben das Symposion mitkonzipiert und -getragen, ohne sie wäre es nicht zur Realisierung unseres Vorhabens gekommen. Ulrike Oedl hat uns bei der Herstellung des Sammelbandes unterstützt. Gedankt sei dem ehemaligen Generaldirektor der Nationalbibliothek Hofrat Dr. Hans Marte, er hat nicht nach dem Event gesucht, dessen Bedeutung sich an prominenten Teilnehmern mißt oder mit dem man etwas verdienen kann, sondern das Symposion als wesentlich zur Nationalbibliothek gehörend aufgefaßt. Sehr zu danken haben wir auch dem Leiter des Mandelbaum Verlages Michael Baiculescu und der Lektorin Veronika Doblhammer. Michael Baiculescu hat sich sofort für die Idee des Buches begeistert und uns mit einer speziellen Mischung aus Ungeduld und Geduld unterstützt. Bedankt seien ferner die öffentlichen Stellen, die das Buch finanziell ermöglicht haben, dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, dem Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, dem Kulturstadtrat der Stadt Wien und dem Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus.

Das Symposion ist - glaube ich - allen Beteiligten als eine besonders lebendige Veranstaltung in Erinnerung. Ein praktisches Ergebnis war die Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung, über deren Vorhaben heute informiert wurde. Viel von der Lebendigkeit des Symposions ist auch in unserem Sammelband erhalten. Hier monologisiert niemand zum Zwecke der Verlängerung der eigenen Publikationsliste oder um den sogenannten Evaluierungsdogmen vorgesetzter Behörden zu genügen. Das Buch ist Teil einer demokratischen Kultur, die sich nicht nach dem richtet, was die staatliche Bildungs- und Kulturpolitik verlangt, sondern selbstbewußt genug ist, zu erkennen, was notwendig ist. Das Exil, so haben wir im Vorwort festgehalten, wird oft als ein marginales Phänomen der Geschichte angesehen. Diejenigen, die sich mit ihm dauerhaft beschäftigen, scheinen unter diesem Gesichtspunkt als Spezialisten des Nicht-Relevanten oder Nebensächlichen. Es zeigt sich aber an den vorliegenden Beiträgen, daß die Frage nach der Rezeption und Nicht-Rezeption des Exils paradigmatisch für die Geschichte des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens in Österreich ist.

Die Beiträge erstrecken sich auf die Geschichtswissenschaft, die Literaturwissenschaft, die Publizistik und Kommunikationswissenschaft, die Musikwissenschaft, die Theaterwissenschaft, die Soziologie, die Filmwissenschaft. Das Spektrum der Themen und Fragestellungen ist weit gespannt, sie finden Beiträge zur Institutionengeschichte, zu Problemen der biographischen Forschung, Dokumentation und Vermittlung. Und darin immer wieder die beeindruckende Integrität Einzelner, die sich in der Frage der "Rezeption des Exils" dem Opportunismus einer auf Ignoranz und Vergessen ausgerichteten Betriebsamkeit des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens verweigert haben. Herbert Steiner, Viktor Suchy, Wolfgang Kraus – seien hier stellvertretend genannt.

Eine thematische Vollständigkeit war nicht erreichbar, sehr viele Themen der Exilforschung konnten nicht einmal genannt werden. Vieles aber haben wir gar nicht gewußt, es wird die Aufgabe künftiger Symposien sein, weitere Themen zu berücksichtigen oder gar erst zu entdecken.

Wenn der Untertitel des Bandes "Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung" lautet, so könnte man ihn auch zur Aktualität der österreichischen Exilforschung oder zur Aktualität des österreichischen Exils nennen. Das Exil kann als ein Koordinatensystem genommen werden, mit dem heutige politische und kulturelle Prozesse zu begreifen sind. Die kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen des Exils sind aktuell erst einzuholen. Die unaufhebbare Prämisse all dieser Bemühungen besteht allerdings darin, wie Gerhard Scheit in seinem Aufsatz für das Buch schreibt, in fast jedem Fall zu spät zu kommen. Die Beiträge des Buches zeigen, unter dem Gesichtspunkt der Aktualität betrachtet, die Notwendigkeit der Exilforschung in vielerlei Hinsicht. Sie ist die Alternative zum Geschichtsrevisionismus unserer Tage, der in die Aufrechnung von Verbrechen mündet, die Einmaligkeit des Holocaust leugnet und damit die Verfolgung und Ermordung der Juden relativieren möchte. Die Exilforschung ist auch die Alternative zur Konjunktur einer falschen Objektivität, die sich aller Wertungen enthält, wie es etwa in der unterschiedslosen Anwendung von Oral history passiert, bei der die Erinnerungen von Nazis und Verfolgten plötzlich als gleichwertig erscheinen. Im Geistigen kann die Exilforschung eine Alternative zu den Vertretern eines akademischen Irrationalismus sein, die mit Jünger oder Heidegger-Zitatcollagen ihren Konformismus schmücken und sich dabei irrtümlich von allem Rechten fern glauben, nur weil sie bei der letzten Wahl nicht FPÖ gewählt haben. Zur Aktualität der Exilforschung gehört auch die Beschäftigung mit der Besonderheit des jeweiligen individuellen Schicksals, der besonderen Leistungen, entgegen einer Verallgemeinerung in der die Menschen nur mehr als Beispiele vorkommen, wie es gegenwärtig unter dem Begriff Kontextualisierung geschehen kann. Die Aktualität kann auch darin bestehen, Solidarität mit den heute in Österreich als Exilanten und Emigranten Lebenden zu praktizieren, ohne daß es darum gehen darf, Unterschiede zwischen den Exilsituationen zu verwischen und mit dem Bild eines bunten Einerleis das Exil, von dem heute hier die Rede ist, erneut vergessen zu machen. Die Beschäftigung mit der Exilliteratur schließlich, die einen wesentlichen Teil des vorliegenden Buches bildet, schafft Kriterien, mit denen der aktuellen einförmigen Rede von neuer Ästhetik, neuer Wahrnehmung, neuen ästhetischen Welten zu begegnen wäre. Damit werden vielleicht die Marketing-Programmatiken des Literatur- und Theaterbetriebs der Lächerlichkeit preisgegeben.

Ich danke Ihnen.

*Evelyn Adunka u. Peter Roessler (Hg.): Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung. Wien: Mandelbaum Verlag 2003. 374 Seiten, gebunden, ISBN 3-85476-058-2, € 29,80*



*Prof. Peter Roessler, Prof. Hilde Haider-Pregler, Prof. Erika Weinzierl, Dr. Konstantin Kaiser*



*Blick ins Publikum*



*Dr. Christian Meyer*



*Otto Tausig*



*Dr. Sandra Wiesinger-Stock*



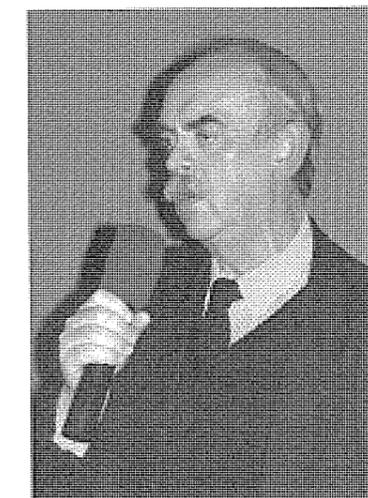
*Prof. Fritz Stadler*



*Mag. Siglinde Bolbecher*



*Prof. Fritz Hausjell*



*Prof. Peter Paul Wipplinger*



## OTS DIENSTE

- Kontakt
- Impressum

## OTS SÜCHEN

- Schnellsuche
- Profisuche
- Hilfe

## OTS MAILBOX

- E-Mail Passwort
- Login
- Erstanmeldung
- Hilfe

## OTS EINSENDEN

- Für AOM-User
- Ohne AOM-Account
- Hilfe
- Produkte & Preise



Home &lt; Volltext

02.04.2003 / 11:50 / OTS0102 5 KI 0148 NRK0018 CI



rk

## Buchpräsentation zur Exilforschung im Schönberg-Center

Wien (OTS) - Im Arnold Schönberg Center, Zaunergasse 1, 1030 Wien, wird am Donnerstag, 3. April, 19 Uhr, das von Peter Roessler und Evelyn Adunka herausgegebene Buch "Die Rezeption des Exils" präsentiert. Die Veranstaltung ist bei freiem Eintritt zugänglich.

Das im Mandelbaum Verlag erschienene Buch ist der "Geschichte und den Perspektiven der österreichischen Exilforschung" gewidmet. Bei der Präsentation liest Otto Tausig Texte des Exils von Arnold Schönberg, Berthold Viertel, Paula Ludwig und anderen. Sandra Wiesinger-Stock moderiert den Abend, an dem neben Peter Roessler u. a. auch Erika Weinzierl zum Thema Exil Stellung nimmt. Die Veranstaltung wird mit Unterstützung durch das Schönberg Center von der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung durchgeführt, die sich die systematische Erarbeitung und öffentliche Bewusstmachung der Geschichte des österreichischen Exils zur Aufgabe gemacht hat. (Schluss) gab

Rückfragehinweis:

PID-Rathauskorrespondenz:  
<http://www.wien.at/vtx/vtx-rk-xlink/>  
 Dr. Martin Gabriel  
 Tel.: 4000/81 842  
 mailto:gabem53.magwien.gv.at

\*\*\* OTS-ORIGINALTEXT UNTER AUSSCHLIESSLICHER INHALTLICHER  
 VERANTWORTUNG DES AUSENDERS \*\*\*

OTS0102 2003-04-02/11:50

021150 Apr 03

[www.ots.at](#)   [www.politikportal.at](#)   [www.euroadhoc.at](#)   [www.tourismuspresse.at](#)  
 © Copyright APA OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender.  
 Alle Rechte vorbehalten. [Disclaimer]

## DIESE MELDUNG

- drucken
- e-mailen
- als pdf
- beobachten

Themenverwandtes:  
 Adunka / Ausstellung /  
 Exilforschung / Kultur /  
 Publikationen / Roessler

## VOM AUSENDENDEN

Josefstadt: Zwei Mal  
 Alles zum Thema  
 Sicherheit  
 24.06.2005 / 9:25  
 Show 2005 - Quadrille  
 Surreal  
 24.06.2005 / 9:25  
 LTP Hatzi gratuliert ehem.  
 LTP Pfoch zum  
 Geburtstag  
 24.06.2005 / 9:23

weitere

## MEHR KULTUR

AVISO: Einladung zum  
 Pressegespräch  
 Praterkino  
 24.06.2005 / 9:30  
 Morak beruft Angelika  
 Fitz wieder zur Kuratorin  
 [...]  
 24.06.2005 / 9:30  
 Ottakring: Flotte Musik  
 auf der "Jazz - Meile"  
 24.06.2005 / 9:28

mehr Kultur